Paed.
287
(3

Staatliche Bibliothek
Regensburg

~~1. 171. 9.~~
287. III

Hülfsbuch

für

Lehrer und Erzieher

bei den

Denkübungen der Jugend

von

C. Ch. G. Zerrenner,

Prediger der Kirche zum heil. Geist in Magdeburg.

Dritter Theil.

Leipzig, 1807
bei Johann Ambrosius Barth.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

1.
Beobachtung, beobachten.

Beobachtung ist die absichtliche Wahrnehmung gewisser Erscheinungen, welche wir nicht willkührlich verändern.

Beobachten heißt, absichtlich gewisse Erscheinungen, die wir nicht willkührlich verändern, wahrnehmen.

Wer beobachtet, oder Beobachtungen anstellt, der nimmt etwas wahr, und zwar absichtlich, aus gewissen Gründen, nicht zufällig, ohne den Gegenstand selbst, den er wahrnimmt, willkührlich zu seiner Absicht zu verändern. Wir sagen, daß Jemand Wetterbeobachtungen anstelle, wenn er absichtlich auf das Wetter achtet, da er nicht im Stande ist, dasselbe willkührlich zu verändern. Könnte derselbe das Wetter nach seiner Willkühr verändern, und so die Erscheinungen hervorbringen, welche er wahrzunehmen wünscht, so würden wir nicht mehr sagen, daß er Wetterbeobachtungen, sondern daß er Versuche mit dem Wetter anstelle (siehe Versuch). So beobachtet man den Lauf der Ge-

stirne, und viele Veränderungen in der Natur, deren Beschaffenheit und Ursache wir zu erkennen wünschen, und die wir doch nicht selbst nach Willkühr hervorbringen, mit denen wir keine Versuche anstellen können. Wer den Bau der Bienen, die ganze Einrichtung ihrer kleinen Gesellschaft, und ihre Lebensart kennen lernen will, muß sie beobachten, das heißt: mit der Absicht dieses wahrzunehmen, seine Aufmerksamkeit darauf richten.

Durch solche Beobachtungen gelangen wir zu mancherlei Erfahrungen (siehe Erfahrung), und gewiß würde ohne solche Beobachtungen oder absichtliche Wahrnehmungen, der Mensch in seiner Bildung nur sehr geringe und langsame Fortschritte gemacht haben. Wer beobachtet, hat zunächst den Zweck, Kenntniß von dem Gegenstande zu erlangen, den er beobachtet, und muß, um diesen Zweck zu erreichen, angestrengt und anhaltend aufmerksam seyn.

2.

Versuch, versuchen.

Versuch ist die Wahrnehmung solcher Erscheinungen, welche willkührlich zu unserer Absicht eingerichtet sind.

Versuchen heißt Erscheinungen wahrnehmen, die wir zu unserer Absicht willkührlich hervorgebracht haben.

Wenn ich den Erfolg einer Sache kennen lernen, oder sehen will, ob etwas wirklich den Erfolg hat,

den man ihm zuschreibt, so versuche ich, oder stelle Versuche an. Zu Versuchen gehört, daß man mit den Gegenständen, woran man sie anstellen will, gewisse Veränderungen vornehme, sie erfordern eine gewisse künstliche Vorbereitung. Wenn ich z. B. wissen wollte, wie sich die Insecten in einem luftleeren Raume befinden, in welchem Verhältnisse sie mit demselben stehen, so muß ich Insecten herbeischaffen, und durch eine Luftpumpe einen luftleeren Raum machen. Um zu erfahren, welches Metall den stärksten Reiz in den Nerven hervorbringe, muß ich versuchen, das heißt, Wahrnehmungen anstellen, nachdem ich die verschiedenen Metalle in die Verhältnisse zu den Nerven gesetzt habe, in welchen sie auf die Nerven wirken können. Wenn ich zwei mit einander verbundene Röhren mit irgend einer Flüssigkeit fülle, so muß dieselbe in beiden gleich hoch stehen. Wenn ich, um die Wahrheit dieses Satzes zu erfahren, zwei Röhren mit einander verbinde, und mit irgend einer Feuchtigkeit fülle, so habe ich es versucht. Ein Arzt versucht, oder macht einen Versuch, wenn er eine neue Arzenei zum ersten Male bei gewissen Zufällen anwendet, um ihre Wirkung, ihren Erfolg kennen zu lernen. Wenn man bei einem Versuche den Erfolg gar nicht, auch nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit voraussieht, so nennt man ihn einen Versuch aufs Gerathewohl. Ein solcher würde der eben angeführte eines Arztes seyn.

Versuche führen zur Erkenntniß, und ohne sie würden wir in keiner Kunst große Fortschritte

gemacht haben. Wie viele Versuche gehörten nicht dazu, ehe die Buchdruckerkunst, ehe unsere Manufakturen und Fabriken den Grad der Vollkommenheit erreichten, auf welchem sie jetzt stehen?

Um Versuche anzustellen, muß man die Gegenstände, die man wahrnehmen will, in die für unsere Wahrnehmung passendste Lage bringen, und alles das thun, was dazu gehört, die Erscheinungen zu bewirken, die wir wahrzunehmen wünschen. Bei Versuchen ist große Aufmerksamkeit und Vorsicht nöthig, daß der Erfolg nicht für uns oder andere schädlich werde. Wie gefährlich wäre es nicht, wenn Kinder Versuche mit Schießpulver, mit Giftpflanzen und dergleichen anstellen wollten; wie viel Vorsicht erfordern nicht die Versuche der Aerzte! — Carl fand ein weißes Pulver, welches geriebenem Zucker sehr ähnlich war, in einer Schachtel an einem entlegenen Orte stehen. Er wollte den Geschmack desselben versuchen, und kostete es daher; allein bald mußte er die schrecklichen Folgen eines starken Giftes erfahren.

Wir sprechen auch in sittlicher Rücksicht von Versuchungen und versuchen. Man versucht Jemand, wenn man ihn in Lagen und Verhältnisse bringt, um aus seinem Betragen in denselben, ihn selbst und seine Gesinnungen kennen zu lernen. Doch gebraucht man gewöhnlich dieses Wort dann, wenn man zugleich den, welchen man versucht, zu Vergehungen verleiten will, so daß das Wort versuchen oft eben so viel heißt, als, zur Sünde reitzen. So versuchten die Pharisäer Jesum, so sagt die

Schrift von Gott, daß er den Menschen nie versuche. Jac. 1, 13. 14. Ebr. 4, 15. Aufmerksamkeit auf solche Versuchungen zur Sünde, auf sich selbst und seine Pflichten, ist das sicherste Mittel, seine Tugend in Versuchungen zu bewahren.

3.

Beschreibung, beschreiben.

Beschreiben heißt, so viele Merkmale eines Gegenstandes angeben, als hinreichend sind, ihn zu einer gewissen Absicht von andern zu unterscheiden.

Beschreibung ist die Angabe der Merkmale, die hinreichen, einen Gegenstand zu einer gewissen Absicht von andern zu unterscheiden. (Siehe Merkmal und unterscheiden.)

Zur Vollkommenheit unserer Erkenntniß gehört vor allen Dingen, daß sie deutlich sey, und diese Deutlichkeit findet dann Statt, wenn wir uns der Merkmale unserer Erkenntnisse bewußt sind. Ein Mittel, Andern deutliche Erkenntnisse wovon zu verschaffen, ist die Beschreibung, doch verschafft sie noch nicht eine vollkommene Deutlichkeit, weil sie nicht alle Merkmale aufzählt, sondern nur so viele, als hinreichend sind, einen Gegenstand zu einer gewissen Absicht von andern zu unterscheiden. Es ist auch nicht nöthig, daß diese Merkmale wesentlich sind; denn oft reichen auch zufällige zu gewissen Absichten hin. (Siehe wesentlich und zufällig.) Wenn ich einen Bedienten ausschicke, einen Brief in einem

gewissen Hause abzugeben, so muß ich, wenn der Bediente das Haus nicht kennt, ihm dasselbe beschreiben, oder ihm so viele Merkmale desselben angeben, als erfoderlich sind, dieses Haus von allen andern zu unterscheiden. Je mehr Merkmale ich ihm angebe, oder je genauer ich das Haus beschreibe, desto deutlicher wird seine Erkenntniß desselben. Warum sollte ich aber nicht hier auch die Farbe, die Zahl der Fenster und andere zufällige Merkmale angeben? In der Naturgeschichte, oder richtiger, in der Naturbeschreibung, werden alle die Merkmale natürlicher Körper angegeben, welche erfoderlich sind, dieselben gehörig von einander zu unterscheiden. Wer kann sogleich eine Beschreibung dieses Lehrzimmers, unserer Kirche, der Lage unseres Ortes machen?

Wer etwas beschreiben will, muß von dem Gegenstande der Beschreibung eine deutliche Erkenntniß haben, das heißt, er muß die Merkmale desselben wenigstens in so weit kennen, als dies für den Zweck, den er bei seiner Beschreibung hat, erfoderlich ist. Kinder sollten sich oft in solchen Beschreibungen üben; denn dadurch gewöhnen sie sich zur Aufmerksamkeit, zum deutlichen Erkennen und zu deutlichen Darstellungen. Wer kann mir eine Beschreibung von seiner Luftpumpe, vom Schierling, von einer Feuerspritze, u. s. w. machen?

4.

Beweis, beweisen.

Beweis ist die Darstellung der nothwendigen Folge eines Satzes aus andern als wahr anerkannten.

Beweisen heißt zeigen, daß ein Satz nothwendig aus anderen als wahr anerkannten Sätzen folge.

Es ist höchst nothwendig, daß wir wissen, daß unsere Erkenntnisse wahr sind, denn durch dieses Bewußtseyn erhalten sie erst Wichtigkeit und Kraft für uns. Um uns selbst oder Andere von der Wahrheit eines Satzes zu überzeugen, sind, da nicht die Wahrheit jedes Satzes von selbst einleuchtet, Beweise nöthig, das heißt: es muß dargethan werden, daß der zu beweisende Satz mit anderen als wahr anerkannten in einer nothwendigen Verbindung stehe, daß er nothwendig aus ihnen folge.

Diese Sätze, aus denen man die Wahrheit des zu bestimmenden Satzes folgert, heißen Gründe. Wer also etwas beweisen will, muß solche Beweisgründe aufsuchen, und zeigen, daß aus ihnen nothwendig das folge, was bewiesen werden soll. Daß der Theil kleiner ist, als das Ganze, und daß alle Theile zusammen genommen dem Ganzen gleich sind, leuchtet von selbst ein, und darf daher nicht erst bewiesen werden; daß aber die Seele des Menschen unsterblich ist, muß bewiesen werden. Ein solcher Beweis für die Unsterblichkeit der Seele wäre

z. B. folgender: Gott ist gerecht, und muß daher das Gute vollkommen belohnen und das Böse vollkommen bestrafen. Da dieß nun, wie die Erfahrung unleugbar zeigt, in diesem Leben nicht geschieht, so muß es noch ein anderes Leben geben, wo dieß der Fall ist. Dieß ist ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele; denn es ist gezeigt, daß aus der Wahrheit, Gott ist gerecht, nothwendig die Wahrheit des Satzes folge: unsere Seele ist unsterblich.

Alle Beweise werden durch Schlüsse geführt, (siehe schließen); denn durch Schlüsse wird die Wahrheit der Sätze aus anderen Urtheilen, die ihre Gründe sind, erkannt.

5.

Erkenntniß, erkennen, Erkenntnißvermögen.

Erkenntniß ist die Vorstellung von etwas.

Erkennen heißt, eine Vorstellung wovon bekommen.

Erkenntnißvermögen ist der in dem Menschen selbst liegende Grund, Vorstellungen von Gegenständen zu erhalten.

Jede Erkenntniß ist eine Vorstellung, die wir von irgend einem Gegenstande haben. Wir können, wenn wir aufmerksam auf die Dinge um uns sind, und die Gelegenheiten, welche sich uns darbieten, treu benutzen, viele Erkenntnisse erlangen, können täglich mehr erkennen, das heißt, Vorstellungen von

mehreren Gegenständen erhalten. Da wir dieß können, so muß in uns ein Grund hiervon, ein Vermögen dazu seyn, und dieß Vermögen heißt das Erkenntnißvermögen. Erkenntniß von Gott hat der, welcher eine Vorstellung von ihm hat. Der Naturforscher sucht die natürlichen Dinge zu erkennen, das heißt, eine Vorstellung von ihnen zu erlangen.

Es ist aber keinesweges gleichgültig, was man sich für Vorstellungen von Gegenständen macht, sondern die Vorstellungen müssen wahr und richtig seyn, wir müssen darnach streben, daß wir richtig erkennen, daß wir wahre Erkenntnisse erlangen. So giebt es sehr viele falsche Vorstellungen von Gott, von recht und unrecht, vom Schädlichen und Nützlichen, und Jeder, der eine solche falsche Vorstellung davon hat, hat eine unrichtige Erkenntniß, welche ein Irthum heißt, so bald er sie für wahr hält. Wie wir uns vor solchen falschen Erkenntnissen hüten können, siehe unter dem Worte Irrthum.

6.

Sich sammlen.

Sich sammlen heißt, aus dem Zustande der Zerstreuung in den der Aufmerksamkeit übergehn. (Siehe Zerstreuung und Aufmerksamkeit.)

Nun sammlet euch Kinder, sagte der Lehrer, als die Spielstunde vorüber war, und er in seinem Unterrichte weiter fortfahren wollte. Die Kinder

waren zerstreuet, hatten sich eine Zerstreuung gemacht, um sich zu erholen und zu neuer Aufmerksamkeit zu stärken. Da nun zum Lernen durchaus Aufmerksamkeit erfodert wird, so ermahnte der Lehrer seine Schüler, daß sie nun aufmerksam werden möchten.

Sich sammlen ist das Gegentheil von sich zerstreuen, Aufmerksamkeit ist das Gegentheil von Zerstreutheit oder Zerstreuung, und so kann ich denn von dem, welcher aus dem Zustande der Zerstreuung in den der Aufmerksamkeit übergeht, sagen, daß er sich sammle, so wie ich auch im Gegentheil sage, daß er sich zerstreue.

Man muß sich früh und fleißig darin üben, sich schnell und vollkommen auch nach großen und länger dauernden Zerstreuungen zu sammlen; denn wir kommen oft in Lagen und Verhältnisse, wo sehr vieles darauf ankommt, sogleich seine ganze Aufmerksamkeit auf etwas richten zu können.

7.

Schaam, sich schämen. Schaamhaftigkeit, schaamhaft.

Schaam ist ein Mißvergnügen, welches durch die Offenbarung unserer Unvollkommenheiten oder Schwachheiten verursacht wird.

Sich schämen heißt, ein Mißvergnügen über die Offenbarung unserer Unvollkommenheiten oder Schwachheiten empfinden.

Alle menschliche Unvollkommenheiten sind entweder wirkliche Schwachheiten, oder werden doch von dem, der sie an sich hat, oder denen, die sie bemerken, für solche gehalten, daher also alle menschliche Unvollkommenheiten Gegenstände der Schaam seyn können. So sind Naturfehler, Unvollkommenheiten des Verstandes, sittliche Fehler, Fehler in Ansehung gewisser Verhältnisse, als Mangel am Gelde, gemeine Verwandtschaften, schimpfliche Angelegenheiten der nächsten Blutsfreunde, u. s. w., Gegenstände der Schaam. Gewöhnlich äußert sich die Schaam zunächst durch eine gewisse Unruhe, wo man, besorgt über das Urtheil Anderer, nicht weiß, wie man seine Unvollkommenheiten und Schwachheiten verbergen soll, wo dann die Schaam die Angst einer besorgten Verachtung ist, worauf dann gewöhnlich Betrübniß über die Offenbarung selbst entsteht. Die Schaam ist um so schmerzhafter, je mehr die geoffenbarte Unvollkommenheit der Art von Ehre schadet, auf die der Mensch ein besonderes Gewicht legt, je sorgfältiger er sie daher zu verbergen gesucht hatte, und je unvermutheter die Offenbarung derselben war.

Die natürliche leichte Empfänglichkeit für Schaam heißt Schaamhaftigkeit, deren Gegentheil Schaamlosigkeit ist, und welche als ein Beförderungsmittel des Guten in ihrer Zartheit erhalten, und durchaus nicht abgestumpft werden muß.

Der Schaamhafte nehmlich, oder der, welcher von Natur leicht für Schaam empfänglich ist, wird,

da jede Offenbarung seiner Schwachheiten und Unvollkommenheiten ihm Mißvergnügen verursacht, stets ernstlich darauf bedacht seyn, sich von denselben zu befreien, und sich sorgfältig vor allen den Handlungen hüten, deren er sich schämen muß.

Es giebt aber auch eine falsche Schaam, das heißt, man empfindet bisweilen Mißvergnügen über nur vermeinte Schwachheiten und Unvollkommenheiten. Von dieser muß man sich zu befreien suchen, da sie uns von manchem Guten abhalten, und uns unser Leben sehr verbittern, uns ängstlich und schüchtern machen kann. Hierzu ist nöthig, daß wir uns um richtige Begriffe von dem, was recht und unrecht, erlaubt und unerlaubt, anständig und unanständig ist, bemühen, und die Urtheile Anderer über uns gehörig beurtheilen und schätzen lernen. Carl war erst um 10 Uhr aus dem Bette aufgestanden, und stand noch unangekleidet am Fenster, als seine Gespielen schon aus der Schule zurück kamen. Schnell trat er zurück, um nicht gesehen zu werden, er schämte sich. Hatte er Grund, sich zu schämen? Franz hatte große Lust zu lernen; allein er verstand den Vortrag des Lehrers nicht ganz, und mußte daher nothwendig viele Lücken in seinen Kenntnissen behalten. Hätte er den Lehrer da gefragt, wo er ihn nicht verstand, so würde dieser ihm gern die Sache deutlicher vorgestellt haben, und nicht eher in seinem Unterrichte weiter fortgefahren seyn, als bis auch er ihn verstanden hätte. Dieß that er aber nicht, weil er sich schämte, seinen Mitschülern zu zeigen, daß er den Lehrer nicht sogleich verstanden

habe. War dies wohl eine richtige Schaam? Nichts wissen ist keine Schande, aber nichts lernen wollen ist Schande.

8.

Zorn, zornig, zürnen. Unwille, unwillig, Verdruß.

Zorn ist der heftige Verdruß über ein unangenehmes Ereigniß.

Zornig ist der, welcher einen heftigen Verdruß über ein ungenehmes Ereigniß hegt.

Zürnen heißt, einen heftigen Verdruß über ein unangenehmes Ereigniß empfinden.

Unwille ist ein minder lebhafter Verdruß.

Unwillig ist der, welcher einen nicht sehr lebhaften Verdruß über ein unangenehmes Ereigniß empfindet.

Verdruß ist ein unruhiges Mißvergnügen, über erkannte Ursachen der Verschlimmerung unseres Zustandes, oder gewisser Einschränkungen unsers Willens.

Verdruß wird bei uns durch alle solche Dinge erregt, die wir als zufällig, vermeidlich und nicht nothwendig von den Fügungen der Vorsehung abhängend betrachten; denn wenn dieß letztere der Fall ist, so entsteht eher Betrübniß, als Verdruß. Alles was unsere Vollkommenheit hindert und verringert, erregt ein Mißvergnügen, welches mit einer gewissen Unruhe verbunden ist, die aus dem Streben entsteht, das Hinderniß unserer Vollkommenheit zu entfernen.

Ist der Verdruß minder heftig, so heißt er Unwille, im Gegentheil Zorn, was besonders dann der Fall ist, wenn die Ursach des unangenehmen Ereignisses eine Person ist, oder doch in der Hitze von uns so behandelt wird. Wie oft verwechselt nicht in der Leidenschaft der Mensch unvernünftige, ja leblose Geschöpfe mit Personen, und zürnt auf sie, als ob sie Leben und Vernunft hätten? Die Ursach des Zorns ist zwar eine Person, aber der wahre Grund der Leidenschaft liegt sehr oft außer derselben, in dem Zornigen selbst, in der Stärke der Neigungen, die durch das Ereigniß gehindert, in der Heftigkeit der Begierde, die durch dasselbe in ihrer Befriedigung gestört wird, oder in der allgemeinen Reizbarkeit und Empfindlichkeit desselben. Der Zorn ist eine der heftigsten Gemüthsbewegungen, und hindert daher die Wirksamkeit des Verstandes, so daß wir im Zorne ohne Ueberlegung und Rücksicht, also sehr leicht unrecht und unbesonnen handeln. Schon dieß müßte uns Grund genug seyn, uns früh zur Sanftmuth und Gelassenheit zu gewöhnen, auf unser Temperament aufmerksam zu seyn, ob wir nicht vielleicht ganz vorzüglich zum Zorn geneigt sind, und dann mit größter Sorgfalt über diese Neigung zu wachen. Ephes. 4, 26. 32. Matth. 6, 14. 15. Aber außerdem hat der Zorn noch einen höchst nachtheiligen Einfluß auf unsere Gesundheit, da er mehr, als irgend eine andere Gemüthsbewegung, eine Veränderung und Unordnung in unserem ganzen Körper veranlaßt, wie man dieß schon an den Aeußerungen des Zornes, aus der starken Stimme, dem Ballen der Fäuste,

dem Stampfen der Füße, dem Verzerren des Gesichts, dem heftigen Herzklopfen, der glühenden Röthe, dem Aufdunsten, dem Zittern u. s. w. sehen kann.

Wer durch eine zu große Empfindlichkeit leicht und plötzlich in Zorn geräth, heißt jachzornig.

Jachzorn ist also die in einer zu großen Empfindlichkeit liegende Neigung, leicht und plötzlich in einen heftigen Zorn zu gerathen.

Verbissener oder zurückgehaltener Zorn heißt Ingrimm, und zurückhaltender auflauernder Zorn, Groll.

9.
Trotz, trotzig, trotzen.

Der Trotz ist die Begierde, einen jetzt gefaßten Willen zu behaupten, ohne alle Rücksicht auf Vortheil oder Vergnügen.

Trotzig ist der, welcher einen einmal gefaßten Willen zu behaupten strebt, blos um ihn zu behaupten, ohne Rücksicht auf Vortheil und Vergnügen.

Trotzen heißt, sich bestreben, einen einmal gefaßten Willen ohne alle Rücksicht auf Vortheil und Vergnügen blos deßhalb zu behaupten, um ihn zu behaupten.

Der Trotz ist eine Gemüthsbewegung, welche an sich selbst keinen andern Gegenstand des Begehrens hat, als die Behauptung eines jetzt gefaßten Willens, ohne alle andere Rücksicht auf Vortheil oder Vergnügen. Der Grund des Trotzes ist allemal eine gewisse

Schwäche, in so fern man seinen Willen gehindert sieht, nicht Macht hat ihn durchzusetzen, und es uns doch auch an der gehörigen Macht fehlt, unsere Neigungen zu beherrschen und unsere Wünsche aufzugeben. Bei Weibern, Kindern, schwächlichen und mürrischen Menschen, findet man daher den Trotz am gewöhnlichsten. Carl wollte seine Eltern auf einer Spatzierfahrt begleiten, und bei derselben sein bestes Kleid anziehen. Die Eltern, welche voraussahen, daß es regnen würde, und am besten beurtheilen konnten, was für ein Anzug der schicklichste war, gaben ihm andere Kleider. Carl bat, allein seine Eltern blieben aus guten Gründen bei ihrem Willen; und da er nun seinen Willen nicht haben sollte, fing er an zu weinen und zu schimpfen, versteckte sich in einen Winkel des Hauses und antwortere seinem Bruder, der ihn aufsuchte und ihm sagte, daß man eben wegfahren wolle, und auf ihn warte, er wolle nicht mitfahren. Der Vater ließ ihn zu Hause, und bestrafte bei seiner Rückkehr den trotzigen Knaben.

Es ist zwar gut, fest in seinen Entschlüssen zu seyn, und, wenn sie auf das Gute gerichtet sind, ernstlich sich um die Ausführung derselben zu bestreben; allein diese Festigkeit muß nie Trotz seyn, wir müssen nicht blos deshalb wollen, weil wir wollen; denn durch Trotz schaden wir uns selbst an Gesundheit und Ehre, und verbittern Andern manche Stunde.

10.
Deutlichkeit, deutlich, Undeutlichkeit, undeutlich.

Deutlich ist das, woran man das Mannichfaltige, die verschiedenen Merkmale gehörig unterscheidet.

Undeutlich ist das Gegentheil.

Deutlichkeit ist die Klarheit des Mannichfaltigen, oder der verschiedenen Merkmale eines Gegenstandes, so daß man dieselben gehörig von einander unterscheiden kann.

Undeutlichkeit ist das Gegentheil. (Siehe Merkmale und unterscheiden.)

Deutlich ist mir das, dessen Mannichfaltiges, oder dessen verschiedene Merkmale, ich gehörig von einander unterscheiden kann. Ich sage, daß ich etwas undeutlich sehe, wenn ich die einzelnen Merkmale desselben nicht von einander unterscheiden kann, wie dieß oft in der Ferne, bei Dunkelheit, oder schwachen Augen der Fall ist. Wer einen deutlichen Begriff von etwas hat, der unterscheidet alle in dem Begriff zusammengefaßten Merkmale von einander. So haben viele Menschen keinen deutlichen Begriff von Recht und Unrecht, das heißt, sie können die Merkmale dieser Begriffe nicht angeben, ob sie gleich vielleicht dieselben von andern zu unterscheiden im Stande sind. Eine Rede ist mir deutlich, wenn ich die einzelnen Theile derselben gehörig von einander unterscheide, sie also, was nothwendig vorher gehen

muß, wenn ich sie von einander unterscheiden will, einzeln genau kenne.

Es ist höchst wichtig, dafür zu sorgen, daß unsere Erkenntnisse deutlich werden; denn ohne Deutlichkeit bleibt unsere Kenntniß immer nur sehr unvollkommen. Wer Andern etwas deutlich machen will, muß zunächst selbst eine deutliche Erkenntniß haben, und seine deutliche Erkenntniß durch Worte oder Schriftzeichen deutlich ausdrücken gelernt haben.

Um zu deutlichen Kenntnissen zu gelangen, müssen wir uns daran gewöhnen, die Merkmale der Dinge jedesmal einzeln aufzusuchen, und gehörig von einander zu unterscheiden, und uns nicht damit begnügen, daß wir einen Gegenstand von andern unterscheiden lernen. Eine undeutliche Kenntniß des Menschen hat fast ein jeder, das heißt, er kann den Menschen von anderen Dingen unterscheiden, aber gewiß giebt es viele, welche keinen deutlichen Begriff vom Menschen haben. Einen deutlichen Begriff vom Menschen hat erst der, welcher die verschiedenen, in diesem Begriffe liegenden Merkmale gehörig von einander unterscheidet, und diese sind: vernünftig und Thier. Wer einen deutlichen Begriff vom Thiere hat, ist sich der Merkmale dieses Begriffs bewußt, und weiß, daß wir alle die Geschöpfe Thiere nennen, welche freie Bewegung oder ein Gehirn haben.

Wer solche deutliche Erkenntnisse nicht hat, kann auch anderen dieselben nicht deutlich mittheilen, und wird selbst oft durch den Mangel an Deutlichkeit in der richtigen Anwendung derselben gehindert werden.

11.

Klarheit, klar.

Klar ist mir das, was ich zwar gehörig von anderen Gegenständen unterscheiden, wovon ich aber keine Merkmale angeben kann.

Klarheit ist der Grad der Erkenntniß, wo ich einen Gegenstand zwar von andern unterscheiden, aber die Merkmale desselben nicht angeben kann. (Siehe Merkmal, Erkenntniß, unterscheiden.)

Wenn wir eine einzelne Sache von andern zu unterscheiden im Stande sind, so haben wir von derselben einen klaren Begriff selbst dann, wenn uns auch nicht einmal der Name bekannt ist. So kann ich eine Pflanze von andern unterscheiden, ohne eine Vorstellung von ihren einzelnen Theilen zu haben, und diese von einander zu unterscheiden; ich kenne sie nach dem Eindrucke, den das Ganze auf mich macht, und habe dann von ihr eine klare Vorstellung.

Von manchen Dingen können wir keine deutliche Vorstellung erhalten, sondern müssen uns mit einer klaren Erkenntniß begnügen, weil dieselben einfach sind, nichts Mannichfaltiges, keine Merkmale an sich haben; von vielen aber können wir eine deutliche Erkenntniß erlangen, wenn wir nur die Merkmale, die sie an sich haben, gehörig aufsuchen und von einander unterscheiden. So haben wir von allen Empfindungen, die wir nicht zergliedern können, weil sie nichts Mannichfaltiges, keine Merkmale haben, eine klare Vorstellung, z. B. von Licht, Farbe, Schall,

Geschmack, Geruch, Gefühl, Daseyn, Dauer, Bewußtseyn und dergleichen, und da müssen wir uns mit diesen klaren Vorstellungen begnügen. (Siehe deutlich.)

Man ist sehr oft mit undeutlichen und blos klaren Begriffen zufrieden, wobei man auch wohl ein oder das andere Merkmal als Kennzeichen merket, aber sich nicht darum kümmert, ob dasselbe wesentlich oder zufällig ist, und mehr auf alle Merkmale zugleich, und auf die Eindrücke achtet, die sie gemeinschaftlich machen; allein diese Erkenntniß bleibt immer sehr unzureichend, und verleitet zu vielen Irrthümern, da Dinge bei großen Aehnlichkeiten, doch noch unendlich von einander verschieden seyn können, z. B. Zucker und Arsenik, Petersilie und Schierling, Stolz und Hochmuth. (Siehe Kennzeichen und Irrthum, wesentlich, zufällig.)

Blos klare Kenntnisse werden leicht dunkel, d. h. so, daß man den Gegenstand nicht mehr mit Sicherheit von andern zu unterscheiden im Stande ist, wie das Auge in der Dämmerung nur dunkele Bilder erhält; oder sie wird verworren, d. h. man unterscheidet nicht mehr den Zusammenhang der einzelnen Theile zum Ganzen. So hat man von den Ursachen vieler Wirkungen noch sehr dunkele Begriffe, wie dieß besonders bei tausend Naturerscheinungen der Fall ist, deren Gesetze wir noch nicht gehörig kennen. Wer in seiner Kenntniß einer Begebenheit Oerter, Personen und Zeiten nicht unterscheidet, hat nur eine verworrene Vorstellung von derselben. (Siehe Ursach und Wirkung.)

Dunkele Erkenntnisse sind völlig unsicher, und können uns daher wenig helfen, und verworrene führen zu Irthümern, und schaden mehr als sie nützen.

Von Körpern sagen wir daß sie klar sind, wenn sie die Lichtstrahlen durchlassen, wo dann das Gegentheil trübe ist. So ist Wasser klar, wenn es die Lichtstrahlen durchläßt, wenn wir durchsehen können, im Gegentheil aber trübe. Wenn wir das Wort dunkel in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen, so ist sein Gegentheil hell. Hell heißt jeder Körper, der entweder selbst leuchtet, von dem das Licht ausgeht, oder der die Lichtstrahlen zurück wirft. Zur erstern Art der hellen Körper gehöret das Feuer, die Sonne, das Kerzenlicht, zu der letzteren der Mond, die Planeten, die Spiegel u. s. w. Macht das Helle andere Gegenstände sichtbar, so heißt es heiter. So wird ein heller Himmel heiter genannt, weil man bei ihm viele Gegenstände genauer sehen kann, so heißt eine Wohnung heiter, wenn sie hell ist. — Daß Heitere macht uns vergnügt, und daher kommt es, daß wir dieses Wort auch von der Gemüthsstimmung gebrauchen, und wir ein zum Vergnügen und zur Fröhlichkeit gestimmtes Gemüth heiter nennen. Ein heiterer Mensch ist also der, welcher zur Fröhlichkeit gestimmt ist, in welcher Bedeutung das Wort finster das Gegentheil, also einen Menschen, bezeichnet, der zum Mißmuthe und zur Traurigkeit bestimmt ist.

12.
Erklärung (Definition), erklären (definiren).

Erklärung oder Definition ist der durch Worte ausgedrückte bestimmte Begriff, welcher mit dem diesen Begriff bezeichnenden Worte zu verbinden ist.

Erklären oder definiren heißt: durch Worte bestimmt den Begriff angeben, welcher mit dem diesen Begriff bezeichnenden Worte zu verbinden ist. (Siehe Begriff, Wort.)

Wer Erklärungen giebt, oder erklärt, der will entweder für einen Begriff ein gewisses sichtbares oder hörbares Zeichen festsetzen, oder die unterschiedenen Merkmale einer Sache, für die in der Sprache ein Wort einmal gebräuchlich ist, angeben, um falsche oder unvollständige Vorstellungen von derselben zu verbessern, und die richtige Bedeutung desselben zu zeigen, oder den unrichtigen und schwankenden Gebrauch des Wortes zu verhüten. So setzt man in dem Vortrage jeder Wissenschaft und Kunst fest, was für Begriffe mit den in demselben vorkommenden besonderen Wörtern verbunden werden sollen, welche Wörter daher Kunstwörter heißen, und niemand kann, wenigstens nicht deutlich und ohne große Weitschweifigkeiten, von Gegenständen solcher Wissenschaften und Künste reden, oder Vorträge über dieselben verstehen, wenn er nicht mit jenen Kunstwörtern bekannt ist. Daher ist es so schwer, jemanden die deutsche Sprachlehre vorzutragen, der die darin üblichen

Kunstwörter, als die Benennung der Redetheile und dergleichen nicht versteht.

Wir bezeichnen nicht nur einzelne Gegenstände durch Wörter, welche, wenn sie gesprochen werden, hörbare, wenn sie geschrieben sind, sichtbare Zeichen sind, sondern wir können auch ganze Begriffe durch dieselben ausdrücken, was auch durchaus nothwendig ist, da wir durch Begriffe denken. Es ist daher aber auch nöthig, daß man die Begriffe genau kenne, welche mit gewissen Worten verbunden werden; denn sonst können wir weder Andere verstehen, weil wir die Bedeutung der Worte nicht kennen, mit ihnen nicht die Begriffe verbinden, welche sie mit denselben bezeichnen, und mit denselben bezeichnet werden müssen, noch uns Anderen verständlich machen, indem wir Zeichen für unsere Begriffe, die wir mittheilen wollen, gebrauchen, welche gar nicht zur Bezeichnung derselben passend sind, ganz andere Bedeutungen haben, und daher auch ganz andere Begriffe bei Andern erregen, als wir ausdrücken und mittheilen wollen.

Daß die öffentlichen Religionsvorträge in den Kirchen so geringen Nutzen stiften, davon liegt gewiß ein Hauptgrund darin, daß der größte Theil der Zuhörer, gar keine oder doch keine richtigen Begriffe mit den Wörtern verbindet, welche gebraucht werden, woher man wenigstens die Wörter, welche die Hauptbegriffe des jedesmaligen Vortrags bezeichnen, zu erklären pflegt. Wir sagen, daß Jemand eine Schrift, eine Stelle in einem Buche erkläre, wenn er den bestimmten Begriff angiebt, welcher durch

die gebrauchten Worte bezeichnet ist. Erkläre mir einmal das Wort Tugend. Was verlange ich von Dir, wenn ich Dich auffodere, das Wort Tugend zu erklären? Ein Triangel ist eine Figur von drei Seiten. Was ist aber eine Figur?

Die vollkommensten Erklärungen sind die, welche die Entstehungsart eines Gegenstandes zugleich angeben, als: Schwarze Dinte ist eine Auflösung von Galläpfeln und Eisenvitriol mit etwas Gummi; oder der Kreis ist eine Figur, welche entsteht, wenn sich eine gerade Linie um einen festen Punct in einer und derselben Ebene dreht.

Erklärungen giebt man nur von Begriffen, nicht von einzelnen Gegenständen, die letzteren bezeichnet man durch zufällige Merkmale, man beschreibt sie, (siehe beschreiben). So beschreibt man einen entlaufenen Dieb in Steckbriefen, indem man zufällige Merkmale desselben, Größe, Statur, Gang, Mundart, Farbe der Haare, Kleidung, Alter, Namen, und dergleichen mehr, angiebt, um durch das Zusammentreffen derselben den Dieb kenntlich zu machen.

Eine Erklärung muß nicht zu weit seyn, das heißt, sie muß sich nicht auf mehrere Dinge anwenden lassen, als man unter dem Worte, das mit dem erklärten Begriffe verbunden wird, begreifen will oder begreifen darf; aber auch nicht zu eng, das heißt, sie muß auf alle die Dinge passen, die man unter dem Worte begreifen will und muß. Wenn ich sagte, ein Zirkel ist eine krummlinigte Figur, so wäre diese Erklärung zu weit; denn es giebt

noch andere krummlinige Figuren außer dem Zirkel. Ein Triangel ist eine aus drei gleichen geraden Linien bestehende Figur, ist eine zu enge Erklärung; denn sie faßt nicht alle die Gegenstände unter sich, welche sie unter sich fassen soll, da es auch ungleichseitige und nicht geradlinige Triangel giebt.

Ein noch größerer Fehler ist es, wenn man im Zirkel erklärt, das heißt, in der Erklärung den zu erklärenden Begriff wieder gebraucht, also nichts erklärt. Wenn ich z. B. sagte, daß Feindschaft das Verhältniß zweier Feinde gegen einander sey, so wäre dieses eine Zirkelerklärung, durch welche nichts erklärt ist.

13.

Satz.

Ein Satz ist ein in Worten ausgedrücktes Urtheil. (Siehe Urtheil.)

Wir urtheilen, so oft wir die Art der Verbindung zwischen zwei Vorstellungen, oder ihr Verhältniß zu einander bestimmen. Drücken wir nun ein Urtheil durch Worte aus, so wird es ein Satz, in welchem also jedesmal zwei Vorstellungen, und die Art der Verbindung ausgedrückt ist. Die eine Vorstellung ist allemal die der Sache, von welcher ich rede, und die zweite die, welche ich mit der ersteren in Verbindung setze, die Vorstellung dessen, wovon ich sage, daß sie dem Dinge, wovon ich rede, zuzuschreiben sey, und zukomme oder nicht.

Wenn ich denke: die Rose ist roth, so urtheile ich, und in so fern dies Urtheil durch Worte ausgedrückt ist, heißt es ein Satz. Die beiden Vorstellungen sind

1) die Rose, und
2) roth.

Die Rose ist das, von dem ich rede (das Subjekt); roth das, was ich von der Rose urtheile (das Prädicat). Außer diesen beiden Theilen eines jeden Satzes findet nun noch ein Wort Statt, durch welches die Verbindung beider, und die Art derselben angezeigt wird, welches aussagt, ob das Prädicat dem Subjecte beigelegt werden müsse oder nicht, wie hier das Wörtchen ist; oder in dem Satze, diese Rose ist nicht weiß, das nicht ist. (Verbindungswort oder Copula.)

Suchet in folgenden Sätzen das Subject, das Prädicat und die Copula auf.

Carl liest, oder ist lesend.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Nur der, welcher Andere achtet, kann darauf rechnen, wieder geachtet zu werden.

Niemand will der Katze die Schelle anhängen.

Wer Pech angreift, besudelt sich.

Die Richtigkeit der Sätze hängt von der Richtigkeit der Urtheile, und davon ab, daß dieselben richtig und bestimmt durch die Sprache ausgedrückt sind.

14.

Grundsatz.

Grundsatz (in wissenschaftlicher Bedeutung) ist ein allgemeines durch Worte ausgedrücktes Urtheil, dessen Wahrheit für sich einleuchtend ist.

Grundsatz (nach dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens, in Rücksicht auf unsere Denkart und Handlungsweise) ist ein allgemeines für wahr angenommenes Urtheil, nach welchem wir uns bei unseren Handlungen richten.

Grundsatz ist aus den beiden Wörtern: Grund und Satz, zusammengesetzt, und bedeutet einen Satz, ein Urtheil, das anderen Sätzen, anderen Urtheilen zum Grunde liegt, von dem wir weiter schließen, die Urtheile mögen sich blos auf unsere Erkenntniß, oder auch zugleich auf unseren Willen beziehen.

Jeder Vorstellung, die man sich denkt, muß von zwei einander widersprechenden Merkmalen nothwendig eins zukommen; ist ein Grundsatz; denn er liegt vielen anderen Sätzen zum Grunde, und leuchtet ohne alle Beweise ein. Wenn ich nehmlich zwei sich widersprechende, das heißt, solche Merkmale habe, von denen eins das andere vernichtet, z. B. vernünftig und nicht vernünftig, krank und nicht krank, so muß von diesen Merkmalen jeder Vorstellung nothwendig eins zukommen, denn entweder ist etwas vernünftig oder nicht vernünftig, krank oder nicht krank.

Das Ganze ist seinen Theilen zusammen gleich. Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind selbst gleich. Alles dieß sind Grundsätze, und zwar Grundsätze der ersten Art, welche blos auf unsere Erkenntniß Bezug haben.

Handle so, daß du wollen kannst, Jedermann handle so an deiner Stelle, oder bestimme deinen Willen, wie ihn jedes vernünftige Wesen bestimmen soll, ist ein Grundsatz; denn er liegt allen Urtheilen in Rücksicht unserer Handlungen zum Grunde. Jedermann das Seinige zu lassen, sein Versprechen zu halten, gefällig zu seyn gegen Jeden, fleißig zu seyn, nützliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten sich zu verschaffen; dieß waren die Grundsätze eines Jünglings. Was hältst du von diesem Jüngling?

Es ist ein Mensch gefänglich eingezogen, dem Diebstahl, Raub, Mord bei Angreiffen, und Meuchelmord bewiesen ist. Wie nennt Jedermann diese Thaten, und was für Grundsätze zeigt Jeder, der sie so nennt? Wer diese That aber billigte, was für Grundsätze würde der verrathen, und was würdet ihr von demselben halten?

Es kommt also sehr viel auf die Grundsätze des Menschen an. So wie alle die Erkenntnisse falsch seyn müssen, welche wir aus falschen Grundsätzen herleiten, so können wir auch bei falschen Grundsätzen, die sich auf unsern Willen beziehen, nie richtig, das heißt, so handeln, wie wir sollen, wie es das Sittengesetz erfodert. Wie würde der handeln, welcher den Grundsatz hätte, nichts zu thun, was nicht Ehre oder Geld bringt?

Jeder sorge also ernstlich dafür, daß seine Grundsätze gut, das heißt, so sind, wie sie seyn sollen, also wahr, richtig, mit der Wirklichkeit und dem Sittengesetz übereinstimmend. Wer gar keine Grundsätze hat, das heißt, keine allgemeinen Regeln für seine Handlungsweise angenommen hat, wird nie fest werden, wird bald so, bald so handeln, wie der immer in seinen Kenntnissen und Urtheilen schwankend und ungewiß seyn wird, der nicht bei seinen Urtheilen von gewissen allgemeinen Wahrheiten ausgeht.

Bestrebe dich also nach guten Grundsätzen, und laß dich dann durch nichts von denselben abwendig machen. Dieß ist die Festigkeit des Geistes, nach welcher Jeder streben soll, und bei der es einzig möglich ist, Stärke in der Tugend zu erreichen. Ephes. 4, 13.

Die Grundsätze, welche sich auf unseren Willen, oder unsere Handlungsweise beziehen, oder nach denen wir handeln, heißen auch Maximen.

15.

Bedingung, bedingt, unbedingt.

Bedingung ist das, was nothwendig seyn oder geschehen muß, wenn etwas seyn oder geschehen soll.

Bedingt ist das, was nur seyn und geschehen kann oder soll, wenn etwas anderes ist oder geschehen ist.

Unbedingt ist das, was ist und geschieht, ohne daß erst etwas anderes seyn und geschehen müßte.

Es ist nothwendig, daß wir athmen, essen und trinken, wenn wir leben wollen; denn ohne daß wir dieß thun, können wir nicht leben; es ist also eine Bedingung unsers Lebens. Aufmerksamkeit, Fleiß und Nachdenken sind die Bedingung, unter der wir einzig etwas Tüchtiges lernen und für die Gesellschaft brauchbare Menschen werden können. Die Bedingung, unter welcher wir durch ein Arzeneimittel in Krankheiten unsere Gesundheit wieder erlangen können, ist die, daß wir dasselbe vorschriftsmäßig anwenden. Ich erlaube dir dieß unter der Bedingung, sagte ein Erzieher zu seinem Zögling, daß du vorher die dir aufgegebene Arbeit mit Fleiß vollendest. Was wollte der Erzieher damit sagen? Welches sind die Bedingungen, unter denen wir unser Auskommen haben, mit Andern in Frieden leben und einst glückselig werden können?

Bedingt ist das, was nur seyn und geschehen kann und soll, wenn etwas anderes ist oder geschehen ist. Unbedingt ist das Gegentheil. So ist jene Erlaubniß des Erziehers bedingt, denn sie findet nur unter einer Bestimmung Statt, und fällt weg, sobald dieselbe nicht erfüllt wird. Bedingt möglich ist das, was nur unter gewissen Bedingungen nur dann möglich ist, wenn etwas anderes wirklich ist. (Siehe möglich.)

So ist es bedingt möglich, daß aus einem Knaben ein guter, verständiger, nützlicher und glücklicher

Mann werde. Die Bedingung ist die, daß er fleißig lernt, seine Kräfte übt, und seinen Eltern und Lehrern folgt. So ist es bedingt unmöglich, daß ein träger und unaufmerksamer Schüler etwas Tüchtiges lerne. Die Bedingung ist die, daß er nicht aufmerksam und fleißig wird. Es ist unbedingt unmöglich, daß Jemand wieder jung, daß zwei drei, daß das Feuer kalt und das Wasser trocken werde.

Es ist höchst wichtig, die Bedingungen kennen zu lernen, und stets zu berücksichtigen, welche wir zu erfüllen haben, um gewisse Zwecke zu erreichen; denn sonst können wir sie nicht erfüllen, und folglich auch unsere Zwecke nicht erreichen.

16.

Eigenschaft. Beschaffenheit.

Eigenschaft ist das, was einem Dinge wesentlich oder nothwendig zukommt.

Beschaffenheit ist das, was einem Dinge zufällig zukommt oder eigen ist.

(Siehe wesentlich oder nothwendig und zufällig).

Es ist eine Eigenschaft des Menschen, daß er Vernunft hat, denn ohne dieselbe wäre er nicht Mensch, sein größerer oder kleinerer Körperbau, die Farbe seiner Haare und dergleichen sind Beschaffenheiten; denn er könnte Mensch seyn, wenn sie auch anders wären. Die Flüssigkeit ist eine Eigenschaft des Wassers; denn ohne dieselbe wäre es kein Wasser, Wärme und Kälte aber sind Beschaffenheiten

Staatliche Bibliothek
Regensburg

desselben; denn es mag warm oder kalt seyn, so bleibt es doch Wasser.

Um die Bestimmung der Dinge zu erkennen, muß ich auf die Eigenschaften derselben achten; und wohl unterscheiden, was an ihnen Eigenschaften und was bloße Beschaffenheiten sind. Solche Eigenschaften des Menschen sind: Vernunft, freier Wille, der Trieb nach Wohlseyn, Unsterblichkeit, die Fähigkeit zur Vervollkommnung. Aus diesen Eigenschaften läßt sich leicht die Bestimmung des Menschen, durch Tugend glückselig zu werden, erkennen. Wenn ich hier Beschaffenheit mit Eigenschaften verwechselte, z. B. den Hang zur Schwermuth, der Mehreren eigen ist, oder sonst einen krankhaften Zustand der Seele mit zu den Merkmalen zählen wollte, aus denen ich auf die Bestimmung schließe, so würde ich unmöglich richtig schließen können. Da Beschaffenheiten etwas Zufälliges sind, so ist es überhaupt wichtig, sie stets von den Eigenschaften zu unterscheiden, weil wir sonst nie zu bestimmten Kenntnissen gelangen können.

Suche mir einmal einige Eigenschaften und Beschaffenheiten an Pferden, Hunden, Bäumen, Vögeln, Fischen, Schränken u. s. w. auf.

17.

Prüfen. Prüfung.

Prüfen heißt untersuchen, ob etwas gewisse Eigenschaften an sich habe, oder nicht, ob es so oder anders ist, als es seyn sollte.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Prüfung ist die Untersuchung, ob etwas gewisse Eigenschaften an sich habe, oder nicht, ob es so oder anders sey, als es seyn sollte.

Ich prüfe einen Menschen, wenn ich untersuche, ob er gewisse Eigenschaften an sich hat oder nicht, ob er so oder nicht so ist, wie er seyn soll. Wer die Wahrheit eines Satzes prüft, der untersucht, ob derselbe so ist, wie er seyn soll, ob er mit den Gesetzen des Denkens übereinstimmt, ob er also wahr oder falsch ist. Eine Handlung prüfen wir, wenn wir sie mit den Gesetzen vergleichen, ob sie mit denselben übereinstimmt oder nicht, und die Absicht derselben erforschen, ob diese gut oder böse war. Prüfe dich selbst, das heißt, untersuche, ob du so bist, wie du seyn sollst, suche deine Eigenschaften kennen zu lernen, ob und weshalb und wie du bisher das Gute oder Böse thatest oder unterließest.

Der Goldschmidt prüft ein Metall, wenn er die Eigenschaften desselben untersucht, um zu entscheiden, ob es Gold oder Silber, oder das ist, was es seyn soll, wofür es Andere ausgeben, oder er selbst es hält. Ich prüfe die Treue Jemandes, wenn ich untersuche, ob er treu ist, ob er seine Verbindlichkeiten und Versprechungen gewissenhaft erfüllt. Wenn Jemand zu einem Amte geprüft wird, so untersucht man, ob er die erfoderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten habe, und also so ist, wie er zur Führung des Amtes seyn muß. Wer einen Gegenstand prüft, sucht zu entdecken, ob er recht oder unrecht, echt oder unecht, schön oder häßlich, gut oder schlecht ist.

Auch Leiden nennt man zuweilen Prüfungen, indem durch sie die Gemüthsart des Menschen, sein Vertrauen, seine Geduld, seine Kraft u. s. w. geprüft oder untersucht wird.

Wer etwas prüfen will, muß vor allen Dingen wissen, wie etwas seyn soll, was für Eigenschaften etwas an sich haben sollte; denn sonst weiß er nicht, worauf er zu achten hat, sonst kann er nicht zweckmäßig seine Untersuchung einrichten, und aus den gemachten Bemerkungen schließen und urtheilen. Wer die Wahrheit eines Satzes prüfen will, muß mit den Gesetzen des Denkens, wer eine Handlung prüfen will, mit den Gesetzen des Handelns bekannt seyn. Wer Jemand zu einem Amte prüfen soll, muß nothwendig selbst wissen, worin die Eigenschaften bestehen, welches die Geschicklichkeiten und Kenntnisse sind, die erfodert werden, um dasselbe mit Nutzen zu führen. Wer sich selbst prüfen will, muß nothwendig wissen, wie er seyn sollte, muß seine Pflichten kennen.

Das zweite, was erfodert wird, um etwas gehörig zu prüfen, ist Aufmerksamkeit und genaue und unparteiische Beobachtung. Wer den Character eines Menschen prüft, muß nothwendig auf jede Aeußerung desselben achten, und sich bei seinen Beobachtungen weder durch Vorliebe noch Feindschaft blenden lassen.

Durch Prüfen gelangen wir zu genauen und gewissen Kenntnissen, und so muß ein Jeder sich gern, und besonders da diesem Geschäfte unterziehen, wo eine solche Kenntniß nützlich und nöthig ist.

Prüfe besonders öfter dich selbst; denn Selbstkenntniß ist der Anfang aller Vervollkommnung, (siehe Selbstkenntniß); so wie die Menschen, mit welchen du in eine nähere Verbindung treten willst.

Prüfet Alles und das Gute behaltet, 1 Thessal. 5, 21. Vor jeder Wahl muß nothwendig eine Prüfung der Gegenstände vorhergehen, unter denen man wählen soll, wenn die Wahl keine blinde Wahl seyn soll.

Prüfet euch selbst! 2 Kor. 13, 5.

18.

Richten, Richter, Gericht.

Richten heißt, über die freien Handlungen der Menschen urtheilen, und sie nach ihrem Werthe belohnen oder bestrafen.

Richter ist der, welcher über die freien Handlungen der Menschen urtheilt, und sie nach ihrem Werthe belohnt und bestraft.

Gericht ist die Versammlung von Menschen, die über die freien Handlungen Anderer urtheilen, und sie nach ihrem Werthe belohnen oder bestrafen; oder ist das Urtheil über die freien Handlungen der Menschen, und die dem Werthe derselben angemessene Belohnung oder Bestrafung.

(Siehe frei, urtheilen, belohnen, bestrafen).

Wer richtet, der urtheilt über den Werth freier Handlungen, und belohnt und bestraft den, der sie verrichtete, demselben gemäß. Die Handlungen

müssen frei seyn; denn wenn sie erzwungen wären, so könnten sie dem nicht zugerechnet werden (siehe zurechnen), der sie verrichtete, sondern dem, der sie erzwang. Um über Handlungen zu urtheilen, muß man wissen, wie die Handlungen seyn sollen, muß man die Gesetze kennen, welche über dieselben Vorschriften enthalten, (siehe Gesetz). Der Richter sucht also zunächst die Handlung selbst genau zu erfahren, und vergleicht sie dann mit den Gesetzen. Recht ist sie, wenn sie mit den Gesetzen übereinstimmt, unrecht aber, sobald sie denselben widerstreitet.

Menschliche Richter können nur die Handlungen selbst beurtheilen, und der Nutzen oder Schaden, den sie der bürgerlichen Gesellschaft brachte, ist der Maßstab, nach welchem sie Lohn und Strafe bestimmen.

Der eigentliche Werth einer Handlung aber hängt nicht von den Folgen derselben, sondern einzig von der Absicht ab, aus welcher sie geschah; denn die Folgen stehen nie in der Macht des Menschen. Die Söhne Jacobs wollten ihren Bruder Joseph aus Neid tödten, verkauften ihn aber, da sich grade Gelegenheit dazu fand, an Ismaelitische Kaufleute. Der Grund ihrer Handlung war Neid, sie wollten ihn aller der Vorzüge berauben, die sein Vater ihm gab und zugestand, und so ist ihre Handlung unrecht und schlecht, weil die Absicht, in welcher sie handelten, böse war. Gott fügte es so, daß diese Kaufleute grade nach Aegypten reisten, und daß grade Potiphar den Jüngling als Sclaven kaufte

daß dieser bald Gelegenheit fand, seine Treue nicht nur, sondern auch seine Einsichten kennen zu lernen, und daß Joseph so die wichtige Stelle eines der ersten Diener am Aegyptischen Hofe bekam. Er traf als solcher die weise Einrichtung, daß mehrere sehr gesegnete Jahre hindurch große Kornmagazine angelegt wurden, durch welche, da bald nachher mehrere Mißerndten auf einander folgten, und folglich eine große Theurung nicht nur in Aegypten, sondern auch in den umliegenden Gegenden entstand, viele Tausende, Ein- und Ausländer, von der Hungersnoth befreiet wurden. So segensreich hier die Folgen der Handlung der Brüder Josephs waren, so unrecht bleibt sie doch; denn die Absicht, aus welcher sie geschah, war böse, und die Folgen hingen nicht von ihnen selbst ab. 1 B. Mos. 50, 20.

Nikodemus kam zu Jesu bei der Nacht (Joh. 3, 2.). Wenn wir über den Werth dieser Handlung entscheiden wollten, so müßten wir die Absicht aufsuchen, die ihn bewog, zur Nachtzeit zu Jesu zu kommen. War es Furchtsamkeit, scheuete er sich vor den übrigen Schriftgelehrten, öffentlich zu ihm zu gehen, und so zu bekennen, daß er ihn achte, und seine Lehre der Aufmerksamkeit werth halte, oder kam er deshalb zu dieser Zeit, weil ihn am Tage Geschäfte abhielten, und er durch die Menschenmenge, die sich stets zu Jesu drängte, in seiner Unterredung mit ihm gestört und unterbrochen seyn würde? Der Werth seiner Handlung ist verschieden, je nachdem er die erste oder letzte Absicht hatte. In wiefern wohl?

Wer also die Handlungen der Menschen richtig beurtheilen will, der muß die Absichten kennen, aus welchen sie dieselben verrichten. Da wir dieß selten können, indem wir die Absichten nicht sehen, so müssen wir im Urtheilen über Andere höchst vorsichtig seyn. (Röm. 14, 4—10. Luc. 6, 36. 37.

Eine Handlung ist gut, wenn sie aus reiner Achtung gegen das Sittengesetz, aus reiner Liebe zum Guten verrichtet wurde, schlecht aber, sobald ihr Absichten zum Grunde lagen, welche das Sittengesetz mißbilligt. Ob dieß der Fall ist, weiß nur Gott, der Allwissende, und so kann nur er, und wird er nach seiner Gerechtigkeit alle Handlungen aller Menschen richten, oder sie nach ihrem wahren Werthe belohnen oder bestrafen.

Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken; nehmlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. Trübsal und Angst über Alle, die da Böses thun; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott, Röm. 2, 6 und folg.

Gericht heißt bald das Urtheil selbst, das über freie Handlungen der Menschen gefällt wird, so wie die dem Werthe derselben gemäße Belohnung oder Bestrafung, bald die Versammlung oder Gesellschaft von Männern, denen das Recht übertragen ist, die Handlungen der Menschen nach den bürgerlichen Rechten zu richten. Was werden nun fol=

gende Worte und Redensarten bedeuten: Gericht halten, Gerichtstag, unter welchem Gerichte stehst Du?

19.

Belohnen, lohnen, Lohn, Belohnung.

Belohnen heißt, Jemanden etwas Gutes erzeigen, weil er etwas Gutes gethan hat.

Lohnen heißt, Jemanden das, was er sich verdient hat, geben,

oder

seine Handlungen so vergelten, wie er selbst es fodern kann.

Belohnung ist das Gute, das man Jemanden erzeigt, weil er etwas Gutes gethan hat.

Lohn ist die verdiente Vergeltung dessen, was ein Mensch gethan hat, und im engern Sinn: das Geld, was ein Arbeiter für seine Arbeit fodern darf.

Wer Jemanden belohnt, der erzeigt ihm etwas Gutes, weil er etwas Gutes gethan hat. Der Lehrer belohnt seinen fleißigen Schüler, der Fürst die Unterthanen, welche sich durch Treue und gemeinnützige Bemühungen um ihn und den Staat verdient machten. Gott belohnt die guten Menschen, heißt also, er erzeigt ihnen Gutes, weil sie Gutes gethan haben, und dieß thut er sowohl schon hier in diesem Leben, als, und zwar vollkommen, in jenem zukünftigen. Wodurch belohnt Gott wohl schon hier den Tugendhaften? Welche Belohnungen hat Gott schon hier natürlich mit der Uebung der Tugend,

z. B. der Mäßigkeit, der Arbeitsamkeit verbunden? Jede Belohnung soll den, der sie empfängt, von dem Beifalle dessen versichern, der sie ertheilt, und ihn ermuntern, in dem Guten, das durch sie belohnt wird, fortzufahren.

Lohnen hat eine weitere Bedeutung. Wer einen lohnt, der giebt ihm was er verdient hat, oder vergilt seine Handlungen so, wie er es fodern kann. Lohn ist also jede Vergeltung des Guten und Bösen. So heißt es; es wird ein jeglicher von Gott seinen Lohn empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Gott lohnt das Gute und Böse, er vergilt jedem wie er es verdient hat.

In einer engern Bedeutung aber ist Lohn das Geld, was ein Arbeiter verdient hat, und folglich fodern darf. Den Lohn kann jeder fodern, eine Belohnung aber höchstens erwarten. Unser Gesinde dient um Lohn, wir lohnen es, wenn wir ihm das Geld und alles das geben, was wir nach dem mit ihnen geschlossenen Miethsvertrage, ihnen zu geben schuldig sind; jede Belohnung aber, die wir ihm geben, geben wir aus freier Willkühr.

Statt des Wortes Lohn haben wir mehrere Ausdrücke; wir sprechen vom Tage= Wochen= und Jahrlohn, je nachdem der Lohn alle Tage, Wochen oder Jahr ausgezahlt wird. Wer ist ein Tagelöhner? Der Lohn, den die Soldaten empfangen, heißt im Allgemeinen Sold, die kleineren Theile des Soldes, die den Soldaten nach und nach gegeben werden, heißen Löhnung. Welchen Tag

nennen wohl die Soldaten den Löhnungstag? Der Lohn, den Leute erhalten, welche in öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen stehen, heißt Besoldung; Gehalt aber heißt jeder Lohn, den angesehene Diener Jemandes erhalten. Den Lohn sind wir Jedem, der uns dient, schuldig, und Jeder, der ihm zurück behält, oder auch nur schmälert, verletzt die Pflicht der Gerechtigkeit und Redlichkeit. (Siehe Gerechtigkeit und Redlichkeit.) Matth. 10, 10. Luc. 10, 7. 1 Tim. 5, 18. 5 B. Mos. 24, 14. 1 Cor. 9, 14. Jac. 5, 4.

20.

Begehrungsvermögen.

Begehren. Trieb (in der weitesten Bedeutung.)

Begehrungsvermögen ist das Vermögen, durch die Vorstellung von einem Gegenstande den Trieb zu bekommen, den Gegenstand wirklich zu machen.

Begehren heißt, durch die Vorstellung eines Gegenstandes bewogen, sich bestreben denselben wirklich zu machen.

Trieb ist jeder innere Grund, gewisse Wirkungen hervor zu bringen.

In der Natur aller organischen (siehe organisch), thierischen und geistigen Wesen finden Triebe, oder innere Gründe Statt: (siehe Trieb,) aber bei keinem Triebe findet eine Vorstellung von dem Gegenstande Statt, auf den er gerichtet ist. Wird

das Bestreben, den Gegenstand wirklich zu machen, durch die Vorstellung von dem Gegenstande erregt, so wird aus dem Triebe eine Begierde, (siehe Begierde) und dieß Vermögen des Menschen, Begierden zu haben, oder zu begehren, heißt Begehrungsvermögen.

Der Mensch begehrt alles, was ihm Vergnügen oder Lust verursacht, und verabscheuet das, was ihn mit Unlust erfüllt, er begehrt stets einen angenehmen Zustand, und verabscheuet alles Unangenehme, sowohl das Gegenwärtige als Zukünftige. Aber auch das, was in der Zukunft einen angenehmen Zustand zu gewähren verspricht, begehrt er, so wie er im Gegentheile schon das verabscheut, wovon er einst Unlust zu fürchten hat, er begehrt das Nützliche und verabscheuet das Schädliche, und begehrt und verabscheuet um so stärker oder schwächer, je größer oder schwächer das Angenehme oder Unangenehme ist, das er erwartet, und je lebhafter er es sich vorstellt. So begehrt der Mensch Reichthümer, weil sie nützlich sind, so verabscheuet er den Genuß eines Gifts, weil es schädlich für ihn ist.

Wenn ich eine Begierde haben soll, so muß ich also eine Vorstellung von einem Gegenstande haben, von dessen Wirklichkeit ich mir Vergnügen verspreche, der Gegenstand darf aber noch nicht wirklich seyn; denn sobald er wirklich wird, hört die Begierde nach ihm auf, weil sie befriedigt ist. Daß der Gegenstand der Begierden aber möglich seyn, wenigstens so

gedacht werden müsse, versteht sich; denn wer kann sich bestreben, etwas Unmögliches wirklich zu machen?

Wir finden aber in uns das Bewußtseyn gewisser Gesetze, die auf unsere Handlungsweise Bezug haben, und denen zu folgen wir uns verpflichtet fühlen. Auch durch diese Gesetze wird unser Begehrungsvermögen bestimmt, und heißt in dieser Rücksicht das obere, das also nicht durch Gefühle oder Vorstellungen der Lust und Unlust, sondern durch die Vorstellung der Pflicht, der Rechtmäßigkeit zum Begehren und Verabscheuen bestimmt wird.

Das untere Begehrungsvermögen soll beständig von der Vernunft geleitet werden, wir dürfen uns nie durch Vorstellungen oder Gefühle des Angenehmen oder Unangenehmen zu Handlungen bestimmen lassen, wenn nicht die Vernunft unser Begehren und Verabscheuen billigt. Wir müssen das obere Begehrungsvermögen erhöhen und das untere einschränken, was besonders durch deutliche Erkenntniß der Pflichten, durch Uebung in Befolgung derselben, auch selbst da, wo es uns keine Lust gewährt, dadurch daß wir unsere Pflichten selbst zu Gegenständen sinnlicher Begierden machen, und nie eine Begierde zur herrschenden und anhaltenden Leidenschaft werden lassen, geschieht.

Das Begehrungsvermögen, in so fern es durch bloße Gefühle bestimmt wird, heißt auch das sinnliche, das untere, oder, mit einem Worte, Sinnlichkeit, (siehe Sinnlichkeit,) weil durch die Sinne zunächst die Begierden desselben veranlaßt werden.

21.

Erwerb, erwerben.

Erwerben etwas, heißt: machen daß etwas das Seine wird.

Erwerb ist das, was ich zu dem Meinen gemacht habe, oder auch:

die Handlung, durch welche ich etwas zu dem Meinen mache.

Wenn viele gemeinschaftlich etwas besitzen, so hat Jeder das Recht, die Sache zu gebrauchen, aber niemand kann rechtlicher Weise die Sache das Seine nennen, weil dadurch die Andern von dem Gebrauche der Sache widerrechtlich ausgeschlossen würden. So haben wir alle das Recht, die Luft einzuathmen, niemand aber darf sagen, daß die Luft sein, daß dieselbe in seinem ausschließlichen Besitze sey. Die Sachen sollen besessen werden, es soll jemand sie besitzen, und viele Dinge kann nur einer besitzen, wenn er sie gebrauchen soll, z. B. mein Essen, mein Lager u. dergl. Um nun etwas allein zu besitzen, muß man es zu dem Seinen machen, muß man es erwerben. Ich erwerbe mir so lange noch nichts über den Besitz einer Sache bestimmt, sie also noch keinem eigen war, dieselbe dadurch, daß ich mich ihrer bemächtige, d. h. sie in Besitz nehme, sie als die Meine bezeichne und mir zueigne. Wer zuerst so eine Sache erwirbt, der besitzt sie, dem gehört sie, und wer sie ihm streitig machen will, der muß beweisen, daß die Sache schon von einem andern erworben war, daß er kein Recht hatte, die Sachen nach Willkühr zu gebrauchen. Wenn ich

mit der Flinte auf einen Vogel ziele, oder ihn mit der Hand hasche, so ist er mein. Kommt ein zur Entdeckung von Ländern ausgesandtes Schiff an eine noch Keinem zugehörige Insel, so nimmt der Anführer desselben Besitz von ihr. Wenn aber eine Sache schon einen Besitzer hat, so kann ich sie mir nur noch erwerben, z. B. durch Kauf oder Tausch.

Jeder Mensch soll sich Sachen erwerben; denn Eigenthum ist zum Leben nöthig, und macht uns geschickter, unsere Bestimmung hier auf Erden zu erreichen; aber wir dürfen dieß nur auf eine rechtmäßige Art, ohne der Freiheit und den Rechten Anderer Eintrag zu thun. So würde Stehlen, das Gefundene behalten u. dergl. keine rechtliche Art des Erwerbes seyn; denn hier verletzte ich durch den Erwerb die Rechte Anderer.

22.

Schreck, erschrecken, schreckhaft, Schreckhaftigkeit, schrecklich.

Schreck ist die Furcht, welche plötzlich von der Vorstellung eines unerwarteten Uebels entsteht und den Menschen außer Fassung bringt.

Erschrecken (als Zustand) heißt, durch Furcht, welche die Vorstellung eines unerwarteten Uebels plötzlich hervorbringt, außer Fassung gerathen.

Erschrecken (als Handlung) jemand durch die bei ihm plötzlich erregte Vorstellung eines unerwarteten Uebels in Furcht und außer Fassung bringen.

Der Schrecken wird plötzlich bewirkt, indem in uns die Vorstellung eines unerwarteten Uebels entsteht, und eben dieß Unerwartete bringt uns außer Fassung, setzt uns in Erstaunen. Die Ursach des Schreckens ist also eine plötzlich erscheinende Gefahr, wenn wir auch nicht sogleich einen deutlichen Begriff von der Gefahr selbst haben. Wenn uns in der Dunkelheit jemand plötzlich umfaßt, so erschrecken wir, ob hier gleich keine deutliche Vorstellung der Gefahr, oder des gefürchteten Uebels Statt findet. Wenn ein Hausvater bei Nacht von einer Reise zurückkehrt, und die Thür seines Hauses, oder ein Fenster offen erblickt, so erschrickt er, es setzt ihn die Furcht, welche plötzlich durch die Vorstellung der Gefahr geweckt ist, außer Fassung. Unser ganzes Wesen bestrebt sich, im Zustande des Schreckens so geschwind als möglich sich von dem gefährlichen Gegenstande zu entfernen, woher wir gewöhnlich zurück fahren, oder zur Gegenwehr oder Flucht greifen, oder schnell das Gut, für das wir fürchten, zu retten suchen. So greift der Geitzige, durch ein Geräusch aus seinem leisen Schlafe aufgeschreckt, gewiß zunächst nach seiner Casse und sucht diese zu retten. Geist und Körper werden durch den Schreck plötzlich in einen hohen Grad von Thätigkeit versetzt, was besonders eine Folge des starken Eindrucks der Vorstellung der Gefahr ist.

Der Schreck hat oft sehr üble Folgen für unsere Gesundheit, welche aus der plötzlich bewirkten zu heftigen Thätigkeit des Körpers entstehen. Diese Wahrheit bestätigen nur zu viele traurige Beispiele. Man hüte sich daher ja, irgend jemand zu erschrecken;

denn wer dieß muthwillig thut, hat sich alle die traurigen Folgen zuzuschreiben, welche für den Andern dadurch entstehen können, und zeigt, daß er unbesonnen und lieblos handelt.

Wir müssen uns aber auch selbst gegen den Schreck abhärten, müssen dafür sorgen, daß wir nicht gar zu schreckhaft; d. h. zu empfänglich für Schreck sind, nicht so leicht durch eine so plötzlich geweckte Furcht außer Fassung gerathen.

Die Schreckhaftigkeit, oder die leichte Empfänglichkeit für Schreck, ist zwar oft eine Folge der Einrichtung unsers Körpers, besonders der Beschaffenheit unserer Nerven; denn wir sind, wenn wir kränklich sind, schreckhafter, als bei völliger Gesundheit, so wie sie auch von der Lebhaftigkeit unserer Einbildungskraft, je nachdem diese die Gefahr stärker oder schwächer darstellt, abhängt; aber Erziehung und Gewöhnung können doch hier sehr viel thun.

Lerne besonders die Dinge in der Welt, ihre Ursachen und Wirkungen gehörig kennen, so wirst du vor manchem Schrecken bewahrt bleiben, übe dich in der Gegenwart des Geistes, und erhalte dir das Gefühl der Gesundheit und Kraft. Ein alter Krieger sagte mir, er wisse gar nicht, wie und wovor er sich erschrecken sollte? Woher mochte diese Festigkeit bei ihm rühren?

Schrecklich ist das, was leicht Schreck erregt.

23.

Schwärmerei. Schwärmer, schwärmen.

Schwärmen heißt, sich bei seinen Handlungen von blinden Gefühlen leiten lassen, und so von der Heftigkeit vieler dunkelen Vorstellungen und Einbildungen beherrscht werden.

Schwärmerei ist der Zustand des Menschen, wo dunkele Vorstellungen und Einbildungen ihn beherrschen, und blinde Gefühle ihn zu Handlungen antreiben.

Schwärmer ist der, welcher gewohnt ist, bei seinen Handlungen blinden Gefühlen zu folgen, und sich von der Heftigkeit vieler Einbildungen und dunkeler Vorstellungen beherrschen zu lassen.

(S. Gefühl, Vorstellung, dunkel, blind.)

Die Schwärmerei ist der Zustand, in welchem der Mensch sich von dunkeln Gefühlen leiten, und von der ganzen Heftigkeit dunkeler Vorstellungen und leerer Einbildungen zu Handlungen bestimmen läßt. Wenn blinde Gefühle den Menschen beherrschen und leiten, so wird natürlich durch dieselben die Vernunft in ihren Wirkungen gehindert, und der Mensch folgt unaufhaltbar dem Ungestüm jener Gefühle. Kalte Prüfung, Untersuchung und Beurtheilung widerstreiten den blinden Gefühlen, und würden den blinden Glauben an dunkele Vorstellungen und Einbildungen vernichten; allein eben sie sind bei der Schwärmerei durch eine zügellose Einbildungskraft und Stärke der Gefühle überwältigt und unterdrückt.

Da nun der Schwärmer bei den starken Gefühlen, welche in ihm rege und herrschend sind, die Entstehung seiner Vorstellungen nicht beobachten, sich also derselben und ihrer Gründe nicht bewußt werden kann, so hält er gewöhnlich bloße Einbildungen für wirkliche Erkenntnisse, und gebraucht sie als Gründe, aus denen er sich vorkommende Erscheinungen erklärt, und durch welche er sich zu Handlungen bestimmen läßt. Die Schwärmerei erdichtet Erfahrungen, wo keine wirklich, ja oft keine möglich sind.

Die Schwärmerei erscheint unter sehr mannigfaltigen Gestalten, und ist bald mehr, bald weniger gefährlich, je nachdem die Gegenstände, welche jene Gefühle erregen, und auf die sich die dunkeln Vorstellungen beziehen, und die Grade der Stärke der Gefühle verschieden sind. Menschenliebe, verbunden mit einer feurigen Einbildungskraft, erzeugen die Schwärmerei der Vaterlandsliebe, welche mit gutartigem Ungestüm das Beste der Menschen selbst da will und zu befördern sucht, wo es an Mitteln und Aussicht dazu gänzlich fehlt. Doch muß man diese Art der Schwärmerei nicht mit der Vaterlandsliebe verwechseln, sie ist, wie jede andere Art der Schwärmerei, ein Zustand, wo Einbildungen und dunkele Vorstellungen den Menschen leiten, und blinde Gefühle ihn beherrschen. So giebt es verschiedene Arten der religiösen Schwärmerei, wo die Religion und deren Gegenstände, also Gott, Jesus, Engel u. dergl., Grund und Gegenstände der dunkeln Vorstellungen, der Einbildungen und ungezügelten Gefühle sind. Wie schrecklich und sonderbar

oft die Folgen der Schwärmerei werden können, beweisen die Kreuzzüge, mehrere andere Kriege, das Einsiedlerleben, die höchst sonderbaren Meinungen vieler Menschen, und der Ungestüm, mit welchen sie dieselben lehren und Anderen aufdringen u. dergl. m.

Schwärmerei, mag sie gerichtet seyn worauf, und sich äußern wie sie will, bleibt immer eine Krankheit, welche einen immerwährenden Einfluß auf den Verstand hat, und denselben, da sie ihn nie zur Besinnung kommen läßt, endlich ganz zerrüttet. Um sich vor dieser Krankheit zu hüten, oder, wo möglich, zu befreien, muß man vor allen Dingen stets der Vernunft die Herrschaft über die Einbildungskraft und die Gefühle erhalten, und nach klaren und deutlichen Vorstellungen streben, sich gewöhnen, nie nach Gefühlen und dunkeln Vorstellungen, sondern immer erst nach reiflicher, ernster und kalter Ueberlegung selbst gegen unsere Gefühle zu handeln, so oft wir dieselben für irrig erkennen, oder der Gegenstand unserer Neigungen nicht erlaubt und gut ist.

Ein beständiger Umgang mit der wirklichen Welt, und Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, besonders aber der Grenzen des menschlichen Wissens und der menschlichen Kraft sind wirksame Vorbeugungsmittel gegen dieselbe.

Die Ursachen der Schwärmerei sind nehmlich theils ein verdorbener Zustand unserer körperlichen Einrichtung, Schwachheit der Werkzeuge des Denkens, und eine allzugroße Reizbarkeit der Werkzeuge der Phantasie, theils starke, dauernde, mit starken

Gefühlen begleitete Leidenschaften, welche durch mancherlei Umstände auf gewisse Vorstellungen, die Gegenstände der Schwärmerei, fest geheftet werden, theils die Schwäche der Vernunft im Verhältniß gegen die Einbildungskraft und die Leidenschaft, welche die Schwärmerei verursacht. Verweichligung des Körpers, Fasten, Abgeschiedenheit von aller menschlichen Gesellschaft, anhaltende Beschäftigung mit gewissen Einbildungen, sind daher Beförderungsmittel derselben. Je länger die Schwärmerei gedauert hat, um so schwerer läßt sie sich heilen; denn wir gewöhnen uns immer mehr daran, unsere Einbildungen als Gründe unserer Handlungen zu gebrauchen, und am schwersten sind die Arten der Schwärmerei zu heilen, welche man nicht durch die Erfahrung widerlegen kann, z. B. die religiösen.

Man muß sich aber hüten, die Schwärmerei mit Enthusiasmus, mit Begeisterung und Empfindsamkeit zu verwechseln; denn zwischen diesen und jener findet ein sehr großer Unterschied Statt.

Enthusiasmus ist eine große Wärme, die aus der Vorstellung des Guten entsteht, (s. Wärme) und also etwas an sich Gutes, was oft Quelle vieler großen und edlen Thaten wird.

Begeisterung ist der Zustand des Menschen, wo sehr lebhafte Bilder der Einbildungskraft mit Gefühlen der Lust verbunden, alle weitere Erkenntniß unterdrücken. Der höchste Grad derselben ist Entzückung. Die Begeisterung ist oft kurz und schnell vorübergehend, dahingegen der Enthusiasmus ein dauernder Zustand ist. Ein großer Künstler besitzt

Enthusiasmus für seine Kunst, und ist begeistert wenn er sie übt.

Empfindsamkeit ist die Anlage, leicht durch angenehme und zärtliche Gegenstände gerührt zu werden. Sie ist Empfänglichkeit für Gefühle, aber nur für feine, zärtliche und angenehme. Der Empfindsame empfindet an solchen Gemüthsbewegungen Vergnügen.

Empfindsamkeit ist also gar nichts Böses, sie kann sehr wohl bestehen, ohne die Vernunft zu hindern, ja sie ist, wenn sie nur in den gehörigen Schranken gehalten wird, ein sehr wirksames Mittel, den Willen des Menschen zum Guten zu bestimmen.

Empfindelei aber, grenzt schon mehr an Schwärmerei; denn sie besteht in einem Hange zu starken zärtlichen Rührungen, welche mit den Ursachen, wodurch sie erregt werden, in keinem Verhältnisse stehen.

24.

Zudringlichkeit, zudringlich.

Zudringlichkeit ist die Gewohnheit, sich einem Andern gegen seinen Willen und zu seinem Verdrusse auf eine Art zu nähern, zu der wir keine Berechtigung haben, und erst seine freie Einwilligung oder Einladung hätten abwarten müssen.

Zudringlich ist der, welcher sich Andern gegen ihren Willen und zu ihrem Verdrusse auf eine Art nähert, zu der er keine Berechtigung hat, und erst seine freie Einladung oder Einwilligung hätte abwarten müssen.

Der Zudringliche thut gegen den Willen und zum Verdrusse eines Andern etwas, wozu er keine Berechtigung hat, und es Billigkeit und Wohlstand erfoderte, erst seine freie Einwilligung oder Einladung abzuwarten. Wenn man z. B. ungebeten in eine Gesellschaft geht, zu welcher nicht jeder freien Zutritt hat, wenn man Leute nach Dingen fragt, die man nur vertrauten Freunden mitzutheilen pflegt, ohne daß dieselben uns je zu Ansprüchen auf Vertraulichkeit berechtigt haben; wenn man, wo Andere heimlich mit einander reden, näher tritt, um an der Unterhaltung Theil zu nehmen, wenn man Andere von sich und seiner Person beständig zu unterhalten sucht, so ist man zudringlich; denn man nähert sich hier Andern zu ihrem Verdrusse, gegen allen Wohlstand und gegen alle Billigkeit, da man doch in allen den Fällen erst die Einwilligung oder Einladung derselben erst hätte abwarten müssen.

Wer etwas von Andern erlangt, oder an etwas Theil zu nehmen sucht, wozu er kein Recht hat, und was die Gesetze der Achtung und des Wohlstandes verbieten, der heißt mit Recht zudringlich, so wie der Bettler, der nach empfangener Unterstützung immer noch mehr verlangt, oder sich auch dann durchaus nicht abweisen läßt, wenn wir ihm unser Unvermögen und die Unmöglichkeit ihm zu helfen, vorgestellt haben.

Das Fehlerhafte der Zudringlichkeit liegt in dem Widerrechtlichen und Unbilligen des Betragens; denn ein guter Mensch muß nie seinem Nebenmenschen irgend einen Verdruß machen, den er hätte vermeiden

können, sondern alles das unterlassen, wovon er wünscht, daß es auch Andere unterlassen mögen. Wem aber kann Zudringlichkeit angenehm seyn, wer fühlt nicht, wie drückend und lästig sie ist?

Die Zudringlichkeit schadet aber auch in mehr als einer Hinsicht. Andere beschränkt der Zudringliche in ihrer Freiheit, stört sie in ihren Beschäftigungen und Vergnügen, und sich selbst macht er verhaßt, indem er sich als einen schlecht erzogenen und gefühllosen Menschen zeigt, und muß sich oft die größten Demüthigungen gefallen lassen.

25.

Freundlichkeit, freundlich.

Freundlichkeit ist das Bestreben des Menschen, wenigstens im Aeußerlichen vor allen Menschen stets heiter und wohlwollend zu erscheinen.

Freundlich ist der, welcher sich bestrebt wenigstens im Aeußerlichen stets vor allen Menschen heiter und wohlwollend zu erscheinen.

Unfreundlichkeit, unfreundlich ist das Gegentheil.

Freundlichkeit steht dem mürrischen Wesen, der übeln Laune und der Unfreundlichkeit entgegen. Sie besteht in dem Streben, stets sich wohlwollend und heiter wenigstens im Aeußerlichen, im Tone, im Betragen, in der Mine und dem Ausdrucke zu zeigen. Es giebt viele freundliche Menschen, woraus also klar ist, daß man nichts unmögliches fodert, wenn man verlangt, daß jeder, daß z. B. ein Erzieher der Ju-

gend stets freundlich seyn soll. Wenn wir gleich nicht immer heiter und vergnügt seyn können, wenn gleich jeder Mensch in Lagen kömmt, und ihn Schicksale treffen, wo sein Herz mit Traurigkeit, mit Kummer und Unwillen erfüllt wird, so ist es doch dem Menschenfreunde möglich, die Aeußerung seiner Stimmung zurück zu halten, und, um seine Mitmenschen durch dieselbe nicht zu betrüben, um ihnen nicht beschwerlich zu fallen, jedem stets liebreich und freundlich zu begegnen. Ist es denn nothwendig, oder ist es billig und anständig, seinen Mißmuth und Verdruß Andern empfinden zu lassen? Andere können von uns mit Recht Freundlichkeit fodern, besonders wenn sie nicht Schuld an unserer übeln Stimmung sind; denn sie werden durch uns sonst in ihrem Frohsinn und ihrer Ruhe gestört. O, und was stört die Freuden des Lebens mehr, wo wird Arbeit und Ruhe uns mehr verbittert, wo jede Freude mehr geschmälert, als in der Gesellschaft unfreundlicher Menschen, die nicht Billigkeit und feines Gefühl genug haben, ihren Unmuth, ihre düstre Laune zu verbergen, und andere liebreich und wohlwollend zu behandeln? Im Gegentheil aber ist, wie Salomo sagt, ein freundliches Angesicht ein tägliches Wohlleben, in Gesellschaft freundlicher Menschen wird uns alles noch einmal so leicht, sind wir noch einmal so froh und heiter.

Aber nicht nur dieß, sondern der Unfreundliche schadet sich auch selbst; denn, mag sein Kummer gegründet seyn oder nicht, so verlieren Andere, welche stets durch die Ausbrüche seines Unmuths ihr Leben verbittert sehen, endlich nicht nur die Theilnahme an

seinem Schicksal, sondern es vermindert sich auch ihre Liebe gegen ihn, sie werden selbst mißmüthig und unfreundlich, und verbittern so nun ihm wieder seine Tage.

O, wie manche Familie, die so froh und ruhig leben könnte, muß ihr ganzes häusliches Glück der Unfreundlichkeit eines einzigen Gliedes derselben zum Opfer bringen! Und schafft man denn etwa mehr durch Unfreundlichkeit zu seinem Besten, als wenn man sich stets freundlich und wohlwollend zeigte? Im Gegentheil, wo Liebe und Freundlichkeit regieren und bessern, da folgt jeder gern und willig. Doch schließt die Freundlichkeit die nöthige Strenge bei Ungerechtigkeiten und Bosheiten Anderer nicht aus.

26.

Vertrag.

Ein Vertrag ist jede überlegte und freie Uebereinkunft zweier oder mehrerer Menschen über solche Obliegenheiten und Befugnisse, die möglich und rechtmäßig sind. (S. rechtmäßig.)

Bei einem Vertrage findet eine Uebereinkunft Statt, d. h. der eine Theil giebt oder verspricht etwas, oder tritt etwas ab, und der andere nimmt das Versprochene oder die Sache ausdrücklich an. Diese Uebereinkunft muß von beiden Seiten überlegt, also freiwillig seyn, es darf kein Theil gezwungen seyn, die Obliegenheiten und Befugnisse zu übernehmen, und diese müssen rechtmäßig, dürfen weder dem Staate, noch den Rechten eines Menschen nachthei-

lig seyn. So hat man Miethe=, Kauf= und Theilungsverträge. Was wird nun ein Miethsvertrag seyn?

Durch einen Vertrag erlangt der eine Theil ein Recht, das von dem andern zu fodern, was er als seine Obliegenheit übernommen und zu thun und zu leisten versprochen hat, und der andere die Verbindlichkeit Wort zu halten.

Verträge soll man halten; denn das gebietet das Sittengesetz, das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft beruhet auf der Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit der Verträge; denn ohne dieselben wäre kein Handel und Wandel, kein wechselseitiges Zutrauen der Bürger möglich. Außerdem aber brandmarkt es mit unauslöschlicher Schande, wenn man das nicht hält, was man freiwillig versprach; denn der Mensch, der einen Vertrag bricht, zeigt, daß ihm die allgemeine Wohlfahrt, wie seine Pflicht, gleichgültig ist.

Ein Vertrag bleibt gültig, so lange seine Erfüllung möglich ist, bis beide Theile einstimmig und freiwillig den Vertrag aufheben, oder der Staat ihn um des Nachtheils willen, der aus demselben für ihn entsteht, aufhebt und vernichtet.

Es giebt ausdrückliche und stillschweigende Verträge. Die ausdrücklichen können wieder mündlich oder schriftlich, gerichtlich oder außergerichtlich seyn, und es muß jeder die Gesetze seines Vaterlandes in dieser Rücksicht kennen, um zu wissen, welche Art des Vertrages für den jedesmaligen Gegenstand die erlaubte oder vorgeschriebene ist, und Klugheit und Vorsicht genug be=

setzen, dahin zu sehen, daß sein Vertrag rechtmäßig sey.

Ein stillschweigender Vertrag findet da Statt, wo schon die allgemeine Voraussetzung und Annahme über die Befugnisse und Obliegenheiten entscheidet. So ist stets der stillschweigende Vertrag zwischen Käufer und Verkäufer, daß ersterer richtige ehrliche Zahlung leisten, und letzterer gute Waare und versprochenes Maas und Gewicht geben muß. Was für ein stillschweigender Vertrag gilt zwischen Gastwirth und Gästen, zwischen Spielenden, zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Regenten und Unterthanen?

27.

Rechtmäßig, unrechtmäßig.

Rechtmäßig ist das, was mir zu thun durch Gesetze erlaubt ist.

Unrechtmäßig ist das Gegentheil.

Rechtmäßig nennen wir das, was unseren Rechten und denen andern Menschen gemäß ist, also, da ein Recht eine durch ein Gesetz gegebene Erlaubniß ist, das, was uns zu thun durch Gesetze erlaubt ist. Alles, wodurch wir die Rechte Anderer kränken, wozu wir kein Recht haben, oder nicht berechtigt sind, ist unrechtmäßig. So ist es eine unrechtmäßige Art sich Geld zu verschaffen, wenn man Bücher nachdruckt und verkauft; denn kein Gesetz kann und darf dieß erlauben, und es werden dadurch die Rechte dessen, der für sein Geld den Alleinverkauf eines Buches auf

eine rechtmäßige Art an sich gebracht hat, geschmälert. Wer etwas, das er gefunden hat, behält, besitzt dasselbe unrechtmäßig, ohne durch ein Gesetz die Erlaubniß dazu zu haben; denn das Gesetz fodert, daß man das Gefundene seinem Eigenthümer wieder zustellen soll.

Um stets rechtmäßig zu handeln, ist vor allen Dingen nöthig, seine Rechte und die anderer Menschen genau kennen zu lernen, sich also mit den Gesetzen der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft, so weit diese uns und unsere Verhältnisse zu Andern betrifft, bekannt zu machen, und sich oft seine Verpflichtung zur Gerechtigkeit zu vergegenwärtigen.

28.

Gefälligkeit, gefällig. Ungefälligkeit, ungefällig.

Gefälligkeit ist eine Handlung, welche Andern Vergnügen und Vortheil gewährt, zu der man keine Verbindlichkeit hat, sondern die man einzig verrichtet, um Andern Vergnügen und Vortheil zu gewähren.

Gefälligkeit ist die Bereitwilligkeit, Andern durch solche Handlungen Vergnügen und Vortheil zu verschaffen, zu welchen wir an sich gar keine Verbindlichkeit haben.

Gefällig ist der, welcher stets bereitwillig ist, Andern durch solche Handlungen Vergnügen und Vortheile zu verschaffen, zu welchen wir an sich gar keine Verbindlichkeiten haben.

Ungefälligkeit und ungefällig sind das Gegentheil.

Der Gefällige ist stets bereit, Andern zum Gefallen zu seyn, sucht Andern stets zu gefallen, ihrer Gegenliebe sich werth zu zeigen, und dieß durch freiwillige Beweise seiner Liebe zu bewirken. Wenn wir also ganz bestimmt reden wollten, so würden wir das Wort Gefälligkeit nur von Erweisung der Liebe gegen Freunde, oder Menschen, deren Freundschaft und Zuneigung uns lieb seyn würde, gebrauchen; allein der Sprachgebrauch hat nach und nach den Begriff, welcher mit dem Worte verbunden wird, erweitert, so daß das Merkmal, welches in dem Streben, Andern zu gefallen, bestand, wegfällt, und Gefälligkeit die Bereitwilligkeit ist, Andern Vergnügen und Vortheil durch solche Handlungen zu verschaffen, zu welchen wir keine Verbindlichkeit haben, zu denen uns nichts, kein allgemeines und besonderes Recht verpflichtet, die kein Anderer von uns weder fodern noch erwarten darf. Wir müssen also Gefälligkeiten von solchen Liebesdiensten und Erweisungen unterscheiden, welche zur Wohlfahrt Anderer nöthig sind; denn alle solche sind nicht Gefälligkeit, sondern Werke der Gerechtigkeit und Billigkeit.

Carl sahe, daß ein fremdes Kind etwas auf einem Wege suchte, ging hinzu, erkundigte sich, was es verloren habe, und half ihm nun suchen, bis sie das Verlorne gefunden hatten. Carl war gefällig; denn er stiftete dem andern Kinde Nutzen und gewiß auch Vergnügen, ohne dazu eine Verbindlichkeit zu haben. Wenn mich vor einem Hause ein Regen über-

fällt, und der Bewohner desselben mir freiwillig einen Regenschirm oder sonst eine Bedeckung anbietet, so erweiset er mir eine Gefälligkeit; denn ich habe durchaus kein Recht, diese Bereitwilligkeit, mir zu nützen, von ihm zu fodern und zu erwarten.

So giebt der Menschenfreund Acht, ob er nicht irgendwo, sey es wem es sey, auch dem Geringsten und ganz Fremden, ein Bedürfniß, oder einen Wunsch abmerken kann, und freuet, sich ohne gebeten zu werden und schnell und ohne Geräusch dem Bedürfnisse abzuhelfen, und den Wunsch zu befriedigen.

Gefälligkeit ist ein Zeichen eines guten Menschen, der ohne gebeten zu werden, und ohne Vortheil zu erwarten, blos aus Menschenliebe Andern Gutes erzeigt und ihren Wünschen zuvorkommt. Matth. 5, 41. 42. 1 Tim. 6, 18. Sprichw. 3, 28. Jesu Beispiel Matth. 20, 28.

Diese Tugend belohnt sich aber auch selbst; denn der Gefällige erwirbt sich allgemeine Liebe, macht daß man Nachsicht mit seinen übrigen Fehlern hat, gern mit ihm umgeht, und wieder darauf denkt, seinen Wünschen zuvor zu kommen und ihm Freude zu machen.

29.

Unfriedfertigkeit, unfriedfertig. Friedfertigkeit, friedfertig.

Friedfertigkeit ist die Neigung des Menschen, mit allen in Eintracht zu leben und allenthalben Eintracht zu bewirken.

Friedfertig ist der, welcher geneigt ist, mit Allen in Eintracht zu leben, und dieselbe allenthalben zu verbreiten.

Unfriedfertigkeit und unfriedfertig sind das Gegentheil.

Die Wörter Friedfertigkeit und friedfertig sind aus zwei Wörtern zusammengesetzt, aus Friede und fertig; und bezeichnen also die Geneigtheit zum Frieden, das stete Fertigseyn oder Bereitseyn Friede und Eintracht zu bewirken, zu halten, und wieder herzustellen.

Der Friedfertige thut Alles, was in seinen Kräften steht, mit Allen in Friede und Eintracht zu leben, er unterläßt und vermeidet daher von seiner Seite Alles, was Anlaß zu Zwist und Unfrieden geben könnte. Empfindlichkeit, Eigensinn, Rechthaberei, mürrisches auffahrendes Wesen, unbillige Foderungen, alles dieß wird er daher vermeiden, und bescheiden, liebreich, freundlich, nachgiebig und versöhnlich seyn.

Freilich wird auch der Friedfertige nicht immer Friede haben; denn wie kann er dieß mit Menschen, die nicht Friede haben wollen? der Friedfertige sucht aber nicht nur selbst in Friede und Eintracht zu leben, sondern seine Liebe zum Frieden treibt ihn an, auch Alles zu thun, damit Andere in einem freundschaftlichen und guten Verhältniß mit einander stehen. Er vermeidet daher Alles, wodurch er Menschen gegen einander aufbringen könnte, ist verschwiegen und vorsichtig in seinen Erzählungen u. dergl., und sucht mit Klugheit, Unparteilichkeit, Güte und Sanftmuth Streit zu schlichten, und Eintracht herzustellen

wo er es kann. In wie fern ist hierzu wohl Klugheit nöthig? Wäre es wohl klug, sich in Streitigkeiten zwischen Menschen zu mischen, von denen wir vorher wissen, daß sie nicht auf uns achten werden, oder sich den Streitenden aufzudringen? Weshalb wäre das nicht klug? In wie fern ist aber Unpartheilichkeit, Güte und Sanftmuth zum Stiften der Eintracht nöthig? Werden sich wohl beide Theile beruhigen lassen, oder wenn auch dieß der Fall wäre, werden sie ihre Zwietracht endigen, wenn der eine sieht, daß der Vermittler nur einen Theil anhört, und nicht beiden Gerechtigkeit wiederfahren läßt? Werden Feinde sich eher von dem versöhnen lassen, der sich mit Ungestüm und Härte zwischen sie stellt, und selbst beleidigend wird, oder von dem, welcher zeigt, daß er nur aus Liebe zum Frieden und aus Fürsorge für das Wohl beider streitenden Theile sich unter sie mische, und den Streit zu schlichten suche, und der den Streit gleich in seinem ersten Keime zu unterdrücken sucht?

Vernunft und Bibel legen uns Friedfertigkeit als eine Hauptpflicht des geselligen Lebens auf; denn welcher vernünftige Mensch könnte wohl wünschen, daß alle Menschen unfriedfertig wären? Wie schrecklich sind nicht die Folgen des Zanks und der Zwietracht für Gesundheit, Ruhe und Heiterkeit, zu welchen wüthenden Handlungen verleiten sie oft, wie oft setzen sie nicht Ehre, Gut und Leben in Gefahr? Und der Menschenfreund sollte nicht friedfertig seyn, nicht Friede halten und stiften wo und wie er kann? Beispiel Abrahams in seinem Betragen gegen Lot. 1 B.

Mos. 13, 5 bis 12. Christi Beispiel. Röm. 12, 18. 2 Kor. 13, 11. Matth. 5, 9.

30.

Eitelkeit, eitel.

Eitelkeit ist das Bestreben, durch äußerliche Dinge und eingebildete Vorzüge Lob und Beifall zu erlangen.

Eitel ist der, welcher sich bestrebt, durch äußerliche Dinge und eingebildete Vorzüge Lob und Beifall zu erlangen.

Der Eitele will durch eingebildete Vorzüge Aufsehn machen, will durch äußere Dinge, die doch gar den Werth des Menschen nicht bestimmen und ausmachen, sich Lob und Beifall erwerben, besitzt eine Sucht nach Lob und Beifall, die er durch kleinliche Mittel zu befriedigen sucht. (S. Sucht.)

Der Eitele macht Ansprüche auf Bewunderung und Lob, und gründet diese auf Kleinigkeiten, welche richtig beurtheilt, keinen großen Werth haben, er will Beifall, und freuet sich desselben, wo und wie er ihn findet. Um ihn zu erreichen, stellt er die Dinge zur Schau, auf welche er einen Werth legt, und von denen er wünscht und erwartet, daß sie ihm Beifall und Verwunderung verschaffen sollen. Putz und schöne Kleider geben eine Vollkommenheit, welche nur wenig Werth haben kann. Der eitle Thor aber sucht durch sie Beifall und Bewunderung, zeigt sie deshalb gern, und freuet sich jedes Blicks, den er auf sich zieht. Ein schönes Gesicht, die Geschicklich-

keit hübsch zu tanzen, zu reiten, eine schöne, reichgekleidete Dienerschaft u. dergl. sind solche Kleinigkeiten, auf die der Eitele seine Ansprüche auf Bewunderung gründet, es giebt kein größeres Vergnügen für ihn, als wenn Andere dieselben bemerken und ihm ihr Wohlgefallen, oder gar ihre Bewunderung zu erkennen geben.

Dieser Fehler hat seinen Grund in falschen Begriffen von dem wahren Werthe der Dinge, und dem, was wahre Ehre ist und giebt, so wie nicht selten in dem Gefühle des Mangels an Kraft, sich auf eine andere und würdigere Art Beifall und Achtung zu erwerben.

Der Eitle schadet sich durch seinen Fehler selbst am meisten. Er erregt Spott und Achselzucken bei Klugen, und bei andern, die denselben Fehler an sich haben, Neid, und das Bestreben ihn zu demüthigen. Und wie oft zerrüttet der Eitle seine Vermögensumstände, wie oft vernachlässiget er seine Geschäfte, und wie leicht verliert er das, worauf er alle seine Ansprüche auf Achtung und Beifall zu gründen gewohnt ist? Wie leicht wird nicht ein schönes Gesicht verunstaltet u. s. w., und was bleibt ihm dann übrig, wodurch er sich Achtung und Beifall erwerben kann, wenn er vorher im Besitze der verlornen Güter, es für unnöthig und überflüssig hielt sich zu bemühen, sich die Liebe und Achtung Anderer auf eine andere und würdigere Art zuzusichern? Gal. 5, 26.

Eitel nennt man auch das, was keinen Werth hat, und den Vortheil, den wir davon erwarten, nicht gewährt.

Eitelkeit in diesem Sinne, der Unwerth, die Unbeständigkeit und Unnützlichkeit der Dinge. So sagt Salomo: alles ist eitel, so sprechen wir von eiteln Plänen, Hoffnungen, Wünschen u. s. w.

31.

Stolz, stolz. Hochmuth, hochmüthig.

Stolz ist die übermäßige Meinung von eigenen, oft eingebildeten, Vorzügen.

Stolz ist der, welcher eine übermäßige Meinung von eigenen, oft eingebildeten, Vorzügen hat.

Hochmuth ist Stolz, mit Zeichen der Verachtung gegen andere verbunden.

Hochmüthig ist der, welcher stolz ist und dabei Verachtung gegen andere äußert.

Der Stolze will durch wirkliche Vorzüge Beifall und Aufmerksamkeit erregen, nur besitzt er entweder die Vorzüge, auf welche er seine Ansprüche gründet, gar nicht, oder doch bei weitem nicht in dem hohen Grade, in welchem er sich dieselben beilegt. Er will keinen Beifall, ohne ihn zu verdienen, aber er glaubt ihn zu verdienen, er verachtet selbst oft das Lob Anderer, indem er es als eine schuldige und ihm gebührende Abgabe ansieht, oder glaubt, daß Andere zu schwach sind, seine Vollkommenheit zu beurtheilen, und sich gar nicht unterstehen müßten, über ihn irgend ein Urtheil zu fällen, und noch weniger dasselbe zu äußern. Den Vorzügen, die er besitzt, oder zu besitzen glaubt, legt er einen zu hohen Werth bei, nicht nur indem er sie in einem höherem Grade zu

besitzen meint, als er sie wirklich besitzt, sondern auch, indem er gerade diese Vorzüge für die einzig wahren, einzig für die hält, welche einen wahren Werth geben können. So glaubt der Adelstolze, daß nur Geburt, d. h. Abstammung von adlichen, wenn auch nicht edlen Eltern, den Menschen einzig Werth gebe, daß der, welcher nicht durch Zufall aus einer adlichen Familie stammt, sich durch nichts, durch keine Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und Tugend, den Werth und die Würde verschaffen könne, die er zu haben wähnt. Der gelehrte Stolze hält Gelehrsamkeit für den einzigen Maaßstab des Werthes des Menschen; Geldstolz bestimmt die Würde des Menschen nach vollen Beuteln und Kasten, und glaubt, daß diese für Leerheit des Kopfes und Herzens reichlich entschädigen.

Aeußert sich nun dieser Stolz zugleich durch Verachtung Anderer, denen der Stolze die Vorzüge, welche er zu haben meint, nicht zugesteht, so wird er Hochmuth, der natürlich noch schändlicher und sträflicher ist.

Der Stolze und Hochmüthige beweist, daß er keine richtige Kenntniß seiner selbst, und falsche Begriffe vom Werthe der Dinge und der Würde des Menschen hat, und macht sich, indeß der Eitle nur lächerlich ist, verächtlich und verhaßt. Man meidet seinen Umgang, und freuet sich ihn zu demüthigen. Hochmuth kommt vor dem Fall. Vernunft und Bibel warnen uns vor diesen Fehlern.

Joh. 8, 5. Röm. 12, 3. 2 Kor. 1, 13. 1 Kor. 12, 4 — 7. V. 14 — 21. 1 Petr. 2, 17.

Mit dem Stolze verwandte Fehler sind: Eingebildetheit, Aufgeblasenheit, Hoffarth, Prahlerei, Großsprecherei.

Der Eingebildete legt sich Vorzüge bei, welche er nicht besitzt, oder legt gewissen unbedeutenden Vorzügen einen sehr hohen Werth bei, und glaubt durch dieselben von andern Beifall und Achtung zu verdienen.

Aufgeblasen ist der, welcher seinen Stolz durch sein Betragen und seine Geberden ausdrückt.

Hoffärthig ist der, welcher die Achtung Anderer durch Aufwand und Pracht zu erwerben und zu erhalten sucht.

Prahlen heißt, von Vorzügen, welche man sich zuschreibt, ein großes Geräusch machen, um Andere zu täuschen und ihre Achtung und Bewunderung zu erregen.

Großsprecherei ist Prahlerei durch Worte.

Alle diese Fehler entstehen aus falschen Begriffen von Ehre und dem Werthe der Dinge, und Jeder, der auf eine der genannten Arten sich Achtung und Beifall erwerben will, verfehlt seinen Zweck nicht nur, sondern wird sogar lächerlich und verächtlich.

Der Eingebildete wird oft gedemüthiget, der Aufgeblasene mit Achselzucken betrachtet, der Hoffärthige bedauert und beneidet, und der Prahler und Großsprecher findet keinen Glauben, sondern oft Spott und Verachtung.

32.

Wunsch, wünschen. Wille, wollen.

Wunsch ist ein Verlangen, das man nicht auszuführen und zu befriedigen gedenkt.

Wünschen heißt, etwas verlangen, ohne es auszuführen oder zu befriedigen zu gedenken.

Wille ist der Entschluß, ein Verlangen zu befriedigen oder auszuführen.

Wollen heißt, beschlossen haben, ein Verlangen zu befriedigen oder etwas zu thun.

Oft begehren wir etwas, ohne daß wir dadurch zur Thätigkeit gereizt und angetrieben werden, weil wir die Mittel zur Erlangung des Gegenstandes der Begierden nicht wollen, oder nicht in unserer Gewalt haben, oder weil wir die Befriedigung für unmöglich erkennen, oder auch, weil andere wichtigere Gründe uns bestimmen unsere Begierden zu unterdrücken. Ein solches Begehren ist ein Wunsch, auf diese Art etwas begehren heißt wünschen.

Ich wünschte wohl zu wissen, was die dort mit einander plaudern, sagte Carl, trat aber doch nicht hinzu; denn dieses Mittel, seine Begierden zu befriedigen, wollte er nicht anwenden, weil er sich durch dasselbe zudringlich und unartig gezeigt haben würde. Ich wünschte wohl das Pferd zu haben, sagte Jemand zu seinem Freunde, als sie ein Pferd auf der Weide sahen, er nahm es aber nicht; denn sein Begehren war ein bloßer Wunsch. Fast alle Menschen wünschen täglich besser zu werden, aber viele bleiben dennoch wie sie sind, weil sie es blos wünschen, weil

sie die Mittel zur Erfüllung ihres Verlangens, stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, Mäßigung in allen Dingen u. s. w. nicht gern anwenden mögen. Ich wünschte wohl ein Gutsbesitzer zu seyn, sagt der, welcher einsieht, daß es nicht in seinen Kräften steht, sein Verlangen zu befriedigen. Wie mancher wünscht nicht die Jahre seiner Jugend noch einmal leben zu können. Ach, es ist unmöglich; zu spät sieht er den Werth dieser köstlichsten Lebenszeit ein. Wer eine bittere Arzenei nehmen soll, wünscht gewiß, sie nicht zu nehmen, nimmt sie aber doch, weil wichtigere Gründe ihn bestimmen, sein Verlangen zu unterdrücken.

Aus einem Wunsche wird erst Wille, wenn das Begehren das Bestreben zur Erlangung des Gutes zur Folge hat.

Der Mensch soll nicht nur gut zu seyn wünschen, sondern es wollen, er soll beschlossen haben, wirklich gut zu werden, soll sich bestreben, dieses sein Verlangen zu befriedigen. Die Anwendung der Kräfte zur Erfüllung des Verlangens, das Bestreben ist zwar nicht der Wille selbst, aber es muß auf den Entschluß, das Verlangen zu befriedigen, nothwendig folgen.

33.

Falschheit, falsch, verfälscht.

Falsch ist der, welcher sich verstellt, um zu betrügen, und durch Betrug zu schaden.

Falsch ist das, was nicht das ist, was es seyn soll, oder wofür es ausgegeben wird.

Falschheit ist Verstellung, um zu betrügen, oder durch Betrug zu schaden.

Verfälscht ist das, was durch schlechtere Zusätze von dem Werthe verloren hat, den es haben sollte. (S. Verstellung, sich verstellen.)

Falsche Haare sind solche, welche nicht das sind, was sie seyn sollen, wofür man sie ausgiebt, welche keine eigene Haare sind.

Falsches Gold hat den äußern Schein des wahren Goldes, ist aber gar kein Gold, besteht gar nicht aus den Theilen, aus denen es bestehen soll, und hat gar den erfoderlichen Werth nicht.

Verfälscht ist das, was durch schlechtere Zusätze von dem Werthe, den es haben sollte, verloren hat. Verfälschter Wein hat durch schlechtere Zusätze an seinem Werthe verloren, wie jede andere verfälschte Waare. Wann kann man sagen, daß eine Abschrift eines Briefes verfälscht sey?

Wenn wir einen Menschen falsch nennen, so wollen wir damit sagen, daß er sich verstelle, oder einen falschen Schein annehme, durch Reden oder Handlungen andere Gesinnungen oder Empfindungen äußere, als er besitzt, und daß er dabei die Absicht habe, zu betrügen oder durch Betrug zu schaden.

Jeder Falsche verstellt sich also; aber nicht jeder, der sich verstellt, ist falsch; denn nicht jeder, der sich verstellt, hat die Absicht zu betrügen und durch diesen Betrug zu schaden. Wenn sich Jemand verstellte, um einen Scherz zu machen, würde ich ihn deßhalb falsch nennen? Der Schauspieler muß sich oft sehr verstellen, d. h. einen ganz andern Schein

annehmen; wer aber wird deßhalb sagen, daß er falsch sey? Wer, um seinem Feinde zu schaden, sich gegen ihn freundschaftlich stellt, ihm seine Geheimnisse entlockt, um ihm dann durch Bekanntmachung derselben zu schaden, oder ihn sonst in eine Lage zu versetzen, wo er ihn seinen Haß empfinden lassen kann, der heißt mit Recht falsch.

Falschheit ist gegen die Pflicht der Aufrichtigkeit und Menschenliebe, und in jeder Rücksicht äußerst verderblich, sowohl für den Falschen selbst, als auch für die menschliche Gesellschaft. Andern schadet er durch seinen Betrug, sich selbst, indem er sich bei Jedem, der ihn kennt, verhaßt macht, so daß keiner ihm trauet, keiner mit ihm umgehen und mit ihm etwas zu thun haben will. Wer wollte sich denn gern betrügen lassen?

Es giebt leider viele falsche Menschen, woher man im Umgange mit Andern höchst vorsichtig zu seyn Ursache hat. Joh. 2, 24. Sir. 6, 6. Sprichw. 12, 22.

34.

Fühlen, Gefühl, Gefühlsvermögen.

Gefühl ist das unmittelbare Bewußtseyn unseres eigenen Zustandes.

Fühlen heißt, sich unmittelbar seines eigenen Zustandes bewußt seyn.

Gefühlsvermögen ist das Vermögen des Menschen, sich unmittelbar seines eigenen Zustandes bewußt zu werden.

Unser Körper hat eine doppelte Beziehung auf unsere Seele,

1) daß durch ihn Vorstellungen in derselben geweckt und unterhalten werden, wie dieß geschieht, wenn er durch die Sinne der Seele Anschauungen von den Gegenständen zuführt, und

2) daß die Vorstellungen wieder vermittelst des Willens durch ihn ausgeführt werden können, daß die Seele durch ihn auf die Welt außer ihr wirken kann.

Zu allen diesen Verrichtungen des Körpers ist eine gewisse Einrichtung desselben, und besonders eine gewisse Beschaffenheit und Reizbarkeit der Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge, der Nerven und Muskeln, nöthig, welche sich freilich nicht genau bestimmen läßt.

Vermöge dieser Einrichtung unsers Körpers können wir uns nun unmittelbar unseres Zustandes bewußt werden, und dieses unmittelbare Bewußtseyn heißt ein Gefühl. Solche Gefühle sind theils angenehme oder gleichgültige oder unangenehme, und in so fern sie entweder durch Zustände des Körpers, oder durch Vorstellungen erregt werden, entweder äußere, sinnliche, körperliche oder innere, geistige. Freude und Bewunderung sind angenehme Gefühle, und zwar geistige, da sie durch Vorstellungen erregt werden. Hunger ist ein unangenehmes und körperliches Gefühl; denn es wird durch einen gewissen Zustand des Körpers erregt.

Alle angenehmen Gefühle heißen mit einem Worte Vergnügen oder Lust, die unangenehmen Mißvergnügen oder Unlust, und wenn sie körperlich sind, Schmerzen. Gefühle, die weder angenehm noch unangenehm sind, heißen gleichgültige.

Niedergeschlagenheit, Mattigkeit, Schwäche, Krankheit, Kühlung, Genesung, Kitzel u. dergl. sind körperliche Gefühle; denn sie entstehen aus gewissen Zuständen des Körpers.

Unsere geistigen Gefühle entstehen durch Vorstellungen, und zwar theils aus der Thätigkeit unseres Erkenntnißvermögens, theils aus der Einbildungskraft, theils aus der Vorstellung des sittlich Guten oder Bösen, oder aus Vorstellungen, die sich auf unsere Gesinnungen und Handlungen beziehen, theils aus der Vorstellung der Form, also der Schönheit oder Häßlichkeit, theils aus dem Begehrungsvermögen.

(S. Erkenntnißvermögen, Einbildungskraft, sittlich gut, schön, häßlich, Begehrungsvermögen.)

So ist es ein angenehmes geistiges Gefühl, das wir empfinden, wenn wir nach vielem Forschen endlich etwas erfahren, eine Wahrheit erkannt haben, es ist die Vorstellung der eigenen Kraft und erhöheten Vollkommenheit, welche uns mit diesem Gefühle erfüllt. Daß Einbildungen, Erzeugnisse unserer Einbildungskraft, uns Vergnügen oder Mißvergnügen verursachen können, lehrt die Erfahrung täglich. Wie mißvergnügt ist nicht der Hypochondrische bei seinen trüben Einbildungen? So macht uns die Vorstellung einer guten, großen, edlen Handlung Vergnü-

gen, im Gegentheil eine niedrige schlechte Handlung Mißvergnügen. Welche Freude gewährt nicht die Vorstellung des Schönen, oder die Vorstellung von vermehrter Vollkommenheit und Kraft, mit welcher uns jede Befriedigung einer Begierde erfüllt?

Die Empfänglichkeit für Gefühle, die durch Vorstellung des sittlich Guten und Bösen erweckt werden, heißt auch sittliches oder moralisches Gefühl, oder richtiger, Gefühlsvermögen, und in so fern die Vorstellungen eigene Gesinnungen und Handlungen betreffen, Gewissen.

Die Bildung des Gefühlsvermögens ist äußerst wichtig; denn Gefühle erregen Begierden, und Begierden Handlungen. (S. Begierden) Besonders wichtig muß uns die Bildung und Verfeinerung des moralischen Gefühls seyn. Es muß durchaus zunächst durch Bildung des Verstandes und Uebung der Vernunft geweckt und gebildet werden; denn es hängt ganz von den Vorstellungen ab, die wir von Recht und Unrecht haben. Die Vorstellung von einer Handlung, welche ich für erlaubt halte, läßt mich gleichgültig, wenn sie auch noch so unrecht ist, ja die Vorstellung des größten Verbrechens kann mich mit Freude erfüllen, wenn ich die Handlung nicht für unrecht, sondern für gut, für pflichtmäßig und geboten halte.

So giebt es Völker, die ihre alten Eltern selbst tödten, so konnten Menschen Züge unternehmen und tausende ihrer Brüder schlachten, um ein kleines Stück Land zu erobern, weil sie glaubten, daß dies der wahre Gottesdienst, daß dies recht und verdienst-

sich sey. So müssen wir für richtige Begriffe von recht und unrecht sorgen, dann unser Gefühl fleißig üben und beobachten, und wo es noch falsch ist, berichtigen.

Die Stärke der Gefühle hängt theils von der Einrichtung unsers Körpers, und der Stärke der Einwirkungen der Dinge auf uns, theils von der Lebhaftigkeit und Neuheit der Vorstellungen ab, durch welche sie erregt werden.

Gewohnheit schwächt das Gefühl, woher man sich an unangenehme Gefühle, auch an die, welche durch die Vorstellung des sittlich Bösen entstehen, gewöhnen kann, was durch öfteres Unrechthandeln und durch häufige Beschäftigung mit solchen Vorstellungen, also durch Umgang mit schlechten Menschen, geschieht, und äußerst gefährlich und verderblich ist.

Suche dein Gefühl für alles Gute und Schöne immer empfänglicher, für das Unangenehme aber, das du nicht vermeiden kannst, unempfänglich zu machen, und sey stets aufmerksam darauf, was besonders leicht starke Gefühle bei dir erregt, und hüte dich, dich durch dieselben, ohne vorher gehörig nachgedacht zu haben, zu Handlungen bestimmen zu lassen.

Gefühlvoll heißt ein Mensch, bei welchem leicht geistige Gefühle geweckt werden können.

Gefühllos ist das Gegentheil.

Fühlen heißt (im gemeinen Leben auch) durch den Betastungssinn etwas wahrnehmen? So tappt man im Dunkeln umher, um die Gegenstände durch das Fühlen zu erkennen, so fühlt der Blinde man-

ches, was wir sehen können, z. B. seine Erhabenheiten und Vertiefungen u. dergl.

35.

Schuld, schuldig. Unschuld, unschuldig. Beschuldigung, beschuldigen.

Schuld ist die Verbindlichkeit, sich die Strafe, oder das mit der Uebertretung verbundene Uebel, gefallen zu lassen.

Schuldig ist der, welcher die Verbindlichkeit hat, sich die Strafe, oder das mit der Uebertretung verbundene Uebel, gefallen zu lassen.

Beschuldigen heißt, aussagen, daß jemand durch eine Uebertretung sich verbindlich gemacht habe, sich die Strafe, oder das mit der Uebertretung verbundene Uebel gefallen zu lassen.

Beschuldigung ist die Aussage, daß jemand sich durch eine Uebertretung verbindlich gemacht habe, sich der Strafe, oder dem mit der Uebertretung verbundenen Uebel zu unterziehen.

Unschuld und unschuldig sind das Gegentheil von Schuld und schuldig.

Die Uebertretung der Gesetze bringt Schuld, ohne Gesetze aber ist keine Schuld möglich; denn sie ist die Verbindlichkeit, sich die Strafe, das mit der Uebertretung des Gesetzes verknüpfte Uebel, gefallen zu lassen. Diese Verbindlichkeit hat jeder Schuldige, und eben das Gefühl derselben ist es, die ihn in eben

dem Grade unglücklich macht, als Unschuld uns selbst unter Leiden und großen Widerwärtigkeiten aufrichtet, beruhigt und stärkt. Die Vollziehung der Strafe beruhet immer auf der Zurechnung, (s. Zurechnung.) oder dem Urtheile, daß jemand der freie Urheber einer Handlung sey, deren Folgen er wußte, oder hätte wissen können; aber wenn sie auch nicht vollzogen würde, ja wenn auch niemand den Verbrecher beschuldigte, d. h. ihn für verbindlich erklärte, sich die Strafe gefallen zu lassen, welche auf die Uebertretung eines gewissen Gesetzes gesetzt ist, so straft ihn schon das Bewußtseyn dieser Verbindlichkeit. Diese natürliche Strafe besteht in dem Bewußtseyn der eigenen Unvollkommenheit, und der Furcht, von irgend jemanden seiner That beschuldigt, und dann bestraft zu werden.

Unschuld (dagegen), und ein gut Gewissen
Sind ein sanftes Ruhekissen,

wie das Sprichwort sagt; d. h. bei dem Gefühle der Schuldlosigkeit und dem Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, kann nichts die Ruhe unsers Geistes stören.

Bei Beschuldigungen gebietet es die Pflicht der Menschenliebe, die größte Vorsicht anzuwenden, daß wir nicht etwa jemanden fälschlich beschuldigen, nicht einen Unschuldigen für schuldig erklären.

36.

Strafe, bestrafen. Züchtigung, züchtigen.

Strafe ist das mit der Uebertretung des Gesetzes verknüpfte Uebel, oder heißen

alle die Uebel, die jemand für ein Vergehen leiden muß.

Bestrafen heißt, jemanden die mit der Uebertretung des Gesetzes verknüpften Uebel zufügen, oder

jemanden für ein Vergehen gewisse Uebel zufügen.

Züchtigung ist Strafe, um zu bessern.

Züchtigen heißt strafen, um zu bessern.

Da Carl seine Kleider beständig beschmuzte, so setzte der Vater fest, daß wenn er dieß nicht unterließe, er jedesmal, wo seine Kleider nicht reinlich wären, von Besuchen und Reisen zurückbleiben sollte. Als nach einigen Tagen Anstalten zu einer kleinen Reise gemacht wurden, musterte der Vater Carls Kleider, und da er sie wieder beschmuzt fand, so mußte Carl auf Befehl des Vaters zu Hause bleiben. Hier strafte der Vater, und diese Strafe war Züchtigung; denn der Vater hatte die Absicht zu bessern.

Das Uebel ist entweder als natürliche Folge oder durch ein Gesetz mit der Uebertretung verknüpft, ersteres sind natürliche, letzteres bestimmte oder

willkührliche Strafen. So ist Krankheit eine natürliche Strafe der Unmäßigkeit; denn dieses Uebel ist durch die Natur schon mit der Uebertretung des Gesetzes der Mäßigkeit verknüpft. Die Strafen dagegen, welche durch bürgerliche Gesetze auf Einführung verbotener Waaren und andere Vergehungen gesetzt sind, sind willkührliche oder bestimmte Strafen.

Die Todesstrafe ist eine Strafe, aber keine Züchtigung; denn bei ihr findet nicht die Absicht Statt, den Bestraften zu bessern, sondern man will durch dieselbe ein durchaus schädliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft unschädlich machen, was auch auf andere Art geschehen kann, und glaubt durch dieselbe Andere von ähnlichen Vergehungen abzuschrecken, was wohl die Wirkung derselben seyn könnte, wenn sie anders, als gewöhnlich, vollzogen würde.

Aus Furcht vor Strafe sich vor Uebertretung der Gesetze hüten, ist nicht edel, und die Unterlassung des Bösen aus diesem Grunde durchaus ohne allen Werth; allein wenn man gestraft wird, so lasse man sich durch die Strafe bessern. Wer bestraft, der sehe darauf, daß die Strafe wo möglich Züchtigung sey, d. h. er beabsichtige bei derselben die Besserung Anderer, und hüte sich den Fehlenden zu erbittern statt zu bessern.

37.

Reiz, reizen, reizend, locken, lockend, Reizung, Lockung.

Reiz ist ein angenehmer sinnlicher Eindruck.

Reiz heißt auch die Beschaffenheit, durch welche angenehme sinnliche Eindrücke gemacht werden.

Reizen heißt, angenehme sinnliche Eindrücke auf jemand machen.

Reizend ist das, was angenehme sinnliche Eindrücke macht.

Reizung ist eine sinnliche, von etwas Angenehmen hergenommene Triebfeder.

Locken heißt, auf jemand einen angenehmen sinnlichen Eindruck machen, ihn zu etwas, besonders zu etwas Bösem, zu bewegen.

Lockend ist das, was durch seine Reize uns leicht zu etwas, besonders zu etwas Bösem, bewegt.

Lockung ist der sinnliche angenehme Eindruck, den man auf jemanden macht, um ihn durch denselben zu etwas, besonders zu etwas Bösem, zu bewegen.

Jeder angenehme sinnliche Eindruck heißt ein Reiz, und wir sagen, daß etwas Reiz für uns habe, wenn es solche Eindrücke auf uns macht. Nicht für jeden hat ein und dasselbe gleichen Reiz, d. h. es macht nicht auf jeden einerlei starken, angenehmen Eindruck; was sehr natürlich ist, da nicht alle Menschen auf gleiche Art empfinden. Alles was Reize

hat, d. h. solche Beschaffenheiten, welche Reiz, d. i. einen sinnlichen angenehmen Eindruck hervorbringen können, und wenn auch nicht jeden, doch viele leicht reizen, d. h. wirklich solche Eindrücke machen, heißt reizend. So nennen wir eine Lage reizend, wenn sie sinnliche angenehme Eindrücke hervorbringt, was sie kann, wenn sie Reize, d. h. die hierzu erfoderlichen Beschaffenheiten hat. Eine reizende Gegend fesselt uns durch ihre Schönheit an sich, sie macht angenehme sinnliche Eindrücke auf uns.

Reizung ist noch vom Reiz unterschieden, es hat eine Beziehung auf unsere Neigungen und Handlungen, und bezeichnet eine sinnliche von etwas Angenehmen hergenommene Triebfeder.

Eine Triebfeder heißt jede Vorstellung, welche auf unser Begehrungsvermögen wirkt, sie mag deutlich oder sinnlich seyn, etwas Gutes oder Böses enthalten.

Sind nun diese Triebfedern von etwas sinnlich Angenehmen entlehnt, so nennt man sie Reizungen. Wer den Reizungen der Sünde widersteht, der widersteht den angenehmen Vorstellungen, welche sich unsere Seele von dem mit der Sünde verbundenen Vergnügen macht, läßt sich durch dieselben nicht verleiten, das Unrecht zu thun, wer ihnen unterliegt, der ist nicht stark genug, den angenehmen Vorstellungen zu widerstehn, hindert ihre Einwirkungen auf sein Begehrungsvermögen nicht, läßt sich durch dieselben bestimmen, das Unrecht zu thun.

Wir sollen den Reizungen zur Sünde widerstehen, und können es, wenn wir uns stets ge-

wohnen, nicht nach der Vorstellung des Angenehmen, sondern nach der der Pflicht uns zu Handlungen zu entschließen, wenn wir nie eine Begierde befriedigen, ohne vorher ihre Rechtmäßigkeit, ihr Verhältniß zu unsrer Pflicht zu prüfen und uns fleißig in der Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung üben. (Siehe Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung.)

38.

Trübsinn, trübsinnig.

Trübsinn ist eine festgeheftete langsame Beschauung einer unangenehmen Vorstellung.

Trübsinnig ist der, welcher anhaltend seine Aufmerksamkeit auf eine unangenehme Vorstellung heftet. (Siehe Aufmerksamkeit und Vorstellung.)

Der Trübsinnige hegt unangenehme Vorstellungen, und beschäftigt sich anhaltend mit denselben, seine Aufmerksamkeit ist gleichsam an ihnen fest geheftet.

Wir sollen und müssen aufmerksam auf die Vorstellungen seyn, welche unsere Seele erhält; denn sonst werden dieselben uns nie klar und deutlich, nie unser Eigenthum und von unserem Gedächtnisse gehörig aufgefaßt werden. So bald wir aber eine Vorstellung gehörig erkannt, geprüft und mit den schon in unserer Seele vorhandenen verglichen haben, so dürfen wir nicht unnöthig bei derselben verweilen; denn das wäre Verschwendung der Zeit; es müßte dann seyn, daß die Vorstellung angenehm wäre, und das Beschauen derselben uns Vergnügen machte.

So können wir oft lange bei der Vorstellung eines genossenen Vergnügens, bei der Vorstellung einer edlen Handlung verweilen, weil die Aufmerksamkeit auf dieselbe uns Vergnügen macht. Jedes zwecklose Angeheftetseyn des Geistes an Vorstellungen, jedes kalte Hinstarren auf dieselben ist eine Schwachheit des Geistes. Ist diese Vorstellung überdem noch ungereimt und geschieht dieses Festhalten derselben mit Lebhaftigkeit, so ist es Wahnwitz, bei welchen wir des Gebrauches unserer Vernunft in dem Grade beraubt sind, in welchem die Vorstellung ungereimt ist, und wir an derselben fest halten.

Bei dem Trübsinne sind nun zwar die Vorstellungen nicht ungereimt, aber sie sind unangenehm, traurig und niederschlagend, er ist ein Sinnen über trübe Vorstellungen. Man hat große Ursache, sich vor diesem Fehler zu hüten; denn er artet endlich in eine wirkliche Krankheit der Seele aus, und macht uns zu allen übrigen Geschäften unaufgelegt und unfähig. Es giebt Menschen, die, besonders wenn sie plötzlich ein großes Unglück getroffen hat, nachher ganze Tage sitzen, oder sich gar, um ungestört ihren Gedanken nachhängen zu können, Tage lang ins Bette legen, die sich so unaufgelegt und unfähig zu allen Geschäften machen, und selbst ihrer Gesundheit schaden. Eine noch größere Gefahr, welche den Trübsinnigen bedrohet, ist die, daß sein, durch das anhaltende Sinnen über eine Vorstellung geschwächter Verstand, endlich auf falsche Vorstellungen geräth, und er so in Wahnwitz verfällt, oder daß er schwermüthig oder melancholisch wird.

Um einen Trübsinnigen zu heilen, versuche man ihm die Vorstellung, mit der er sich beschäftigt, so viel als möglich von einer weniger unangenehmen Seite zu zeigen, und sorge vor allen Dingen für Zerstreuungen, die aber längere Zeit anhalten müssen.

Der Trübsinnige verbittert sich selbst und Andern das Leben, und hindert seine eigene Nützlichkeit.

Wir müssen dieses Wort Trübsinn nicht, wie es im gemeinen Leben oft geschieht, mit dem ähnlich-klingenden Tiefsinn verwechseln; der eine Vollkommenheit des menschlichen Geistes ist. Tiefsinn ist nehmlich eine große Stärke des Geistes in Verkettung der Schlüsse. (Siehe Schluß.)

39.

Vorsehung. Erhaltung. Regierung, erhalten, regieren.

Vorsehung ist die göttliche Erhaltung und Regierung der Welt.

Erhaltung ist die Bewirkung der Fortdauer.

Erhalten heißt machen, daß etwas fortdauert.

Regierung ist die Leitung gewisser Veränderungen.

Regieren heißt gewisse Veränderungen leiten. (S. Welt.)

Wir sagen, daß jemand etwas erhält, wenn er macht, daß es fortdauert, daß es besteht. Wer das Eis im Sommer erhält, der bewirkt, daß es nicht vergeht, sich nicht in Wasser auflöst, nicht schmilzt, sondern fortdauert, wozu man sich der Eiskeller bedient.

Erhalten müssen wir nicht mit halten, sich halten verwechseln. Erhalten geht bloß auf die Fortdauer, sich halten aber auch auf das Bleiben der Beschaffenheiten. So hält sich Obst, wenn es nicht nur fortdauert, sondern auch nichts von seiner Güte, seinem Geschmacke u. s. w. verliert. So sagt man auch vom Menschen, daß er sich gut halte, d. h. daß er sich in seinem guten Betragen nicht verändere.

Gott erhält die Welt heißt, er macht daß sie fortdauert, daß sie besteht. Wir nehmen hier das Wort Welt in seiner weiteren Bedeutung, wo es (s. Hülfsbuch Th. 1. S. 12.) den Inbegriff aller erschaffenen Dinge, oder alles bezeichnet, was außer Gott wirklich ist. Daß die geschaffenen Dinge nicht wieder vergehen, sondern da, und in dem Stande und in der Ordnung bleiben, wie sie geschaffen sind, das kann die Kraft keines Geschöpfes, das kann nur die Kraft des Schöpfers bewirken. Koloss. 1, 17. Ps. 119, 90. 91. Ps. 148, 6. Den lebendigen Geschöpfen giebt Gott Lebenskraft und Nahrung, und macht daß das Naturgesetz, oder die einmal von Gott in der Natur gemachte Ordnung fortdauert (s. Naturgesetz). Es sterben täglich Thiere

und Menschen, aber Gott hat dafür gesorgt, daß kein Geschlecht aussterbe. Matth. 6, 26. Apostelgesch. 17, 26. 1 B. Mos. 8, 22. Kap. 1, 11.

Regieren heißt, gewisse Veränderungen leiten. Der Kutscher regiert die Pferde, denn er leitet gewisse Veränderungen, der Fürst regiert sein Volk, wenn er es leitet, wenn er die Veränderungen desselben lenkt und anordnet.

Gott regiert aber auch die Welt, er leitet alle Veränderungen in ihr, es kann nichts ohne seinen Willen und seine Zulassung geschehen. Dan. 4, 32. Matth. 10, 29. 30.

Dieß thut Gott aber nicht unmittelbar, sondern er bedient sich dazu seiner Geschöpfe, die nach der einmal von ihm gemachten Einrichtung zur Erreichung seiner Absichten mitwirken müssen. Auch die Handlungen der Menschen stehen unter Gottes Leitung, doch so, daß ihre Freiheit darunter nicht leidet. Er veranlaßt, begünstigt oder bewirkt sie auf tausendfache Art, oder läßt sie zu, oder hindert sie, jenachdem es seine Weisheit für gut findet. Die Folgen unserer Handlungen stehen in seiner Hand, und so leitet er oft schlechte Handlungen so, daß sie zum Besten dienen müssen. 1. B. Mos. 50, 20. Jer. 10, 23. Ps. 33, 15. Phil. 2, 13. Hiob 5, 12.

Diese Vorsehung Gottes ist allgemein, sie erstreckt sich über alles was ist, über das Ganze, wie über jeden einzelnen Theil, über ganze Völker und

Familien wie über einzelne Menschen. Alle Schicksale des Menschen, vom Anfange seines Lebens bis zur Stunde seines Todes, stehen unter Gottes Leitung. Diese Ueberzeugung soll uns theils zur herzlichen Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott erwecken, dem wir Leben und Daseyn, jeden Genuß, jede Freude, und die Erhaltung alles dessen verdanken, was wir besitzen; theils soll sie uns beruhigen und trösten, soll uns mit Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen Willen erfüllen. Es ist ja ein liebevoller, ein weiser Vater, der alle unsere Schicksale lenkt, er weiß und giebt uns gewiß, was uns am dienlichsten ist, er hat Macht genug, uns zu helfen, wenn wir auch keine Möglichkeit der Hülfe sehen, und bleibt unveränderlich was er ist, bleibt ewig eben so mächtig, so gütig, so weise.

Erfülle stets treu die Gebote deines Gottes, und überlaß dann den Ausgang und Erfolg deiner Handlungen Gottes Vorsehung. Befiehl dem Herren deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ps. 37, 5. 1 Petr. 5, 6. 7. Matth. 6, 31. 32.

40.

Verlangen, verlangen, Sehnsucht, sich sehnen.

Verlangen ist die mit dem Wunsche des Besitzes verbundene Vorstellung eines Gutes, welches man nicht besitzt.

Verlangen heißt sich ein Gut, welches man nicht besitzt, mit dem Wunsche des Besitzes vorstellen.

Sehnsucht ist das Verlangen nach einem sonst genossenen Gute.

Sich sehnen heißt, nach einem sonst genossenen Gute verlangen. (S. Gut. Vorstellung.)

Wer ein Verlangen hat, oder verlangt, der stellt sich irgend etwas vor, das ein Gut ist, oder doch von ihm für ein Gut gehalten wird, und diese Vorstellung bewirkt bei ihm den Wunsch, es zu besitzen. So verlangt ein Kranker dieses oder jenes Getränk, diese oder jene Speise, wenn er sich dieselbe als angenehm vorstellt, und den Genuß derselben wünscht. Da nicht alles, was uns ein Gut zu seyn scheint, wirklich ein Gut ist, da uns oft das Schädliche und Unrechte als angenehm und wünschenswerth erscheint, so müssen wir jederzeit erst sorgfältig den Gegenstand unsers Verlangens prüfen, ehe wir dasselbe befriedigen. Wer einem kranken Kinde alles geben wollte, was es verlangt, der würde wahrscheinlich seiner Gesundheit schaden. Da Kinder überhaupt über den Werth und Einfluß der Dinge noch nicht gehörig urtheilen können, so müssen sie nicht erwarten, daß jedes Verlangen befriedigt werden wird.

Der Zustand des Verlangens hat etwas Angenehmes, wenn man nicht ganz ohne Hoffnung ist, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Dieß muß uns aber nicht verleiten, ein Verlangen in uns zu erhalten und

zu nähren; denn Hoffnungen können fehl schlagen, und dann würde uns die Nichtbefriedigung unseres Wunsches um so unangenehmer seyn, je süßer uns vorher das Verlangen war.

Man kann auch nach schon vergangenen Dingen, nach schon genossenen Vergnügen verlangen, und ein solches Verlangen nach einem genossenen Gute heißt Sehnsucht. So können wir uns z. B. nach dem Umgange eines Menschen sehnen, d. h. können nach ihm verlangen, uns denselben mit dem Wunsche, ihn zu genießen, vorstellen, wenn er uns sonst angenehm war, und wir jetzt von demselben getrennt leben. Die Vorstellung des genossenen Gutes macht, daß die Sehnsucht etwas Angenehmes hat, nur muß das mit dieser Vorstellung verbundene Wünschen oder Verlangen nicht zu stark und die Befriedigung desselben nicht unmöglich oder doch unwahrscheinlich seyn.

41.

Herz, herzlich, Herzeleid.

Herz sind unsere Gefühle und Neigungen in Rücksicht auf das Schicksal Anderer.

Herzlich ist die liebevolle Aeußerung, die mit unsern Meinungen und Gefühlen übereinstimmt.

Herzeleid ist eine Kränkung dieser Gefühle und Neigungen in Rücksicht auf das Schicksal Anderer.

Das Wort Herz wird in mehreren Bedeutungen gebraucht. Hier ist es in der Bedeutung

genommen, in welcher es oft mit den Worten Charakter, Geist, Seele und Gemüth verwechselt wird; im folgenden Abschnitte ist der Begriff desselben entwickelt, in so fern er vom Muthe gebraucht wird. (S. Charakter, Geist, Seele, Gemüth.)

Herz geht auf die Gefühle und Neigungen, also auf das Gefühls-, besonders aber auf das Begehrungsvermögen des Menschen; doch bezeichnet es nicht das ganze sinnliche Gefühls- und Begehrungsvermögen, sondern geht nur auf unsere Gefühle und Neigungen in Rücksicht auf das Schicksal Anderer, also nur auf die sogenannten geselligen Neigungen. Wenn wir über das Herz eines Menschen urtheilen, so urtheilen wir über seine liebevolle wohlwollende Theilnahme an an den Schicksalen, an dem Wohl und Wehe Anderer, und bestimmen den Grad dieser liebevollen Theilnahme oder den Mangel derselben. So ist der ein herzloser Mensch, oder ein Mensch ohne Herz der nichts für Andere fühlt, der bei dem Wohl und Weh Anderer, bei ihren frohen und traurigen Schicksalen gleichgültig bleibt. In dieser Rücksicht sprechen wir auch von einem guten und schlechten oder bösen Herzen. Wenn wir von einem Menschen sagen, daß er ein gutes Herz habe, so urtheilen wir, daß er den gehörigen Grad liebevoller Theilnahme an den Schicksalen Anderer, und solche Neigungen in Rücksicht auf Andere habe, welche von dieser liebevollen Theilnahme zeugen. Ein Mensch von einem schlechten Herzen dagegen ist kalt und gleichgültig bei den Schicksalen Anderer, fühlt nichts bei ihrem Wohl und Wehe,

oder ist wohl gar schadenfroh und neidisch, und äußert dieß durch seine Handlungen. (S. schadenfroh, neidisch)

Ein gutes Herz ist eine treffliche Eigenschaft des Menschen, und oft eine Quelle vieler Tugenden; doch macht sie allein den Menschen noch zu keinem guten Menschen. Es erstreckt sich ja nur auf unsere geselligen Neigungen, und selbst hier dürfen wir ihm nur unter der Leitung unserer Vernunft, nur dann folgen, wenn wir die Rechtmäßigkeit dieser Neigung geprüft haben.

Wenn z. B. sich ein Richter durch sein gutes Herz verleiten ließe, jeden Verbrecher ungestraft entkommen zu lassen, wenn ein Aufseher, um keinen seiner Untergebenen durch Vorwürfe zu betrüben, jede Unordnung übersähe; wer würde das loben? Ein Mensch mit einem wirklich guten Herzen kann immer noch große Sünden, ja Laster begehen und an sich haben, kann ein höchst gefährlicher und schädlicher Mensch seyn. Feste Grundsätze (s. Grundsatz) und stete Ueberlegung und Prüfung müssen das gute Herz leiten, wenn es uns nicht verführen soll.

Herzlich nennen wir jede liebevolle Aeußerung, die mit unsern Gefühlen und Neigungen übereinstimmt. Ein herzlicher Händedruck ist ein solcher, der ein Ausdruck wirklicher liebevoller Neigung ist.

Was nicht herzlich ist, ist verstellt.

Eine Freundschaft, die nicht herzlich ist, ist Verstellung, wo man liebevolle Theilnahme und Nei-

gungen erheuchelt. Ich sage jemanden herzlichen Dank, wenn die Aeußerung meiner Dankbarkeit ganz mit meinen Gefühlen und Neigungen übereinstimmt.

Unsere Menschenliebe soll herzlich seyn heißt: sie soll unverstellt seyn, wir sollen es wirklich im Herzen so meinen, wie wir uns in unsern Reden, Geberden und Betragen gegen Andere äußern. Röm. 12, 9. 10. 15. 1 Joh. 3, 18.

Herzeleid empfinden wir, wenn wir unsere liebevollen Gesinnungen gegen Andere gekränkt sehen. So macht ein ungerathenes Kind seiner zärtlichen Mutter viel Herzeleid, indem es ihre Liebe, ihre Sorgfalt, ihre Theilnahme an seinem Schicksale, so schlecht vergilt.

Herzeleid machen heißt, dem Herzen jemandes Leid zufügen, das Herz desselben, seine liebevolle Theilnahme, seine Gefühle und Neigungen in Rücksicht auf unsere Schicksale kränken.

Anmerkung. Wenn man dieses Wort Herz mit Geist und Seele verwechselt, so sind diese beiden Wörter nicht in ihrem weiteren Sinne, der Th. I. S. 34 und 35 angegeben ist, zu nehmen, sondern beide bezeichnen dann einen ganz andern Begriff. Geist ist dann die Kraft zu denken, zu forschen und zu überlegen, und Seele das Vermögen zu empfinden und zu begehren. Diese Bedeutungen haben diese Worte, wenn wir von einem großen Geiste, von einer starken und schwachen Seele sprechen. Was heißt das nun: Friedrich der Große war ein großer Geist und hatte eine starke Seele?

42.

Herz. Herzhaftigkeit, herzhaft, beherzt, Beherztheit.

Herz ist Furchtlosigkeit und Besonnenheit.

Herzhaftigkeit die Gewohnheit, ohne Furcht zu handeln.

Beherztheit ist das Handeln ohne Furcht.

Herzhaft ist der, welcher gewohnt ist, ohne Furcht zu handeln.

Beherzt ist der, welcher ohne Furcht handelt. (S. Furcht. Besonnenheit. Gewohnheit.)

Das Wort Herz wird im gemeinen Leben wohl am häufigsten mit dem Worte Muth verwechselt, welches bereits im zweiten Theile dieses Buches S. 105 erklärt worden ist. Muth heißt Furchtlosigkeit und Heiterkeit, welche sich auf das Gefühl eigener Kraft gründet. Hier ist die Quelle der Furchtlosigkeit bestimmt, was bei dem Begriffe Herz nicht der Fall ist. Mag die Furchtlosigkeit ihren Grund haben worin sie will, sie heißt Herz. Ohne Herz kann man weder tapfer, noch kühn, noch muthig seyn; denn alle diese Eigenschaften setzen Furchtlosigkeit und Besonnenheit voraus.

Wie der Furchtsame gewohnt ist sich zu fürchten, und da zu fürchten, wo er es gar nicht Ursach hätte, so ist es dem Herzhaften zur Gewohnheit geworden, furchtlos zu handeln. Weniger sagt das Wort Beherztheit.

Beherzt ist der, welcher ohne Furcht handelt, ohne gerade gewohnt zu seyn, so zu handeln. Der Furchtsame selbst kann in gewissen Lagen, wenn besonders heftige Leidenschaften bei ihm aufwachen, beherzt werden, wenn er nur den ersten Schreck überwunden hat. Ein Furchtsamer, der mit Zittern zur Nachtzeit durch einen dichten Wald geht, der bei jedem Geräusch erschrickt, kann beherzt werden und sich tapfer vertheidigen, wenn Räuber ihn überfallen, so bald er sich nur von dem ersten Schreck erholt hat.

Die Herzhaftigkeit ist eine sehr gute Eigenschaft eines Menschen; denn wer gewohnt ist ohne Furcht zu handeln, wird weit mehr ausrichten, als ein Furchtsamer. Um uns zu ihr zu gewöhnen, müssen wir uns mit den Wirkungen der Dinge in der Welt, mit den Mitteln, uns gegen Uebel zu sichern und zu schüzzen, und uns von ihnen zu befreien, bekannt machen, müssen wir unsere Kräfte auf alle Art zu stärken und zu erhöhen suchen.

43.

Tapferkeit, tapfer.

Tapferkeit ist das standhafte Ertragen großer Uebel, um einen Zweck zu erlangen.

Tapfer ist der, welcher standhaft große Uebel erträgt, um einen Zweck zu erlangen.

Tapferkeit kann man nur in Gefahren und solchen Lagen beweisen, wo wir, um gewisse Zwecke zu erreichen, uns gewissen Uebeln aussetzen müssen. Der Tapfere läßt nicht von seinem Zwecke ab, wenn

Uebel und Gefahr ihn bedrohen, sondern erträgt dieselben, und läßt sich durch dieselben nicht in seinem Streben nach der Erreichung seines Zwecks stören. Eine Armee ist tapfer, wenn sie einen Ort, auf welchem sie steht, ungeachtet des heftigsten Kanonenfeuers behauptet, wenn sie durchaus nicht weicht; denn hier erträgt sie ein großes Uebel, um einen Zweck zu erlangen. Ein tapferer Widerstand ist ein solcher, wo man ungeachtet der Uebel, die man empfindet, sich dennoch nicht zur Flucht bewegen läßt. Von einem Verwundeten, der standhaft den Schmerz erträgt, kann ich nicht sagen, daß er tapfer sey; denn dieses standhafte Aushalten, ist ein bloßes Dulden, durch welches er keinen Zweck zu erlangen sucht.

44.

Mühe, bemühen, Bemühung, mühevoll.

Mühe ist das Gefühl der Anstrengung unserer Kräfte.

Mühevoll ist das, was dieses Gefühl der Anstrengung unserer Kräfte bewirkt.

Bemühen jemand heißt ihm Mühe machen, oder bei ihm jenes Gefühl der Anstrengung seiner Kräfte verursachen.

Sich bemühen heißt, seine Kräfte wozu anstrengen, und diese Anstrengung fühlen.

Bemühung heißt jede uns fühlbare Anstrengung unserer Kräfte.

Zu allem was geschieht, gehört eine gewisse wirkende Kraft, wir mögen thun was wir wollen, so

müssen wir Kraft dazu anwenden. Wenn ich etwas Staub oder eine Feder wegblase, so gebrauche ich dazu meine Kraft, jedes Wort, das ich rede, erfodert Kraft; aber es giebt unzählige Grade, in welchen ich meine Kraft anwenden kann. Ein großer Aufwand von Kraft bei einem Geschäft, heißt Anstrengung. Wenn ich mich anstrenge, eine Last zu heben, so ist sie schwer, und ich muß viel Kraft anwenden, meinen Zweck zu erreichen. Unsere Kräfte sind sehr beschränkt, und so fühlen wir jede Anstrengung derselben. Dieses Gefühl der Anstrengung unserer Kraft heißt Mühe.

Gott ist allmächtig, heißt: er thut alles, was er will, ohne Mühe, das ist, ohne dieses Gefühl der Anstrengung seiner Kraft; denn dieses Gefühl würde eine Beschränktheit seiner Kraft voraussetzen, welche sich in Gott nicht denken läßt.

Mühe ist ein unangenehmes Gefühl, deßhalb dürfen wir aber nicht alles Mühevolle unterlassen; denn oft fodert unsere Pflicht oder unser Nutzen, daß wir unsere Kräfte anstrengen. Es kostet manchem viele Mühe, dieses oder jenes zu lernen, was für ihn äußerst nothwendig und nützlich ist, aber kein verständiger Mensch wird sich dadurch abschrecken lassen. Suche deine Kräfte zu stärken, und strenge sie öfter, doch mit Vorsicht, an, so wirst du bald ihre Anstrengung weniger fühlen.

Das Wort, sich bemühen, gebrauchen wir öfter in der Sprache der Höflichkeit auch von Geschäften, die weiter keine Anstrengung erfodern, um dadurch anzuzeigen, daß man durchaus die Ruhe jeman-

des nicht stören wolle. Bemühen Sie sich nicht, sagt man z. B. zu dem, der sich bückt, etwas, das wir fallen ließen, von der Erde aufzunehmen, ob dieß gleich nicht leicht das Gefühl der Anstrengung der Kräfte bei ihm bewirken kann. Sonst bemühet sich der, welcher seine Kräfte so anstrengt, daß er selbst diese Anstrengung fühlt. Carl hatte keine ausgezeichnete Anlagen des Geistes; aber er bemühte sich ernstlich Alles zu lernen, was sein Lehrer lehrte. Da er in diesen seinen Bemühungen ununterbrochen fortfuhr, so wurde ihm bald das Lernen leichter, und er machte zu seiner eigenen, und seiner Eltern und Lehrer großen Freude, bald sehr merkliche Fortschritte.

45.

Langmuth, langmüthig.

Langmuth ist die nachsichtsvolle Entschuldigung der fortgesetzten Fehler Anderer.

Langmüthig ist der, welcher die Fehler Anderer nachsichtsvoll erduldet. (S. Nachsicht.)

Der Anblick jeder Unvollkommenheit, folglich auch der Fehler und Vergehungen Anderer, erregt Unlust, die sich bald als Unwille, bald als Ungehaltenheit oder Zorn äußert, und vermindert leicht unsere Liebe zu dem, an welchem wir dieselben bemerken. Der Langmüthige bemerkt die Fehler Anderer, aber er duldet sie nachsichtsvoll, läßt durch die Bemerkung derselben, selbst wenn der Fehlende sich nicht gleich bessert, seine Liebe zu ihm noch nicht vermindern.

Langmuth ist also Liebe gegen Fehlende, die selbst durch Fortsetzung des Fehlers nicht vermindert wird. Gott ist langmüthig, d. h. er liebt selbst die, welche ihre Fehler nicht sogleich ablegen, er straft sie nicht sogleich, sondern läßt ihnen Zeit sich zu bessern.

Mißbrauche meine Langmuth nicht, sagte der Vater zu seinem Sohne, der, ungeachtet vieler Verweise und Drohungen, dennoch das Naschen nicht ließ. Was wollte der Vater damit sagen?

Auch der Langmüthigste wird, wenn man sich nicht bessert, endlich uns die unangenehmen Folgen unserer Fehler und seine verminderte Liebe empfinden lassen.

46.

Menschlich, unmenschlich, Unmenschlichkeit.

Menschlich ist das, was der Natur des Menschen gemäß, oder eine Folge seiner natürlichen Einrichtung ist. Daher im engeren Sinne:

Menschlich ist das, was der Würde des Menschen gemäß, oder eine Folge derselben ist.

Unmenschlich ist das, was der Würde des Menschen widerstreitet, was unter derselben ist. Daher

unmenschlich im engern Sinne, ohne Gefühl grausam und hart.

Unmenschlichkeit ist Grausamkeit aus Gefühllosigkeit und Härte.

Die Würde des Menschen besteht darin, daß er das Gute erkennen und frei wählen, und immer voll-

kommner werden kann. Jede Handlung, welche dieser Würde des Menschen gemäß ist, heißt menschlich, jede, die ihr widerstreitet, unmenschlich. Daß man Menschen, die man Sclaven nennt, so wie Thiere behandelt, sie, um sie zu seinem Zwecke brauchbar zu machen, verstümmelt, ist unmenschlich, wer es thut, verleugnet seine Würde als Mensch, erniedrigt sich unter das Thier, das nie so gegen seines Gleichen verfährt. Ein menschlicher Sieger behandelt Kriegsgefangene mit Schonung, giebt ihnen was sie nothwendig bedürfen, und läßt auch die verwundeten Feinde verpflegen und heilen. Völlerei, Ausschweifungen der Wollust und dergleichen sind unmenschlich; denn sie sind der Würde des Menschen zuwider.

Der Sprachgebrauch geht hier von der hier angegebenen Bedeutung ab. Er nennt menschlich nicht nur, was von der Würde des Menschen zeigt, Handlungen, die ihr gemäß sind, sondern auch das, was eine Folge der menschlichen Triebe und Schwachheiten ist. So sagt man: irren ist menschlich, d. h. ist eine Schwachheit, die in der Einrichtung der menschlichen Natur gegründet ist, oder nennt Uebertretungen, besonders der Pflichten der Mäßigkeit und Keuschheit, Menschlichkeiten oder menschlich. Diese Uebertretungen der Pflicht sollten aber nicht menschlich, sondern thierisch heißen; denn sie sind nicht eine Folge unserer menschlichen Natur, der Eigenschaften unseres Wesens, die uns zu Menschen machen, sondern unserer thierischen Natur, oder der Eigenschaften, die wir mit den Thieren gemein haben. Dieser Sprachgebrauch ist nicht gleichgültig, und wir müssen darauf

bringen, daß nie das Wort **menschlich** in der zuletzt angeführten Bedeutung gebraucht werde, wo es so viel als schwach, mithin verzeihlich heißt, und folglich die Nebenidee der Entschuldigung und des Unverschuldeten erregt. Jede Sünde, jede Schandthat ist unmenschlich; denn sie ist unserer Würde als Mensch zuwider.

47.

Dünkel. Eigendünkel.

Dünkel ist die ungegründete Meinung jemandes, daß seine Kenntnisse und Kräfte Alles auszurichten hinreichen, und der auf diese Meinung sich gründende Anspruch auf die besondere Achtung Anderer.

Eigendünkel ist die ungegründete und übermäßige Werthschätzung seiner selbst, im Vergleich mit Andern.

Ein Kind, das sich für besser hält als andere Kinder, welche vielleicht in einem niedrigeren Stande, oder von ärmeren Eltern geboren sind, oder das glaubt, daß es so gut als jeder Erwachsene wisse, was ihm nützlich oder schädlich ist, hat Eigendünkel; denn es legt sich selbst einen Werth bei, den es nicht besitzt. Dünkel hat der Jüngling, der glaubt, daß er nichts mehr zu lernen habe, und so jeden Unterricht entbehren könne; und dieser wird Eigendünkel, wenn er sich über Andere erhebt, ihren Rath, ihr Urtheil verachtet, und nur sein eigenes Urtheil als untrüglich betrachtet. Wer sich für gelehrter, besser und ge-

schickter hält als alle, da er dieß doch nicht ist, oder doch nicht behaupten kann, hat Eigendünkel.

Der Dünkel und Eigendünkel eines Menschen verräth sich bald durch Ruhmredigkeit und Anmaßung, durch Rechthaberei und Unbiegsamkeit, und zieht jedem, besonders aber und doppelt jedem jüngeren Menschen, Spott und Verachtung zu.

Jeder Mensch hat seine Schwächen, und es ist ein Zeichen eines verständigen Menschen, daß er die seinigen kennt, und ihnen abzuhelfen sucht. Je weiter wir in unseren Kenntnissen vorwärts schreiten, desto mehr überzeugen wir uns davon, wie sehr Vieles uns noch zu lernen übrig bleibt, und so kann der wahre Gelehrte und Wahrheitsforscher unmöglich Eigendünkel besitzen.

Es ist erlaubt, ja Pflicht, sich selbst werthzuschätzen; allein wir müssen uns nie fälschlich Vorzüge beilegen, die wir nicht haben, noch unseren wirklichen Vollkommenheiten einen zu hohen Werth beilegen. Wer dieß thut, schadet offenbar seiner eigenen Vervollkommung; denn er wird sich nicht weiter um Vollkommenheiten bemühen, welche er schon zu haben glaubt, und wird die, welche er wirklich besitzt, nicht zu erhöhen suchen, da er sie schon im höchsten Grade zu besitzen glaubt.

Um dich vor diesem Fehler zu sichern, der dir in mehr als einer Rücksicht schadet, verliere nie die Bestimmung des Menschen aus dem Auge, suche dich mit dem unendlichen Gebiete dessen, was wir lernen können, immer näher bekannt zu machen, und prüfe

dich selbst öfter unparteiisch, um deine Mängel und Schwächen zu erkennen. Röm. 12, 3 und 17.

48.
Wort halten.

Wort halten heißt das wirklich thun, was man einem Andern zugesagt oder versprochen hat.

Das Gegentheil ist Wort brechen.

Karl hatte seinem Freunde versprochen, ihn um eine bestimmte Stunde zu besuchen und ein Buch mit zu bringen, was dieser zu lesen wünschte, und er hielt Wort; denn er kam wirklich zur bestimmten Zeit und brachte das versprochene Buch. Der Vater sagte zu seinem Sohne, der ihm Folgsamkeit versprochen hatte: Du mußt aber auch Wort halten, d. h. mußt das, was Du mir jetzt versprachest, wirklich thun, mußt mir folgen. Wer jemanden verspricht, ihm zu helfen, ihn mit Geld oder auf eine andere Art zu unterstützen, der hält Wort, wenn er ihm wirklich diese Hülfe und Unterstützung leistet.

Ein ehrlicher Mann hält Wort.

Versprechen und halten, steht fein bei Jungen und Alten.

Sein Wort brechen, d. h. das nicht thun, was man zugesagt oder versprochen hat, ist gegen die Pflichten der Gerechtigkeit; denn dadurch, daß jemand etwas zusagt oder verspricht, erhält der Andere das Recht, die Erfüllung der Zusage oder des Versprechens zu erwarten.

Der Wortbrüchige schadet Andern, indem er sie in ihren Erwartungen täuscht, auf deren Erfüllung sie rechneten, aber er zieht auch sich selbst großen Nachtheil zu, indem er das Zutrauen und die Achtung Anderer verliert. Sprüchw. 19, 5. Kap. 25, 18.

49.

Ehrlichkeit, ehrlich. Unehrlichkeit, unehrlich.

Ehrlichkeit ist die Beobachtung der Pflichten der Gerechtigkeit.

Ehrlich ist der, welcher die Pflichten der Gerechtigkeit beobachtet.

Der ehrliche Mann kränkt nie vorsätzlich irgend ein Recht eines Andern. Das Wort Ehrlichkeit k.mmt von dem Worte Ehre her, und bezeichnet das Betragen, das uns unsere bürgerliche Ehre, unseren guten Namen sichert, das sich mit einem guten Namen verträgt. Weil aber unser guter Name von der Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit abhängt, und verloren geht, so bald wir diese verletzen, so ist Ehrlichkeit die Beobachtung der Pflichten der Gerechtigkeit, und ehrlich heißt jeder, der nicht stiehlt, betrügt, kein falsches Zeugniß, keinen Meineid ablegt, nichts Gefundenes an sich behält u. s. w., also der, welcher die Pflichten der Gerechtigkeit nicht verletzt, oder kein Recht eines Andern kränkt.

Unehrlich ist nun der, welcher so handelt, daß sein guter Name verloren geht, der die Pflichten der

Gerechtigkeit verletzt. Wie handelt der Kaufmann, der schlechte Waaren dem Unkundigen für gute verkauft, der Richter, der sich bestechen läßt?

Ehrlich währt am längsten. Ehrlichkeit gilt durch die ganze Welt. Was wollen diese Sprüchwörter sagen?

Das Wort Ehrlichkeit wird oft mit Rechtschaffenheit und Redlichkeit, und das Wort unehrlich mit ehrlos verwechselt.

Rechtschaffenheit (s. Th. 2.) ist ein allgemeiner Begriff, und faßt die Ehrlichkeit und Redlichkeit mit unter sich; denn rechtschaffen ist jeder, der die ihm obliegenden Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt.

Zur Ehrlichkeit gehört nur die Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit, deren Verletzung uns unsere bürgerliche Ehre rauben würde, und Redlichkeit ist Ehrlichkeit in Verträgen. Der redliche Mann ist ehrlich in Verträgen, er hält sie, und sucht auch keinen bei Abschließung derselben zu betrügen.

Unredlichkeit und unredlich sind das Gegentheil.

Ehrlos aber ist jeder, der allgemein verachtet wird.

Der Unredliche wird ehrlos, so bald seine Unehrlichkeit bekannt wird.

Unehrlich ist das Gegentheil von ehrlich, ehrlos aber von ehrenhaft.

Ehrenhaft ist nämlich der, welcher bürgerliche Ehre genießt.

Der Gedanke an unsere Pflicht und den Werth der Ehre muß uns zur Ehrlichkeit und Redlichkeit ermuntern. 1 Thess. 4, 6. 3 B. Mos. 25, 14. Kap. 19, 35. 36. 1 Kor. 6, 9. 10.

50.

Bürgerliche Gleichheit.

Die bürgerliche Gleichheit besteht da, wo alle Bürger einerlei Rechte und Pflichten haben, oder wo über alle einerlei Gesetze mit einerlei Strenge gebieten.

Wo also bürgerliche Gleichheit herrscht, wird niemand vor dem Andern um unverdienter Vorzüge willen begünstigt, jeder Schuldige wird bestraft, und auf gleiche Art bestraft, sey er wer er wolle. Jede Erlaubniß, die ein Einzelner oder eine Gesellschaft erhält, durch welche die Rechte Anderer gekränkt werden, ist eine Verletzung der bürgerlichen Gleichheit. Jeder Bürger eines Staates, in welchem Gleichheit herrschen soll, muß, sey er reich oder arm, vornehm oder gering, den Landesgesetzen gehorsam seyn, und im Falle der Uebertretung bestraft werden.

Von Natur haben alle Menschen einerlei Pflichten und Rechte, und nur in sofern sind sie gleich; aber in jeder andern Rücksicht sind fast alle schon von Natur verschieden. So wohl die körperlichen als geistigen Naturgaben sind höchst verschieden, und na-

türlich müssen es die selbst erworbenen Güter eben so sehr als jene Naturgaben und die Anwendung derselben seyn. Es kann nicht anders seyn, als daß immer ein Mensch verständiger, geschickter und tugendhafter als der andere ist, und folglich müssen auch die Güter und Vorzüge verschieden seyn, die von dem Grade unserer eigenen Vollkommenheit abhängen. Wer die Menschen in allen Stücken gleich machen wollte, müßte die ganze Natur verändern, müßte ihr gebieten, müßte alle Anlagen und die ganze Handlungsweise aller Menschen völlig gleich machen. Da dieß unmöglich ist, so ist es auch eine völlige Gleichheit aller Bürger eines Staates, ja diese ist in keiner als nur der oben angeführten Rücksicht möglich.

51.

Seelenstärke.

Seelenstärke ist der Vorzug des Geistes, selbst bei den gefahrvollsten und schwierigsten Unternehmungen und Lagen auszuharren, oder:

sie besteht in einer jedem Hindernisse der Sinnlichkeit überlegenen Herrschaft der Vernunft.

Stärke ist ein hoher Grad von Kraft. Seelenstärke ist also ein hoher Grad von Seelenkraft, und diese äußert sich besonders bei großen und gefahrvollen Unternehmungen, und in bedenklichen und unangenehmen Lagen des Lebens. Der Mann, der wahre Seelenstärke besitzt, handelt stets nach den

einmal erkannten Gesetzen, weicht nie von dem ab, was er sich vorsetzte, läßt sich durch nichts in seinem Streben stören, wenn er sich überzeugt hat, daß dasselbe recht und gut ist. Keine Gefahr, kein Leiden, kein Schmerz macht ihn seinen Grundsätzen und Vorsätzen ungetreu, ja der Anblick des Todes selbst kann dieselben nicht erschüttern.

Jesus war das vollkommenste Muster der Seelenstärke. In wie fern wohl?

Seelenstärke besteht in einer solchen Herrschaft der Vernunft, die jedem Hindernisse der Sinnlichkeit überlegen ist. (s. Sinnlichkeit.) Mögen Gefühle, Triebe, Begierden, Neigungen und Abneigungen in ihm noch so stark erwachen, seine Vernunft beherrscht sie völlig, und unterdrückt sie, und beachtet sie nicht, so bald sie dieselben nicht für gut erkennt, so bald dieselben sie in ihren Vorsätzen, in ihrem Streben hindern und stören würden.

Um zu diesem großen Vorzuge des Geistes zu gelangen, müssen wir vor allen Dingen darnach streben, uns richtige Begriffe von unserer Bestimmung und dem Werthe der Dinge zu verschaffen, müssen wir alle unsere Seelenkräfte zu erhöhen und zu stärken suchen, und uns dazu gewöhnen, durchaus nie eine Neigung zu befriedigen, ehe sie nicht unsere Vernunft geprüft und gebilligt hat. Stetes Andenken an unsere höhere Bestimmung, an die Würde der Tugend und die Wahrheiten der Religion wird unsere Seelenstärke nähren und erhalten.

52.

Aemsigkeit, ämsig.

Aemsigkeit ist die Liebe zur Arbeit, welche sich besonders durch Ausdauer bei derselben, durch Fleiß und Geschwindigkeit äußert.

Aemsig ist der, welcher aus Liebe zur Arbeit bei derselben ausdauert und fleißig und geschwind ist.

Der Aemsige arbeitet gern; und zeigt dieß durch das ununterbrochene Anhalten in der Arbeit, so wie durch Fleiß und Geschwindigkeit. Das Gegentheil der Aemsigkeit ist die Saumseligkeit und Langsamkeit, durch welche der Faule seine Arbeitsscheu und Trägheit verräth.

Die Aemsigkeit belohnt sich selbst, denn durch die fleißige Uebung werden unsere Kräfte erhöhet und gestärkt, und durch seine Geschwindigkeit und seine Ausdauer bringt der Aemsige unendlich mehr vor sich, und genießt daher auch den Gewinn der Arbeit in weit höherem Grade als der Saumselige und Langsame. Röm. 12, 12. 1 Theß. 4, 11. 12.

53.

Fleiß, fleißig.

Fleiß ist die anhaltende Anwendung seiner Kräfte, um etwas vollkommner zu machen.

Fleißig ist der, welcher seine Kräfte anhaltend anwendet, um etwas vollkommner zu machen.

Das Gegentheil ist Unfleiß und unfleißig.

Fritz war sehr fleißig in Erlernung des Rechnens; denn er wandte seine Kräfte anhaltend dazu an, es immer vollkommner zu erlernen, seine Kenntniß und Geschicklichkeit in dieser Kunst immer mehr zu vervollkommnen. Ein fleißiger Arbeiter arbeitet nicht nur viel, sondern auch gut; denn er eilt nicht nur, mit den Sachen fertig zu werden, sondern er wendet alle seine Kraft, seine ganze Geschicklichkeit an, um die Sache immer vollkommner zu machen. Man sagt daher auch von einem Werke, es sey fleißig gearbeitet, wenn man es demselben ansieht, daß der, welcher es hervorbrachte, seine Kräfte und seine Geschicklichkeit anwandte, es so gut als möglich zu machen.

Der Fleißige wendet also seine Kräfte anhaltend, und in der Absicht an, sich in dem Geschäfte, was er treibt, immer mehr zu vervollkommnen. Wer ohne diese Absicht arbeitet, ist nicht fleißig, wenn er auch noch so arbeitsam ist (s. arbeitsam). Karl machte mit Vergnügen die Arbeiten, welche ihm seine Lehrer aufgaben, er war anhaltend mit denselben beschäftigt, lernte und schrieb immer noch einmal so viel, als ihm aufgegeben war, und dennoch sagten die Lehrer, er lasse es bei seinen Arbeiten an dem gehörigen Fleiße fehlen. Die Folge davon war, daß er sehr geringe Fortschritte machte, bis er anfing größere Sorgfalt anzuwenden, um das, was er machte, so gut als möglich zu machen.

Der Fleißige belohnt sich selbst, indem er sich immer mehr vervollkommnet, ist seines Auskommens gewiß, genießt die Freude, welche der Anblick wohlgelungener Arbeit und der Beifall Anderer verschafft.

54. Anmaßung, sich anmaßen, anmaßend.

Sich anmaßen heißt, sich unrechtmäßiger Weise ein Recht zueignen.

Anmaßend heißt der, welcher gern sich unrechtmäßiger Weise ein Recht zueignet.

Anmaßung ist die unrechtmäßige Zueignung eines Rechtes.

Es maßt sich jemand etwas an, wenn er es sich unrechtmäßiger Weise zueignet. Carl eignete sich, wenn er mit mehreren seiner Gespielen zusammen kam, jederzeit das Recht zu, das Spiel zu bestimmen, welches gespielt werden sollte, bis diese seine Anmaßung bemerkten, und sich nun gerade jederzeit seinem Vorschlage widersetzten.

Wer, ohne der Lehrer oder Vorgesetzte jemandes, oder von ihm selbst darum ersucht zu seyn, jederzeit die Arbeit desselben beurtheilt, ihn lobt oder tadelt, der maßt sich hier ein Recht an, das er nicht besitzt, und verdient, wenn er hierzu eine herrschende Neigung zeigt, und es öfter thut, den Namen eines anmaßenden Menschen. Es maßt sich je-

mand die Herrschaft an, wenn er sie sich unrechtmäßiger Weise zueignet.

Anmaßung beleidigt, und daher kann der Anmaßende unmöglich beliebt seyn. Indem er sich unrechtmäßiger Weise Rechte zueignet, kränkt er die Rechte Anderer, reizt so ihren Unwillen und nöthigt sie, ihre Rechte gegen seine Eingriffe zu vertheidigen.

Um dich vor diesem Fehler, und selbst vor dem Scheine desselben zu hüten, lerne vor allen Dingen deine Rechte und die anderer Menschen genau kennen, und frage dich bei deinen Handlungen, wie es dir gefallen würde, wenn Andere so handelten.

55.

Mode, modig.

Mode ist eine Gewohnheit, welche man beobachtet, um zu gefallen, oder weil man sie für einmal allgemein angenommen und schön erkennt.

Modig ist das, was mit der grade herrschenden Gewohnheit übereinstimmt.

Es giebt Moden in Rücksicht auf alles, was den Menschen umgiebt, in Rücksicht auf Kleidung, Meubles, gesellschaftlichen Ton und Anstand. So sind jetzt runde Hüthe Mode; denn es ist eine jetzt herrschende Gewohnheit sie zu tragen, welche man beobachtet, weil das allgemeine Urtheil sie für schön erklärt. Es ist Mode, in gewissen Gesellschaften sich um eine bestimmte Zeit einzufinden u. dergl.

Moden ändern sich oft, schon deßhalb, weil alles Neue dadurch, daß es neu ist, gefällt, woher auch die neuen Moden oft nicht schöner sind als die alten. Man macht die Mode mit, um Andern zu gefallen, um sich nicht von Andern in an sich gleichgültigen Dingen zu unterscheiden.

Ist es recht und erlaubt, sich nach der Mode zu richten? Was würde die Folge davon seyn, wenn jemand durchaus keine Mode mitmachen wollte, wenn er z. B. sich jetzt noch so kleidete, als es vor funfzig Jahren gewöhnlich war? Aber es giebt kostbare Moden; darf diese jeder mitmachen? Und weshalb nicht? Es giebt Moden, welche der Gesundheit höchst nachtheilig sind. Z. B. die jetzige zu leichte Kleidung der Frauenzimmer höheren Standes, oder die an manchen Orten herrschende Bedeckung des Kopfes mit Pelzmützen. Wie sollen wir uns in Rücksicht auf solche Moden verhalten? Aus welchem Grunde? Ist es erlaubt, sich irgend nach einer Mode zu richten, welche die Sittsamkeit und Anständigkeit beleidigt, oder durch welche sonst eine Pflicht verletzt wird? Ist also das Modige allezeit das Rechte und Beste? Worauf haben wir also zu sehen, ehe wir uns entschließen, eine Mode mitzumachen? Sprüchw. 15, 11. Sir. 37, 30. Sir. 41, 15. 16. Phil. 4, 8. 1 Theß. 5, 22. 3 Joh. 17.

56.

Großmuth, großmüthig.

Großmuth ist Güte gegen Feinde und Beleidiger.

Großmüthig ist der, welcher gütig gegen Feinde und Beleidiger ist. (S. gütig).

Das Wort Großmuth wird oft mit Edelmuth verwechselt; allein es ist zwischen beiden ein sehr leicht zu bemerkender Unterschied.

Edelmüthig ist der, welcher eigene Neigungen und Vortheile dem Vortheile Anderer aufopfert, Edelmuth also, die Aufopferung eigener Neigungen und Vortheile zum Vortheile Anderer. Dieser Begriff liegt ganz auch in dem Worte Großmuth, nur kommt hier noch das Merkmal hinzu, daß der, dessen Vortheile wir den unseren, oder unsere Neigungen aufopfern, unser Feind und Beleidiger ist. Der Großmüthige unterdrückt jederzeit, indem er gütig gegen Feinde ist, bei sich die Neigung der Rache und Wiedervergeltung.

Jesus ist das vollkommenste Muster des Edelmuthes, so wie der Großmuth. Edelmüthig war es, daß er sich jede Bequemlichkeit eines ruhigern Lebens versagte, um die Menschheit durch Ausbreitung seiner Religion zu beglücken; großmüthig aber war es, daß er am Kreuze selbst noch für seine grausamen Mörder betete: Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun.

Großmuth ist die Eigenschaft einer edeln und starken Seele, und erwirbt uns die Achtung Anderer, selbst die unserer Feinde. Matth. 5, 44. 45. Luc. 23, 34. Röm. 12, 20.

57.

Tücke, tückisch.

Tückisch ist der, welcher ein Vergnügen darin findet, Andern, aber aus Furcht vor Strafe heimlich, Böses zuzufügen.

Tücke ist die Neigung, Andern, aber aus Furcht vor Strafe heimlich, Böses zuzufügen.

Schlechte Menschen, welche eine Neigung haben, Andern Böses zuzufügen, die aber aus Furcht vor Strafe dieses heimlich thun, heißen tückisch.

Franz glaubte von seinem Nachbar beleidigt zu seyn. Er hätte ihm freundlich sein Unrecht vorhalten sollen; allein das war gegen seine rachsüchtige und hastige Gemüthsart. Er hätte ihn gern sogleich wieder beleidigt, oder sich gar thätlich an ihm vergriffen; allein dazu war er zu feig und zu schwach. Um seine Rachsucht zu befriedigen, stieg er nach einiger Zeit einmal des Abends spät in seines Nachbars Garten, in welchem derselbe eine große und schöne Anpflanzung junger Obstbäume hatte, deren Pflege sein größestes Vergnügen war. Der boshafte Franz sägte alle diese Bäume ein, und machte sich am andern Morgen neben seines Nachbars Garten Geschäfte, um die Freude zu haben, den Schreck und

Aerger desselben zu sehen. Obgleich niemand Franzens tückische That gesehen hatte, so wurde sie dennoch bekannt und bestraft.

Der Tückische verletzt mit Vergnügen das Hauptgebot der Religion, das Gebot der Liebe, und mit Recht bestraft ihn allgemeines Mißtrauen und allgemeine Verachtung.

Im gemeinen Leben werden oft die Begriffe tückisch und hämisch mit einander verwechselt, ob sie gleich sehr leicht zu unterscheiden sind. Der Tückische und der Hämische finden ein Vergnügen darin, und haben eine Neigung dazu, Andern heimlich Böses zuzufügen; auch suchen beide dieses ihr Bestreben, ihre Neigung zu verstecken. Aber sie unterscheiden sich in Rücksicht auf die Absicht, in welcher sie verborgen zu bleiben suchen. Der Tückische handelt versteckt und heimlich, weil er sich vor der Strafe fürchtet, die seine Bosheit ihm zuziehen würde; der Hämische, um desto sicherer seinen boshaften Plan auszuführen. Daher stellt sich der Hämische oft freundlich, freundschaftlich, lobt und schmeichelt, wo er schaden will.

58.

Verzeihung, verzeihen. Vergebung, vergeben, unverzeihlich.

Verzeihen heißt, sich nicht seines Rechtes zu strafen bedienen.

Verzeihung ist die Nichtübung seines Rechtes zu strafen.

Vergeben, dem Strafwürdigen die Strafe erlassen.

Vergebung ist die Erlassung der Strafe.

Unverzeihlich ist das, was zu bestrafen niemand sein Recht ungeübt lassen darf.

Die beiden Begriffe Verzeihung und Vergebung grenzen zu nahe an einander, als daß sie nicht oft mit einander verwechselt werden sollten. Beide Wörter bezeichnen die Erlassung verdienter Strafen; aber verzeihen wird mehr in Rücksicht auf den, welcher das Recht zu strafen besitzt und sich desselben begiebt, und vergeben mehr in Rücksicht auf den gebraucht, dem die Strafe erlassen wird. Verzeihen Sie mir, heißt eigentlich: Ueben Sie ihr Recht mich zu strafen nicht; vergeben Sie mir, aber heißt: erlassen Sie mir die Strafe. Wen ich um Verzeihung bitte, der muß das Recht mich zu strafen haben, und wo ich Vergebung suche, fühle ich, daß ich die Strafe verdiene. Gott vergiebt uns unsere Sünden, wenn wir uns bessern, heißt: er erläßt uns die Strafen derselben. Gott verzeihet uns, indem er uns die Sünden vergiebt; denn er übt dann nicht sein Recht uns zu strafen. Vergebet, so wird euch vergeben, sagt die Bibel, und gewiß ist es unsere heilige Pflicht, daß wir, da wir so oft auf die Verzeihung und Vergebung Anderer rechnen, auch selbst unseren Mitbrüdern verzeihen, und ihnen ihre Fehler vergeben. Was heißt nun: Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unseren Schuldigern? Was ist ein unverzeihlicher Fehler?

Die Verzeihung und Vergebung Anderer soll uns ermuntern, künftighin mehr über uns und über unser Verhalten zu wachen, daß wir nicht wieder etwas Strafbares begehen. Matth. 6, 14. 15. Luc. 6, 37. Koloss. 3, 13.

59.

Erlösen, Erlösung, Erlöser.

Erlösen, heißt, jemanden von der Gewalt eines Andern oder einem Uebel befreien.

Erlösung ist die Befreiung jemandes von der Gewalt eines Andern oder einem Uebel.

Erlöser ist der, welcher jemand von der Gewalt jemandes oder einem Uebel befreit.

Erlösen kommt her von lösen, losmachen, und so bezeichnet das Wort Erlösung jederzeit die Befreiung von der Gewalt eines Andern oder eines Uebels.

Wer einen Sclaven erlöst, der befreiet ihn von der Gewalt seines Herrn, was durch Gewalt, durch Loskaufung oder sonst einen Vertrag geschehen kann. So bald ich einen Menschen von irgend einer Art des Zwanges oder einem Uebel befreie, so erlöse ich ihn. Von Thieren gebrauchen wir dieß Wort nie. Ich kann einen gefangenen Vogel wohl befreien, aber nicht erlösen.

Jesus hat die Menschen erlöset, und heißt daher der Erlöser derselben. Er erlöste sie von der Herr-

schaft des drückenden Ceremonialgesetzes, oder den Vorschriften Mosis über die äußere Verehrung Gottes durch Beobachtung gewisser Gebräuche, als Fasten, Opfern u. dergl., von Unwissenheit, von vielen Irrthümern, und wenn sie seiner Lehre in allen Stücken folgen, auch von Sünden und den Strafen derselben. 1 Joh. 2, 2. Röm. 5, 10.

Alles was Jesus zur Beförderung der Erkenntniß der Wahrheit, der Tugend, Beruhigung und Glückseligkeit der Menschen gelehrt, gethan und gelitten hat, und noch durch seine Lehre dazu thut, macht zusammen seine Erlösung aus. Wir sind ihm für dieselbe die innigste Verehrung und herzlichste Dankbarkeit schuldig, welche wir ihm am besten dadurch beweisen, daß wir seine Lehre von ganzem Herzen annehmen und aufs gewissenhafteste in allen Stücken befolgen. Joh. 5, 20. Joh. 14, 15. Luc. 6, 46.

60.

Artig, Artigkeit. Unartig, Unartigkeit.

Artig ist das, was durch sein angenehmes Aeußere gefällt.

Artigkeit ist das gefallende angenehme Aeußere.

Unartig und Unartigkeit sind das Gegentheil.

Das Wort artig kommt her von dem Worte Art, und bezeichnet alles das, was eine angenehme

gefallende Art hat. Man gebraucht dieses Wort nicht nur von Personen, sondern auch von Sachen. So nennt man einen Garten, ein Kleid, einen Schreibschrank und dergleichen artig, wenn es durch sein Angenehmes Aeußere gefällt. Zum Angenehmen gehört nicht nothwendig Schönheit, große Kunst und Pracht, sondern sehr oft macht schon die Vorstellung, daß etwas leicht zu erlangen, bequem und nützlich ist, uns etwas angenehm. Von Menschen gebrauchen wir das Wort dann, wenn sie durch ihr angenehmes Aeußere, d. h. nicht bloß durch ihre Figur, sondern durch alle ihre Aeßerungen gefallen. Das ganze Betragen des Menschen, sein Anstand, sein sittsames und bescheidenes Benehmen, seine heitere und anspruchlose Unterhaltung, die Vermeidung alles Unschicklichen, Anstößigen und Beleidigenden, macht, daß man ihn artig nennt; denn alles dieß ist angenehm und gefällt. Ein entgegengesetztes Betragen ist unartig. Ein unbändiges, grobes, naseweises, eigensinniges, unreinliches, ungehorsames, und ungesittetes Kind, ist unartig; denn unmöglich können diese Eigenschaften gefallen.

Der Artige besitzt die Liebe und Achtung Anderer, indessen den Unartigen niemand gern um sich haben mag.

61.

Instinct oder thierischer Trieb.

Instinct oder thierischer Trieb heißt jeder Trieb, (s. Trieb) welcher durch körperliche Ge-

fühle geweckt, aber nicht durch Erkenntniß seines Zwecks oder seines Gegenstandes in Wirksamkeit gesetzt wird. (s. körperliches Gefühl).

Diese Instincte trifft man bei den Thieren in ihrer größesten Vollkommenheit an. Sie sind bei denselben die Gründe aller ihrer Thätigkeit, ohne daß dieselben eine Kenntniß von dem Zwecke ihrer Thätigkeit, oder von dem Gegenstande derselben haben. Alle Kunstfertigkeiten der Thiere, z. B. des Bibers, der Ameise, der Biene u. s. w. beruhen auf dergleichen Instincten, die alle durch gewisse Angenehme oder unangenehme Gefühle erregt werden. Der Biber bauet sein Haus, ohne sich eines Zweckes bewußt zu seyn, ohne eine Kenntniß von seinem Bau zu haben, er wird bloß von Gefühlen dazu angetrieben und dabei geleitet. Die Zugvögel verlassen zu einer bestimmten Zeit eine gewisse Gegend, und begeben sich in eine andere, ohne sich dabei eines Zweckes oder einer Erkenntniß bewußt zu seyn, bloß von einem Triebe geleitet, der durch körperliche Gefühle bey ihnen erregt wird.

Auch der Mensch hat gewisse Instincte, die aber nie mit Kunstfertigkeiten verknüpft sind; denn diese soll sich der Mensch erst durch Vernunft erwerben. Solche Instincte, die wir auch bei dem Menschen bemerken, sind folgende vier: 1) der der Selbsterhaltung, der sich unser ganzes Leben hindurch auf die mannigfaltigste Art äußert, 2) der nach freier Bewegung, 3) Hunger und Durst, und 4) der Geschlechtstrieb. Die Kunst, diese Triebe zu befrie=

digen, und die Mittel dazu zu finden, lehrt den Menschen kein Instinct.

Der Mensch kann und soll diese Instincte durch Vernunft beherrschen, und kann sie fast in keinem Falle befriedigen, ohne daß gewisse Kenntnisse dazu erfodert würden.

62.

Figur, Fläche, Linie, Ebene, grade, gebogen. Seiten der Figur, ebne Figur, Kreis.

Figur heißen die äußersten Umrisse eines Körpers.

Jeder Körper hat eine Figur, er ist entweder grade oder krumm, rund oder eckig oder gebogen u. s. w. und muß eine Figur haben, weil er einen Raum einnimmt, und von Grenzen eingeschlossen, oder begrenzt ist. Die Grenzen der Körper sind Flächen, die Grenzen der Flächen Linien, und die der Linien Puncte. An jedem Körper, z. B. an einem Buche, kann man leicht diese Grenzen erkennen.

Ist die Kugel denn aber auch durch eine Fläche begrenzt? Sie ist doch ein Körper? Allerdings ist sie, wie das Buch, durch Flächen begrenzt, nur findet ein Unterschied zwischen diesen Flächen Statt. Es giebt also ebene Flächen, oder Ebenen, d. h. solche Flächen, in denen sich von jedem Puncte zum andern eine grade Linie ziehen läßt, und gebogene Flächen, davon kein Theil eben ist.

Eine Figur heißt daher eben, wenn sie eine allenthalben begrenzte ebene Fläche ist, und eine gradlinige, wenn ihre Grenzen grade Linien sind. Diese Linien nennt man Seiten, und diese machen zusammen ihren Umfang oder Umriß aus. Nach der Zahl der Seiten theilt man die Figuren in drei= vier= und vielseitige ein, die entweder gleichseitig oder ungleichseitig seyn können.

Wie viel Seiten hat ein Kreis? Ein Kreis ist eine ebene Figur, von einer einzigen Linie (dem Umringe oder Umkreise) so eingeschlossen, daß jeder Punct des Umkreises von einem gewissen inneren Puncte, (dem Mittelpuncte) gleich weit absteht. *)

63.

Messen, Maaß.

Messen heißt zusehen, wie viel Male eine gewisse bekannte Größe, in einer andern uns unbekannten enthalten ist.

Maaß

*) Es wird keinem Lehrer schwer fallen, seinen Schülern die hier erläuterten Begriffe anschaulich zu machen. Wo möglich nehme er eine Kugel und einen Würfel zur Hand, und erläutere an diesen beiden Körpern, was sich an ihnen erläutern läßt, und zeichne dann einige gleichseitige und ungleichseitige, drei=, vier=, und vielseitige Figuren, so wie einen Kreis an einer Tafel. Auch eine falsche Zeichnung eines Kreises wird gute Gelegenheite zur Belehrung über den Kreis geben.

Maaß heißt jede uns bekannte Größe, die wir dazu gebrauchen, eine unbekannte zu messen.

Wenn ich einen Stab habe, der in Zolle und Fuße getheilt ist, so kann ich mit diesem Stabe messen, er ist ein Meßstab. Indem ich mit ihm z. B. die Höhe oder Länge dieses Zimmers messe, so sehe ich zu, wie oft der Meßstab oder einige seiner Theile in der Höhe und Länge dieses Zimmers enthalten sind. Leinwand, Band, Tuch und dergleichen mißt man mit einer Elle. Kann man mit jedem Stocke dergleichen messen? Die Größe dessen, womit man mißt, muß uns bekannt seyn; denn sonst hilft es mir nichts zu wissen, wie oft es in einer andern enthalten ist. Wenn du ein Faß voll Wasser messen solltest, was für ein Werkzeug würdest du zum Messen gebrauchen? Weshalb nicht jedes Gefäß?

64.

Wägen oder Wiegen, Gewicht, Last, Bürde, schwer, leicht, wichtig.

Wägen oder Wiegen heißt, den Druck eines Körpers erforschen, indem man ihn mit einem bekannten Druck vergleicht.

Gewicht ist die Stärke des Druckes

oder in einer andern Bedeutung;

der Körper, den man, weil man seinen Druck kennt, dazu gebraucht, den Druck anderer Körper darnach zu bestimmen.

Last heißt jeder schwere Körper, der von einem andern getragen wird, oder im uneigentlichen Sinne:

jedes Beschwerliche, was wir ertragen müssen, also nicht freiwillig übernommen haben.

Bürde ist ein schwerer Körper, der von lebendigen Geschöpfen, besonders von Menschen getragen wird, und im uneigentlichen Sinne:

alles Beschwerliche, was wir freiwillig übernommen haben.

Schwer ist das, was viel Gewicht hat, oder in einem andern Sinne:

was viel Kraft oder Mühe erfodert.

Leicht ist in beiden Bedeutungen das Gegentheil von schwer.

Wichtig ist das, was viel wirkt oder große Folgen hat.

Jeder Druck ist eine fortdauernde Annäherung an etwas. Wenn ich dich mit der Hand drücke, so nähert sich diese fortdauernd dem Theile deines Körpers, den ich drücke; wäre die Annäherung plötzlich vorübergehend, so würde sie Stoß heißen. Wenn man einen Stein, sey er groß oder klein, auf der Hand hält, so fühlt man seinen Druck mehr oder weniger, und dieser Druck rührt von der Schwere des Steines her, vermittelst welcher er sich stets der Erde annähert. Nach dem Naturgesetz (s. Naturgesetz Th. 1.) drückt alles, was zu einem Planeten, z. B. zu unserer Erde gehört, auf denselben; denn sonst würde es bei seiner Bewegung hinunterfallen. Der Stein kann nie von selbst in die Höhe steigen,

sondern fällt, wenn er auch in die Höhe geworfen wird, wieder zur Erde nieder.

Jeder Körper hat also ein Gewicht, obgleich dieses sehr verschieden ist. Es hängt nicht allein von der Größe oder Ausdehnung des Körpers, sondern auch von seinen Bestandtheilen ab. Ein kleineres Stück Blei hat mehr Gewicht, als ein größeres Stück Holz. Eisen mehr als Papier u. s. w. Die Stärke des Druckes eines Körpers erforschen, heißt nun, ihn wägen oder wiegen, und dieß geschieht, indem ich denselben mit einem schon bekannten Druck vergleiche. Einen solchen Körper, den man, weil man seinen Druck kennt, dazu gebraucht, den Druck anderer Körper darnach zu bestimmen, nennen wir Gewicht. Gewöhnlich, wenigstens wo wir bestimmt wägen, oder den Druck eines Körpers bestimmen wollen, nehmen wir eine Waage, und legen den zu wiegenden Körper in die eine, das Gewicht aber in die andere Schaale, und sehen so, ob der unbekannte oder der bekannte Körper stärker zur Erde drückt. Wer kann eine Beschreibung von einer Waage geben?

Wenn ein schwerer Körper auf einen anderen, sey er lebendig oder nicht, drückt, so nennen wir ihn eine Last. Die Waaren, welche man auf Schiffen oder Wagen in großer Menge fortschafft, heißen daher Lasten. Was ist ein Lastwagen, ein Lastthier? Ein Esel kann eine größere Last und länger tragen, als ein Pferd. Bürde heißen nur die schweren Körper, welche auf lebendige Geschöpfe, und besonders auf Menschen drücken, oder von diesen getragen werden. Bei leblosen Dingen sagt man dagegen

Last. So wird man nicht sagen, der Wagen bricht, das Schiff sinkt fast unter seiner Bürde, sondern unter seiner Last, wohl aber: fast unterliegt der Mensch, auch wohl das Thier seiner Bürde.

Beide Wörter, Last und Bürde, werden aber nicht nur von Körpern und ihrem Drucke, sondern auch von alle dem gebraucht, was uns Menschen zu thun und zu dulden beschwerlich wird, wo dann Bürde immer edler ist als Last, und nur das Beschwerliche bezeichnet, was wir freiwillig übernommen haben, dahingegen nicht freiwillig übernommene Beschwerden eine Last genannt werden. So nennt man ein Amt, das Anstrengung, viel Mühe und Kräfte erfodert, wohl eine Bürde, und die Abgaben und Dienste, welche Bürger dem Staate leisten müssen, Lasten.

Schwer ist das, was viel Gewicht hat, oder mit großer Stärke drückt, das Gegentheil ist leicht. Beide Wörter werden aber, wie die Wörter Last und Bürde, nicht nur von Körpern, sondern auch von alle dem gesagt, was uns Menschen zu thun oder zu dulden beschwerlich wird. Schwer ist in dieser Bedeutung das, was viel Kraft und Mühe erfodert, und leicht das Gegentheil. Es ist schwer, alte Gewohnheiten abzulegen; denn es erfodert viel Kraft und Mühe, woher wir uns sorgfältig davor hüten müssen uns etwas anzugewöhnen, was wir uns einst wieder abgewöhnen müssen. Eine schwere Frage ist eine solche, die sich nur mit Mühe und Anstrengung aller Verstandeskräfte beantworten läßt.

Was viel wirkt, oder große Folgen hat, heißt wichtig. Der Unterricht in der Religion ist ein sehr wichtiges Stück des Schulunterrichts; denn er hat große Folgen für die ganze Denkungsart und Handlungsweise, wie für das ganze Lebensglück des Menschen. Daß in einem Staate streng über die Beobachtung der Gesetze gewacht werde, ist wichtig; denn davon hängt das ganze Wohl der Unterthanen ab. Es ist höchst wichtig, zu lernen was wichtig ist; denn sonst laufen wir Gefahr, vieles Unwichtige mit Sorgfalt zu behandeln, und das Wichtige zu unserem und Anderer großen Schaden zu übersehen. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, was wichtig und unwichtig ist, weil wir nicht jederzeit die Folgen davon sehen können. Kinder müssen nichts für unwichtig halten, was ihre Eltern und Lehrer sie lehren, und ihnen befehlen und rathen; denn sie können das noch nicht beurtheilen, weil sie noch wenig Erfahrung haben.

65.

Eben, uneben, glatt, rauh.

Eben ist das, was keine Erhöhungen hat.

Uneben ist das Gegentheil.

Glatt ist das, woran man man selbst durch das Gefühl keine Unebenheit wahrnehmen kann.

Das Gegentheil von glatt ist rauh.

Eine ebene Gegend ist eine solche, die keine Erhöhungen, keine Berge und Hügel hat. Ein Fußboden ist eben, wenn kein Theil desselben über dem

andern hervorragt. Das Gegentheil ist uneben. Glatt ist mehr als eben; denn an dem Glatten kann ich selbst durch das Gefühl keine Unebenheiten, keine Erhöhungen und Vertiefungen wahrnehmen. Kann ich wohl eine ebene Gegend auch glatt nennen? Weshalb nicht? Wann kann ich sagen, daß das Eis glatt sey? Durch längeres Schlittern wird eine Schlitterbahn noch glätter; denn die kleinen Erhöhungen derselben schleifen sich immer mehr ab. Was wird nun für ein Unterschied zwischen ebnen und glätten seyn? Die Feile ist rauh; denn man darf nur mit der Hand über sie fahren, um ihre kleinen Erhöhungen und Vertiefungen zu bemerken. Weshalb kann ich sie nicht uneben nennen? Das Rauhe hat also viele kleine wirklich hervorstehende Theile, und ist das Gegentheil des Glatten.

66.

Elasticität, oder Feder- oder Springkraft, elastisch.

Elasticität oder die Feder- oder Springkraft besteht darin, daß gewisse Körper ihre vorige Gestalt und Ausdehnung wieder anzunehmen sich bestreben, wenn dieselbe verändert worden ist.

Elastisch heißen die Körper, welche, wenn man ihre Gestalt und Ausdehnung verändert, dieselbe wieder anzunehmen streben.

Die Elasticität ist eine Eigenschaft, die fast alle Körper, aber in sehr verschiedenem Grade besitzen. Unter drei Bällen, von denen der eine aus Zwirn-

faden, der andere aus Pferdehaaren, und der dritte aus dem sogenannten elastischen Harze besteht, wird, wenn man sie mit gleicher Kraft gegen die Erde wirft, gewiß der zweite viel höher als der erste, und der dritte noch weit höher als der zweite springen; denn Pferdehaare sind elastischer als Zwirn, und das elastische Harz ist weit elastischer als Pferdehaare. Wenn ein Körper seine Springkraft oder Elasticität zeigen soll, so muß er erst durch einen Druck, durch Stoß, Wurf oder Ausdehnung in seiner gewöhnlichen Gestalt und Ausdehnung verändert seyn. So lange der Ball still auf der Erde liegt, kann er seine Springkraft nicht äußern, er wird es aber, sobald er durch einen Wurf in seiner gewöhnlichen Ausdehnung geändert wird. Wenn ich eine frische Haselgerte zusammenbiege, so springt sie wieder auseinander, wenn ich eine Stahlfeder zusammendrücke, so dehnt sie sich wieder zu ihrer vorigen Größe aus, drücke ich mit dem Finger eine Vertiefung in die fleischigen Theile des Körpers, so verliert sich diese wieder, sobald der Druck aufhört. Dieß alles sind Aeußerungen der elastischen Kraft der genannten Körper. Auch die Luft ist ein elastischer Körper, wie dieß die Windbüchse deutlich beweiset, bei der die in den engen Raum der Kugel zusammengepreßte Luft, sich bei der geringen Eröffnung der Kugel, die durch das Abdrükken des Hahns bewirkt wird, so heftig ausdehnt, daß sie das vor der Oeffnung liegende Geschoß, Schrot oder Kugel, mit einer großen Stärke fortschleudert.

67.

Alt, jung, neu, frisch.

Alt ist das, was in seiner Art lange gedauert hat.

Jung nennen wir das, was in seiner Art noch nicht lange gedauert hat, und noch nicht seine vollkommene Stärke und Brauchbarkeit erreicht hat.

Neu ist das, was in seiner Art noch nicht lange gedauert hat, aber schon seine vollkommene Stärke und Brauchbarkeit hat.

Frisch ist das, was seine erste ursprüngliche Güte noch hat.

Mein Hut ist schon sehr alt, sagte Fritz zu seinem Vater. Ei, wie alt ist er denn? Fr. Ich habe ihn schon zwei Jahre. V. Bist du auch schon alt? Fr. Nein, ich bin noch jung. V. Dich nennest du jung, und deinen Hut alt, und doch bist du schon zehn, und dein Hut erst zwei Jahre? Fr. Ja ein Hut wird auch nicht so alt als ein Mensch. Alt nennen wir also Dinge immer in Rücksicht auf ihre mögliche Dauer. Ein Haus kann länger dauern als ein Mensch lebt, daher kann ein Mensch schon alt heißen, wenn das Haus, das eben so lange schon da ist, noch neu heißt.

Das Gegentheil von alt ist also neu.

Man sagt, ein neues Kleid, ein neues Haus, ein neues Buch. Neu ist alles das, was in seiner Art

noch nicht lange gedauert hat. Ein Kind ist noch kein alter Mensch, es ist also wohl noch neu? Es giebt noch ein anderes Gegentheil von alt, nämlich jung. Jung wird von solchen Gegenständen gebraucht, die in ihrer Art noch nicht lange gedauert und noch nicht ihre vollkommene Stärke und Brauchbarkeit erreicht haben. So sagt man: junger Mensch, junges Pferd, junger Baum, junger Wein, junges Bier. Das Neue hat zwar auch noch nicht lange gedauert, hat aber doch schon seine vollkommene Brauchbarkeit, und verliert diese oft, je älter es wird. Ein neues Kleid, ein neuer Hut, ein neues Haus dauert noch nicht lange, hat aber schon seine völlige Brauchbarkeit, ist schon in seiner Art vollkommen.

Das Neue ist nicht nothwendig besser als das Alte. Man prüfe daher sorgfältig, ob man nicht bei dem Tausche verliert. So giebt es manche alte Mode, die große Vorzüge vor der neuen hat, durch welche sie verdrängt ist.

Wer weiß noch ein Gegentheil des Begriffes alt anzugeben? Das Gegentheil von altem Brodte ist? — Also ist frisch ein drittes Gegentheil von alt. Frisch heißt das, was seine erste ursprüngliche Güte noch hat, was besonders noch nicht in Gährung und Fäulniß übergegangen, oder vertrocknet ist. So sagt man, frisches Obst, Fleisch, Brodt, Wasser u. s. w.

68.

Schwachheit, Schwäche, schwach, Mattigkeit, matt, Kraftlosigkeit, kraftlos, Unkräftig.

Kraftlosigkeit ist der Zustand, wo die Fähigkeit etwas zu bewirken, oder das, wodurch etwas verrichtet wird, fehlt. (S. Kraft Th. 1.)

Kraftlos ist dasjenige, dem die Fähigkeit etwas zu bewirken, oder das fehlt, wodurch etwas verrichtet wird.

Schwäche ist ein sehr geringer Grad körperlicher Kraft.

Schwachheit ist ein sehr geringer Grad von besonders geistiger oder sittlicher Kraft, oder alles das, wodurch sich ein geringer Grad von geistiger, besonders sittlicher Kraft äußert.

Schwach ist das, was nur geringe Kraft besitzt.

Mattigkeit ist der Zustand, wo man seine Kräfte verloren hat.

Matt ist der, welcher seine Kräfte verloren hat.

Unkräftig ist das, was keine Wirkung hervorbringt.

Eine Sache heißt unkräftig, so fern sie keine Wirkungen hervorbringt, der Grund hiervon mag seyn, welcher er will. So spricht man von einer unkräftigen Rede, von unkräftigen Ermahnungen, Versuchen, Mitteln u. dergl.

Der Grund, weshalb etwas unkräftig ist, d. h. keine Wirkungen hervorbringt, kann darin liegen, daß es kraftlos ist, daß es ihm an Kraft, an der Fähigkeit etwas zu bewirken fehlt, er kann aber auch in andern Umständen zu suchen seyn. Eine kraftlose Rede, eine Rede, der ganz die Eigenschaften fehlen, wodurch sie wirken könnte, ist natürlich auch unkräftig, und bleibt ohne Wirkung; allein auch die beste, kraftvollste Rede kann ohne Wirkung bleiben, wenn z. B. die Zuhörer unaufmerksam sind. Ein Arzeneimittel nennen wir unkräftig, wenn es keine Wirkungen zeigt, wovon der Grund entweder in dem Mittel selbst, oder in der Art seiner Anwendung liegt.

Das Wort schwach zeigt keinen so großen Mangel an Kraft an, als kraftlos; denn es ist das Gegentheil von stark, also von dem, was einen höheren Grad von Kraft hat. Der Schwache hat keine Stärke, keine große Kraft, der Kraftlose aber hat gar keine Kraft. Eine schwache Armee ist das Gegentheil einer starken, sie ist nicht zahlreich genug, um viel bewirken zu können; eine kraftlose Armee aber ist durch Märsche, durch Mühseligkeiten, Hunger, Krankheit und dergleichen ihrer Kräfte beraubt.

Das Wort schwach, Schwachheit wird auch von dem geringen Grade geistiger und besonders sittlicher Kraft gebraucht. Die sittliche Kraft besteht in der Strenge, mit welcher die Vernunft die anderen Vermögen unserer Seele, besonders das Begehrungsvermögen beherrscht. Schwach heißt daher der Mensch, dessen Vernunft nur geringe Kraft in ihrer

Herrschaft äußert. So ist es eine große Schwachheit vieler Menschen, alles das zu thun, was sie Andere thun sehen, jede Mode mitzumachen, wenn auch die eigene bessere Erkenntniß dagegen streitet, wenn auch sie selbst es mißbilligen und als thöricht, oder gar als unrecht erkennen.

Matt ist das, was seine Kräfte verloren hat, Mattigkeit also der Zustand, wo man seine Kräfte verloren hat, oder die Unfähigkeit des Kraftlosen, stark auf andere Dinge zu wirken. Carl war erst vor kurzem von einer angreifenden Krankheit genesen, und klagte über eine große Mattigkeit; denn er hatte seine Kräfte verloren. Wer matt spricht, der hat die Kraft stärker zu sprechen verloren. Ein kleines Kind ist schwach, hat nur geringe Kräfte, aber matt kann man es nicht nennen, weil es seine Kräfte nicht erst verloren hat.

69.

Organisch, unorganisch, Organ, Organisation.

Organisch ist alles das, was Werkzeuge hat, Nahrung aufzunehmen, und dieselbe so zu verändern, daß es dadurch erhalten wird und wächst.

Unorganisch ist das Gegentheil.

Organisation ist die Einrichtung gewisser Wesen, vermittelst ihrer Werkzeuge Nahrung aufzunehmen, und dieselbe so zu verändern, daß sie sich erhalten und wachsen können.

Organ heißt, jeder zur Selbsterhaltung und Ernährung nothwendige Theil eines Körpers.

(S. Werkzeug.)

Unter den Geschöpfen, die uns umgeben, bemerken wir unter unzähligen anderen, besonders drei Hauptverschiedenheiten. Manche von ihnen wachsen von innen, leben, bewegen sich willkührlich, nehmen ihre Nahrung durch eine Mundöffnung ein, wenn sie Appetit fühlen, und empfinden Wohlbefinden oder Schmerz. Diese sind die Thiere. Andere wachsen von innen, leben, bewegen sich aber nicht willkührlich von ihrem Standorte, nehmen ihre Nahrung durch mehrere Oeffnungen zu sich, und empfinden nicht; dieß sind die Pflanzen. Noch andere wachsen durch Zusätze von außen, leben nicht, nehmen keine Nahrung und empfinden nicht; dieses sind die Mineralien.

Die Körper der beiden ersten Arten nennt man organische, die der letzten unorganische (oder anorganische.) Die organischen Körper unterscheiden sich also von den unorganischen besonders dadurch, daß sie wachsen, d. h. von innen durch eigene Kräfte und Nahrungsmittel zunehmen; denn Mineralien, z. B. Steine wachsen eigentlich nicht, sondern nehmen blos von außen zu, bekommen Zusätze von außen. Die Nahrung, welche die organischen Körper, Thiere und Pflanzen zu sich nehmen, ist kein bloßer Zusatz; denn sie wird in den verschiedenen Körpern durch gewisse Werkzeuge erst verarbeitet und verwandelt. Thiere und Menschen athmen einerlei Luft ein, trinken das-

selbe Wasser, genießen einerlei Speisen, und diese werden in den Eingeweiden nach der Verschiedenheit der Körper verschieden zu Nahrungssaft, Blut und festen Theilen bereitet. Viele verschiedene Pflanzen ziehen in einerlei Boden Säfte durch Wurzeln und Blätter in sich, aber jede scheidet und bildet sie, wie es ihre Natur erfodert und mit sich bringt.

Bei den organischen Körpern, bei Thieren und Pflanzen, findet eine solche Einrichtung Statt, daß jeder einzelne Theil zu einem vollkommenen Leben nöthig ist, und dabei von dem ganzen übrigen Körper erhalten wird. Trennt man einen solchen Theil von dem Körper, z. B. den Kopf, so stirbt er entweder, oder ist doch verstümmelt. Es giebt zwar Thiere, welche verlorne Theile wieder erhalten, ja, wo sogar aus dem abgeschnittenen Theile wieder ein vollkommenes Ganzes wird, aber dennoch sind sie, bis dieß geschehen ist, unvollkommen. Von Mineralien, von Steinen u. dergl. kann man dagegen ein Stück trennen, ohne daß das Ganze verstümmelt und unvollkommen wird. Wenn ich von einem Steine oder Felsen ein Stück abschlage, so wird derselbe zwar kleiner, bleibt aber doch immer derselbe Felsen oder Stein.

Die Organe bestehen, wenn man sie zerlegt, aus Fasern, Häuten und Röhren. Den Bau der Organe lehrt die Anatomie; wozu die Organe dienen, und was in ihnen vorgeht, die Physiologie.

Organ heißt ein Werkzeug solcher Körper. Was verstehe nwir nun unter Seh- oder Gehörsorganen? *)

70.

Werkzeug. Handwerkszeug.

Werkzeug heißt das, wodurch etwas verrichtet wird.

Handwerkszeug das, wodurch Handarbeit verrichtet wird.

Wir sehen mit den Augen, hören mit den Ohren, riechen mit der Nase. Die Augen sind Seh-, die Ohren Gehörs-, die Nase mit ihren Theilen Geruchswerkzeuge. Welcher Werkzeuge bedient sich der Tischler, der Drechsler, der Ackermann? Die Maschine, durch welche in den Papiermühlen die Lumpen zerschnitten werden, und die der Holländer heißt, ist ein Werkzeug. Könnte man ihn auch wohl ein Handwerkszeug nennen? Weshalb nicht? Ist aber das Werkzeug des Tischlers, oder des Drechslers, des Zimmermanns und Maurers Handwerkszeug?

Wer etwas hervorbringen will, muß sich vorher ernstlich bemühen, die zur Erreichung seines Zweckes nöthigen Werkzeuge kennen und gehörig brauchen zu lernen.

*) Eine wissentschaftlichere Entwickelung dieses Begriffs nach den drei organischen Kräften, der Irritabilität oder Muskelreizbarkeit, der Sensibilität oder Nervenreizbarkeit, und des Bildungstriebes würde für die früheren Denkübungen zu schwer fallen.

71.

Erziehen, auferziehen, aufziehen. Ziehen, abrichten, unterrichten.

Aufziehen heißt, für die Erhaltung und Pflege des Körpers jemandes sorgen.

Erziehen heißt, jemand durch die Sorge für die Erhaltung und Pflege des Körpers und die Bildung des Geistes, seiner Bestimmung entgegenführen.

Auferziehen heißt, von Kindheit an jemand durch gehörige Körperpflege und Geistesbildung seiner Bestimmung entgegenführen.

Ziehen heißt, jemand wozu gewöhnen.

Abrichten heißt, jemand zu gewissen Geschicklichkeiten gewöhnen, oder die thierischen Triebe zur Hervorbringung gewisser Fertigkeiten nutzen.

Unterrichten heißt, dem Verstande gewisse Kenntnisse beibringen, nach denen er handeln soll.

Die hier erklärten Begriffe sind sämmtlich von einander unterschieden, so oft sie auch im gemeinen Leben mit einander verwechselt werden. Wenn überall richtige Begriffe für uns höchstwichtig sind, so sind sie es besonders da, wovon ihnen das eigene Wohl nicht nur, sondern auch das Wohl Anderer abhängt. Wie thöricht ist es nicht, und welchen Nachtheil muß es bringen, wenn Eltern und Lehrer die Begriffe, aufziehen und erziehen, abrichten und unterrichten mit einander verwechseln?

Aufziehen heißt für die Pflege und Erhaltung des Körpers sorgen. Ich habe dieses Pferd selbst aufgezogen, sagte ein Landmann, jenes aber habe ich schon erwachsen gekauft. Thiere und Pflanzen kann man nur aufziehen, nicht aber erziehen und auferziehen; denn sie sind keiner eigentlichen Geistesbildung fähig. Wenn man ihre Triebe auch zur Hervorbringung gewisser Fertigkeiten benutzen kann, so werden sie doch nie verständig werden. Wenn eine Frau ein Kind zu sich nimmt, ihm Nahrung giebt, es wäscht, reinigt, in Krankheiten wartet, und alles thut, damit die Gesundheit und das Leben des Kindes erhalten werde, und es heranwachse, so zieht sie es auf. Unsere Findelhäuser, in denen kleine, von ihren Eltern verlassene Kinder, aufgenommen und aufgezogen werden, fangen immer mehr an, nicht blos für die Aufziehung, sondern auch für die Erziehung der Kleinen zu sorgen, wodurch sie erst wahrhaft wohlthätig für die Menschheit werden. Das bloße Aufziehen der Kinder reicht also bei weitem noch nicht hin; denn der größeste und stärkste Mensch kann ein sehr dummer, unwissender und schlechter Mensch seyn.

Erziehen heißt, jemand durch die Sorge für die Erhaltung und Pflege des Körpers und die Bildung des Geistes, seiner Bestimmung entgegenführen. Das Aufziehen ist also nur ein Theil der Erziehung; denn die Erziehung erfodert nicht nur Sorge für den Körper, sondern auch für die Seele, daß der Mensch geschickt werde, seine Bestimmung (s. Bestimmung) zu erreichen. Eine Erziehungsanstalt ist also eine

Anstalt, in welcher junge Leute ihrer Bestimmung als Menschen nicht nur, sondern auch als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft entgegengeführt werden sollen. Dieses geschieht, indem man für ihre Gesundheit sorgt, ihre Körper= und Geisteskräfte entwickelt und bildet, sie über ihre Bestimmung und die Mittel sie zu erreichen, über ihre Pflichten, wie über andere wichtige Gegenstände belehrt, ihren Willen auf alles Gute zu lenken, und ihnen Geschicklichkeiten zu verschaffen sucht, die zu einem nützlichen und glücklichen Leben nöthig sind. Eine gute Erziehung ist das größeste Gut, welches ein Mensch hier auf Erden haben kann; denn von der Art, wie Eltern ihre Kinder erziehen, und Kinder sich ziehen lassen, hängt nicht nur das ganze Lebensglück der Kinder, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft ab. O möchten doch alle Kinder dieß stets gehörig bedenken! Gewiß, sie würden nicht nur weit dankbarer gegen ihre Eltern und Lehrer seyn, sondern auch selbst alles thun, damit der Zweck, den diese bei ihrer Erziehung haben, erreicht werde.

Was müssen wohl Kinder thun, damit der Zweck der Erziehung an ihnen erreicht werde? Die Erfahrung lehrt, daß manche Kinder bei der sorgfältigsten Erziehung dennoch schlechte und unglückliche Menschen wurden. Worin mag hier wohl der Grund gelegen haben?

Ein Lehrer eines Waisenhauses stellte einem Fremden zwei Knaben vor, und sagte: dieser ist hier erzogen, jener aber auferzogen. Was für ein Unterschied findet hier Statt? Welcher von den beiden Knaben war wohl jünger dem Waisenhause anver-

trauet worden? Auferziehen heißt also: jemand von Kindheit an erziehen.

Ziehen heißt jemand wozu gewöhnen. Man zieht einen Hund, wenn man ihn wozu gewöhnt, und er ist gut gezogen, wenn er nicht beißt, nicht nascht, auf das Wort folgt und nichts verunreinigt. Ein Kind heißt gut gezogen, wenn man es gut, bescheiden, gehorsam, reinlich u. s. w. gewöhnt hat, im Gegentheile aber ungezogen. Da die Gewohnheit eine so große Gewalt über uns hat, und der Mensch oft ohne besondere Ueberlegung handelt, auch oft diese Ueberlegung nicht anstellen kann, so ist es höchst wichtig, von Kindheit an den Menschen gut zu ziehen, das heißt zum Guten zu gewöhnen, so ist aber eine schlechte Zucht selbst bei dem besten Unterrichte höchst verderblich.

Abrichten heißt, jemand zu gewissen Geschicklichkeiten, die er zu erlernen im Stande oder fähig war, gewöhnen, oder: die thierischen Triebe zur Hervorbringung gewisser Fertigkeiten nutzen. Man richtet viele Thiere ab, z. B. Hunde, Elephanten, Pferde, Hirsche, Hasen, Affen, Vögel u. dergl. Hast du schon solche abgerichtete Thiere gesehen? So lernt ein Hund verlorne Sachen suchen, Thüren auf und zu machen, tanzen u. s. w. Aber nie wird er mehr thun, als er gelernt hat, nie sich durch seinen eigenen Verstand in solchen Fällen zu helfen wissen, zu denen er nicht abgerichtet ist. Um Thiere zu gewissen Geschäften abzurichten, muß man die in ihnen liegenden Triebe kennen und benutzen. So benutzt man beim Affen den Trieb zur Nachahmung u. s. w.,

so werden sie meistentheils durch Schläge von dem entwöhnt, was sie unterlassen, und durch Speisen zu dem gelockt, was sie thun sollen.

Leider möchte man auch von vielen Eltern sagen, daß sie ihre Kinder mehr abrichten als unterrichten; denn viele suchen ihre Kinder nur durch thierische Zuchtmittel, durch Strafen und Speisen oder Geschenke, also durch Mittel zu erziehen, welche nur auf die in uns liegenden thierischen Triebe wirken, und auf die vernünftige Natur des Menschen gar keine Rücksicht nehmen. So möchte man auch von manchen Lehrern sagen, daß sie ihre Schüler z. B. im Rechnen eher abrichten als unterrichten, wenn sie dieselben ohne alle Kenntniß der Gründe und Erläuterung der Regeln des Rechnens an die Zahlenveränderungen gewöhnen.

Unterricht setzt Verstand voraus, und daher können nur Menschen unterrichtet werden. **Unterrichten** heißt, dem Verstande jemandes gewisse Kenntnisse beibringen, nach denen er handeln soll. Wir können zwar auch durch eigene Erfahrung Kenntnisse erlangen, und die durch dieselbe erlangten Kenntnisse sind wirksamer als andere; aber alles, was uns zu wissen nöthig ist, können, und vieles mögen wir nicht erfahren. Unterricht ist daher höchst nöthig, und jeder verständige Mensch schätzt und benutzt ihn als eine große Wohlthat. Es giebt mündlichen aber auch schriftlichen Unterricht; denn auch durch Bücher, Briefe u. dergl. kann unser Verstand Kenntnisse erlangen.

72.

Hinderniß, Schwierigkeit.

Hinderniß heißt alles das, was verursacht, daß etwas nicht wirklich wird, oder eine Handlung nicht verrichtet wird oder werden kann.

Schwierigkeit heißt alles, was große Kräfte und Anstrengungen nöthig macht.

Diese beiden Begriffe werden, so leicht ihr Unterschied aufgefunden werden zu können scheint, dennoch sehr häufig mit einander verwechselt. Wie oft spricht man nicht von leichten und schweren Hindernissen, und im Gegentheile von unüberwindlichen Schwierigkeiten?

Hinderniß ist alles das, was einer Wirkung entgegensteht und verursacht, daß eine Sache nicht wirklich wird. Ein Besuch wird ein Hinderniß eines Spazierganges, einer Arbeit, wenn er bewirkt, daß der Spaziergang, die Arbeit unterbleibt. Carl hatte seinem Freunde einen Besuch versprochen, allein er kam nicht. Als sein Freund ihn fragte, was für ein Hinderniß eingetreten sey, antwortete er, es habe geregnet, und wenn er auch dieses Hinderniß nicht hätte achten wollen, so würde er doch viele Schwierigkeiten gefunden haben, da manche Gegenden der Stadt ganz unter Wasser gestanden hätten.

Viele Hindernisse machen eine Sache durchaus unmöglich. So sagte ein Harzbewohner, daß der in der Erndtezeit eingetretene starke und anhaltende

Regen im vorigen Jahre sie am Einerndten gehindert hätte, ein Hinderniß der Erndte gewesen wäre. Hier machte der Regen das Einerndten völlig unmöglich; denn das Korn verfaulte auf den Aeckern. Es giebt aber auch Hindernisse, die man umgehen kann, wenn man gewisse Rücksichten schwinden läßt. Hätte Karl, in dem angeführten Beispiele, seine Kleider nicht geachtet, so wäre der Regen für ihn vielleicht kein Hinderniß gewesen.

Schwierigkeiten erschweren nur die Sache, machen sie aber nicht an sich unmöglich. Ein Gutsbesitzer wollte gern die Bewohner seines Dorfes von vielen abergläubischen Meinungen, und schädlichen und thörichten Gewohnheiten befreien, fand aber, ob er gleich die zweckmäßigsten Mittel anwandte, lange Zeit große und immer neue Schwierigkeiten, durch welche er sich aber in seinen Unternehmungen nicht stören ließ.

Es ist höchst wichtig, sich stets, ehe man etwas unternimmt, ernstlich zu bemühen, die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche der Ausführung des Unternehmens entgegenstehen könnten, kennen zu lernen, um sich nach denselben sowohl in der Wahl als Anwendung der Mittel zu richten. Bei guten Entschließungen muß uns der Anblick von Schwierigkeiten nie ein Hinderniß ihrer Ausführung werden.

73.
Vermögend. Bemittelt. Wohlhabend. Begütert. Reich. Arm. Dürftig, bedürftig, armselig.

Vermögend heißt der, welcher von zeitlichen Gütern so viel besitzt, daß er sorgenfrei seine Bedürfnisse befriedigen kann.

Bemittelt heißt der, welcher nicht nur sorgenfrei seine Bedürfnisse befriedigen kann, sondern so viel besitzt, sich auch einige Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Wohlhabend ist der, welcher sein gutes Auskommen, und so viel Einkünfte hat, sich alle seinem Stande gemäße Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Begütert ist der, welcher noch mehr besitzt, als auch die seinem Stande gemäßen Bequemlichkeiten erfodern, der also noch immer vieles erübrigen kann.

Reich heißt der, welcher einen großen Ueberfluß an allen zeitlichen Gütern hat.

Arm, ist der, welcher die ersten Bedürfnisse des Lebens nicht selbst befriedigen kann.

Arm in der weniger strengen Bedeutung, ist jeder, der die Bedürfnisse des Lebens nicht auf eine seinem Stande gemäße Art befriedigen, und sich die seinem Stande gemäßen Bequemlichkeiten nicht verschaffen kann.

Dürftig heißt der, welcher weiter nichts hat, als was in dem strengsten Verstande zu den Bedürfnissen des Lebens gehört.

Bedürftig ist, der aus eigenem Mangel etwas von Andern erwarten muß.

Armselig heißt der, welcher die Leiden der Armuth fühlt, oder

das, was ein Zeichen von wirklicher Armuth ist.

Eigenthum (s. Eigenthum) ist zu einem frohen und nützlichen Leben nöthig, und deßhalb sollen wir uns durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, doch ohne Geiz und Habsucht, dasselbe zu erwerben und zu erhalten suchen. Eine völlige Gleichheit des Eigenthums kann und soll nach Gottes weisen Absichten hier nicht Statt finden. Verschiedenheit des Standes, der Kräfte und der Anwendung derselben, Geiz, Sparsamkeit, Verschwendung, Arbeitsamkeit und Trägheit, Glück und Unglück machen dieß unmöglich, und gewiß ist es höchst heilsam, daß diese Verschiedenheit Statt findet. Sie ist das Band, was die Menschen enger mit einander verbindet, sie ist ein mächtiger Sporn zur Thätigkeit, ein mächtiger Antrieb zur Entwickelung und Bildung unserer Kräfte.

Diese in ihren Stufen unendliche Verschiedenheit des Besitzes äußerer Güter zu bezeichnen, hat man viele Benennungen erfunden, von denen die wichtigsten oben angeführt sind.

Die Begriffe **begütert**, **wohlhabend** und **reich**, so wie auch **arm**, in der weniger strengen Bedeutung, werden mit steter Rücksicht auf den Stand der Menschen gebraucht. Bei dem Vermögen, das einen Handwerksmann schon zu einem wohlhabenden und begüterten Mann macht, kann ein vornehmer Staatsdiener noch arm heißen. Wir nennen z. B. einen Edelmann schon einen armen Edelmann, wenn er sich keine Bedienung halten kann, zu Fuße reisen muß, oder überhaupt nur einige hundert Thaler jährlicher Einkünfte hat, da mancher andere, z. B. ein Handwerksmann, hierbei schon wohlhabend heißen könnte. Zuweilen aber gebraucht man die Worte arm und reich ohne besondere Rücksicht auf den Stand der Menschen in ihrer strengeren Bedeutung, und dann bezeichnet das Wort **arm** einen Menschen, der die ersten Bedürfnisse seines Lebens nicht mehr selbst befriedigen kann, der also die Mittel dazu von der Barmherzigkeit seiner Mitmenschen erbitten und erwarten muß. In diesem Sinne spricht man von Armenanstalten, und behauptet mit Recht, daß es dieselben in jedem wohleingerichteten Staate geben müsse. So sagt man, daß jeder Ort seine Armen selbst erhalten müsse, daß für die Armen des Ortes zu gewissen Zeiten gesammelt werde.

Nichts hängt mehr von äußeren Umständen ab, nichts ist ungewisser und unzuverlässiger, als der Besitz äußerer Güter. Nie müssen wir daher auf Reichthümer unser Vertrauen setzen, und den Werth

des Menschen nach dem bestimmen, was er besitzt. Reiche sollen sich ihres Reichthums nicht überheben, und auf denselben stolz seyn, sollen Aermere nicht ihrer Armuth wegen verachten, sondern ihr Vermögen zum Besten Anderer, zur Unterstützung der Dürftigen und zur Beförderung nützlicher Anstalten anwenden. 1 Tim. 6, 17. 18. Ephes. 4, 28.

Arme aber sollen dagegen die Reichen nicht beneiden, sondern arbeitsam, ehrlich und fromm seyn, und Gott in ihrer Armuth vertrauen. Ps. 9, 10. Tob. 4, 22.

74.

Gemüth. Gemüthsart.

Gemüth heißt das gesammte Begehrungsvermögen des Menschen, das sinnliche sowohl als das vernünftige, und beide in ihren verschiedenen Mischungen.

Gemüthsart ist die Beschaffenheit des gesammten Begehrungsvermögens des Menschen, des sinnlichen sowohl, als auch des vernünftigen, und beider in ihren verschiedenen Mischungen. (S. Begehrungsvermögen.

Der Mensch hat ein Begehrungsvermögen; denn er kann durch eine Vorstellung von einem Gegenstande den Trieb bekommen, den Gegenstand wirklich zu machen. Dieses Begehrungsvermögen heißt das obere oder vernünftige, insofern es durch die Gesetze

der Vernunft, das untere oder sinnliche, insofern es durch bloße Gefühle in Thätigkeit gesetzt wird. Oft wirken beide zugleich, oft entsteht eine Mischung beider, und es soll das Bestreben jedes Menschen seyn, beide so zu bilden, daß sie einstimmig das, was recht und gut ist, zu ihrem Gegenstande machen. Ist dieß der Fall, so hat der Mensch ein gutes Gemüth, eine gute Gemüthsart, im Gegentheile aber heißt es böse.

75.

Sich besinnen.

Sich besinnen heißt, sich Mühe geben, daß uns schon gehabte Vorstellungen wieder erinnerlich werden,

oder daß uns etwas, was wir vergessen hatten, wieder beifalle.

Wir haben ein Gedächtniß und Erinnerungskraft, d. h. eine Kraft Vorstellungen zu behalten, und schon gehabte Vorstellungen wieder hervor zu rufen und als schon gehabte zu erkennen. Dieses Wiederhervorrufen schon gehabter Vorstellungen ist oft mit einiger Mühe verbunden, wir müssen uns oft erst besinnen. Wenn man längere Zeit an solche Dinge, die man schon gewußt, an Vorstellungen, die man schon gehabt hat, nicht gedacht hat, so muß man sich, wenn man sich ihrer nicht sogleich erinnern kann, besinnen.

Karl hatte seinen Ball verlegt, und konnte sich nicht erinnern, wohin er ihn gelegt hatte. Er be-

sann sich, indem er sich nehmlich fragte, wann er ihn zuletzt gebraucht, wohin er vom Ballspiel zunächst gegangen sey u. s. w. Man ruft also, wenn man sich besinnt, in seiner Seele Vorstellungen hervor, welche mit der, die man sucht, in naher Verbindung stehen, um von diesen auf jene geleitet zu werden. Um sich das Besinnen zu erleichtern, suche man die Vorstellungen, die man behalten will, an solche anzuknüpfen, die uns schon geläufig sind, und welche wir zu vergessen nicht in Gefahr stehen.

76.

Ueberlegen. Ueberlegung.

Ueberlegen heißt, seine Aufmerksamkeit nach und nach auf alle Theile und Seiten eines Vorhabens richten, um darnach seinen Entschluß zu fassen.

Ueberlegung ist die hinter einander folgende Richtung seiner Aufmerksamkeit auf alle Theile und Seiten eines Vorhabens, um darnach seinen Entschluß zu fassen.

Fritz saß denkend da, als Karl zu ihm in das Zimmer trat, und ihn fragte, weßhalb er so in Gedanken sitze. Ich habe, antwortete er, hier eben ein Buch gelesen, was ich wohl besitzen mögte, und überlege, ob ich es mir kaufe oder nicht. Das sehe ich wohl, das Buch würde mir großen Nutzen schaffen, nur bedenke ich noch, ob ich jetzt auch das Geld entbehren kann, und es nicht noch nöthiger gebrau-

chen werde, auch weiß ich nicht, ob es nicht über denselben Gegenstand doch vielleicht noch ein besseres Buch giebt. Fritz wollte einen Entschluß fassen, und richtete deßhalb vorher seine Aufmerksamkeit auf alle Seiten seines Vorhabens.

Leihe mir einige 50 Thaler, sprach Franz zu seinem Nachbar, ich will sie dir bestimmt nach einem Vierteljahre dankbar und mit Zinsen zurückgeben, und habe sie jetzt höchst nöthig. Morgen sollst du Bescheid haben, antwortete der Nachbar, ich will die Sache mit meiner Frau überlegen. Was wird er gethan, worauf wird er seine Aufmerksamkeit gerichtet, welche Fragen sich vorgelegt und beantwortet haben?

Vater, sprach Wilhelm, der Sohn eines Predigers, ich will werden, was du bist. Gut, sprach der Vater, es ist Zeit, daß du einen Entschluß fassest, wir wollen es heute noch mit einander überlegen. Auf welche Umstände werden sie Rücksicht genommen, welche Fragen sich beantwortet haben?

Man überlegt also, oder stellt Ueberlegungen an, wenn man noch nicht mit sich selbst einig, noch nicht entschlossen ist, ob, und wie man etwas thun will, ob und auf welche Weise etwas geschehen soll. Es ist höchst wichtig, vor seinen Entschließungen die Sache stets gehörig zu überlegen, denn dadurch entgeht man der Gefahr, einen unrechten und schädlichen Entschluß zu fassen.

Vorgethan und nachbedacht,
Hat manchen in groß Leid gebracht.

Die Fragen, welche man sich bei jeder Ueberlegung vorlegt und vorlegen soll, sind im Allgemeinen gewöhnlich folgende: Ist mein Vorhaben auszuführen möglich, und auch mir möglich? Ist es meiner Pflicht gemäß oder zuwider, soll ich, darf ich, oder darf ich es nicht ausführen, ist es Pflicht, recht, erlaubt oder unrecht und unerlaubt? Ist es ferner mir und Andern nützlich oder schädlich? Und wie kann, wie kann ich es am sichersten, leichtesten und schnellesten ausführen? Sind aber auch die Mittel, die ich für zweckmäßig erkenne, gut und erlaubt?

Oft kommt der Mensch in Verhältnisse und Lagen, wo er schnell sich entschließen und handeln soll, wo ihm also wenig Zeit zum Ueberlegen bleibt. In solchen Fällen ist es höchst wichtig, schnell überlegen gelernt zu haben. Um dieß zu lernen, müssen wir vor allen Dingen nach festen Grundsätzen (s. Grundsatz) streben, und uns richtige Begriffe von unserer Pflicht, von der Heiligkeit derselben, von dem Werthe der Dinge, und von unsern Kräften zu verschaffen suchen.

77.

Charakter, ohne Charakter.

Charakter ist die eigenthümliche Gemüthsart jedes Menschen, in wie fern man sie aus seinen Handlungen erkennt.

Ohne Charakter ist der, welcher durch seine Handlungen keine dauernde eigenthümliche Gemüthsart äußert.

Charakter ist ein viel gebrauchtes, aber selten richtig verstandenes Wort. Es bezeichnet die eigenthümliche Gemüthsart des Menschen, in wie fern man sie aus seinen Handlungen erkennt. Einen lieblosen Charakter hat der, welcher durch seine Handlungen beweist, daß sein Gemüth nicht die liebevollen Wünsche hegt, die es hegen sollte. Wir legen einem Menschen einen geizigen Charakter bei, wenn seine Handlungen beweisen, daß der Geiz bei ihm herrschend ist, und nennen diesen Charakter einen niederträchtigen, weil der Geiz eine niederträchtige Denkungsart voraussetzt, und zu niederträchtigen Handlungen verleitet.

Die Güte des Gemüthes besteht in der pflichtmäßigen Herrschaft der Vernunft über das Begehrungsvermögen, und in der Zustimmung der Begierden zu den Gesetzen der Pflicht. Hiernach urtheilt man von einem Menschen, daß er einen guten oder schlechten Charakter habe. Der schlechte Charakter eines Menschen äußert sich durch Handlungen, welche beweisen, daß in dem Gemüthe des Menschen böse Neigungen und Begierden herrschend sind.

Unsere Besserung muß jederzeit keine bloße Unterlassung einzelner Handlungen, sondern eine Aenderung unserer Gemüthsart seyn, wir müssen das Böse, was wir bisher übten, verabscheuen und unterlassen, unsere Vernunft muß ihre völlige Herrschaft über die vormals zu mächtigen Begierden wieder erhalten.

Es giebt viele Menschen, von denen man mit vollem Rechte sagt, daß sie gar keinen Charater ha-

ben, oder Menschen ohne Charakter sind. Es finden sich bei ihnen gar keine entscheidende Neigungen, weder für das Gute noch für das Böse, sie lassen sich daher von dem, was sie einmal begehren, leicht abbringen, sie lieben, begehren und verabscheuen nie stark, und lassen sich leicht von Andern und von Umständen bestimmen. Was wird man über den Werth solcher Menschen urtheilen müssen?

Im bürgerlichen Leben versteht man unter dem Charakter eines Menschen auch oft seinen Stand oder Titel. So sagt man, daß jemand sich den Charakter als Amtmann gekauft habe u. dergl.

78.

Vollständig, Vollständigkeit. Vollkommenheit, vollkommen.

Vollkommen ist das, was außer der Vollständigkeit auch alle die Eigenschaften, die sein Wesen erfodert, im höchsten Grade besitzt.

Vollkommenheit ist Vollständigkeit, verbunden mit dem höchsten Grade aller der Eigenschaften, die das Wesen des Gegenstandes erfodert.

Vollständig ist das, dem kein Theil fehlt.

Vollständigkeit ist das Zusammenseyn aller Theile.

Unvollkommenheit, unvollkommen, Unvollständigkeit und unvollständig sind das Gegentheil jener Begriffe.

Die Vollständigkeit eines Dinges besteht in dem Zusammenseyn aller seiner Theile. Ein Anzug ist vollständig, wenn kein Theil desselben fehlt, wenn also durch denselben alle Theile des Körpers, die verhüllt werden müssen, gehörig verhüllt sind. Eine vollständige Hauswirthschaft ist eine solche, wo alle Sachen und Geräthe, die zu einer Wirthschaft gehören, vorhanden sind. Fritz bekam von einem Buchhändler ein Buch, an welchem einige Bogen fehlten. War es vollständig oder unvollständig? Franz wollte eine Käfersammlung kaufen, allein er zweifelte, daß sie, wie der Verkäufer behauptete, vollständig sey, und bat deßhalb seinen Lehrer, die Sammlung einmal durchzusehen. Dieser fand, daß noch einige Arten von Käfern fehlten, und wird nun welches Urtheil über ihre Vollständigkeit gefällt haben? Was gehört wohl zu einem vollständigen Reitzeuge, zu einer vollständigen Buchdruckerei, zu einer vollständigen Ackerwirthschaft?

Was vollständig ist, ist aber noch nicht nothwendig vollkommen, sondern kann bei aller seiner Vollständigkeit dennoch höchst unvollkommen seyn. Wenn auch alle Theile eines Dinges vorhanden sind, so können diese doch noch auf eine sehr verschiedene Weise beschaffen, und mit einander verbunden seyn. Zu der Vollkommenheit der Dinge, gehört außer ihrer Vollständigkeit, oder dem Zusammenseyn ihrer Theile, daß sie die Form, oder die Bestimmungen haben, in welchen ihr Wesen besteht, oder welche dasselbe erfodert, mögen diese nun Größen, oder

Beschaffenheiten seyn. Ein Quadrat ist schon vollständig, wenn es vier grade Linien enthält, aber vollkommen ist es erst dann, wenn diese vier graden Linien ihre gehörige Größe und Bestimmung haben, wenn sie also gleich und gegen einander senkrecht zusammengesetzt sind; so daß sie lauter gleiche Winkel bilden. Diese Größe und Lage der Linien ist eine Beschaffenheit, die zu der Form und dem Wesen eines Quadrats gehört. Eine Käfersammlung kann vollständig seyn, ohne daß wir sie vollkommen nennen können. Wenn z. B. die Käfer ohne Rücksicht und Aehnlichkeit oder Gattung und Art zusammenstehen, oder einzelne Käfer schon beschädigt sind u. s. w., so ist die Sammlung nicht vollkommen; denn es gehört zu ihrer Form und Bestimmung, daß alle einzelne Stücke unversehrt, und nach ihren Arten, Gattungen und Ordnungen zusammengestellt sind. Eine vollständige menschliche Gestalt hat alle Glieder des menschlichen Körpers, eine vollkommene aber besitzt sie in der schönsten Form und dem richtigsten Ebenmaße.

Unkörperlichen Dingen kann man keine Vollständigkeit beilegen, weil sie nicht aus Theilen bestehen, wohl aber kann man ihnen Vollkommenheit zugestehen oder absprechen. Ein Geist, die Weisheit, die Tugend kann nie vollständig heißen, wohl aber vollkommen. Wir sollen eifrig dahin streben immer vollkommener zu werden, d. h. wir sollen immer mehr das zu werden suchen, was wir nach der Einrichtung unseres Wesens werden sollen und können,

also immer verständiger, immer tugendhafter und durch Weisheit und Tugend glückseliger. Jeder auch gute Mensch kann immer besser, immer vollkommner werden, denn er kann sich die Eigenschaften, die zu einem guten Menschen gehören, immer in einem noch höheren Grade erwerben. 1 Thess. 4, 3.

(S. Heiligung Th. 1.)

Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Der höchste Grad der Vollkommenheit findet sich an keinem Dinge auf Erden, sie hat nur in unsern Gedanken oder Vorstellungen Statt, indem wir uns ein Bild eines vollkommnen Gegenstandes nach seinem Wesen und seiner Bestimmung entwerfen. Nach diesem Bilde, oder der Vorstellung, die wir uns von der Vollkommenheit eines Gegenstandes machen, beurtheilen wir nun das Vollkommne der wirklichen Dinge. Wer den Grad der Vollkommenheit eines Buches, eines Kunstwerks u. s. w. beurtheilen will, muß nothwendig in seiner Seele eine Vorstellung von der Vollkommenheit dieser Gegenstände haben, oder wissen, was zu dem Buche, zu dem Kunstwerke gehört, damit dasselbe vollkommen werde. Wer diese Vorstellung nicht hat, wer dieß nicht weiß, oder doch keine richtige Vorstellung davon hat, der kann auch nicht richtig darüber urtheilen. Unwissende und unerfahrne Leute halten daher vieles für vollkommen, was es doch gar nicht ist, oder legen Dingen wenigstens einen weit höheren Grad der Vollkommenheit bei, als der ist, welchen sie wirklich ha-

ben. Jeder beurtheilt die Dinge nach den Vorstellungen, die er sich von ihnen, im Stande ihrer Vollkommenheit, macht. Willst du also Dinge richtig beurtheilen lernen, so bemühe dich sorgfältig um die Kenntniß der Bestimmung der Dinge, und dessen, was zu ihrem Wesen gehört.

Zuweilen nennt man auch die einzelnen guten, vorzüglichen Eigenschaften eines Dinges, seine Vollkommenheiten. So heißen zuweilen einzelne gute Eigenschaften des Menschen, Tugenden, Kenntnisse, Geschicklichkeiten u. s. w. seine Vollkommenheiten.

Auch das in seiner Art Vollkommene nennt man bisweilen schlechthin vollkommen, ohne darauf zu sehen, ob die Art auch etwas wirklich Gutes, ob von guten Eigenschaften die Rede ist. So sagt man: der ist ein vollkommner Betrüger, statt zu sagen: er ist ein ausgelernter, listiger Betrüger.

79.

Bedauern. Dauern.

Bedauern jemand, heißt, über sein Unglück betrübt seyn.

Dauern jemand heißt, durch sein Unglück Betrübniß bei jemanden erregen.

Ich bedauere dich, sagte Franz zu seinem Nachbar, dem ein junges schönes Pferd gefallen war. Er wollte ihm in diesen Worten die Versicherung geben, daß er an dem ihn betroffenen Unfall Antheil nehme, daß sein gehabtes Unglück ihn betrübe.

Als Fritz mit seinem Vater eines Tages spazieren gieng, sahen sie einen armen alten blinden Mann am Wege sitzen. Kaum waren sie ihm nahe gekommen, als Fritz zu seinem Vater sagte: Erlaubst du mir wohl, daß ich dem armen Alten etwas von meinem Taschengelde gebe? Er dauert mich. Das Unglück des Alten hatte bei dem Knaben Betrübniß erregt. Der Vater lobte den Knaben, und sagte ihm, er möge fortfahren, wann und wo er könne, sein Bedauern thätig zu beweisen, wie er es jetzt gethan habe. Es gebe viele Menschen, welche ihre Betrübniß über das Unglück Anderer, entweder gar nicht oder nur durch Worte äußerten.

Seine Betrübniß über das Unglück jemandes durch Worte äußern, heißt ihn beklagen; geschieht diese Aeußerung zugleich durch Thränen und andere natürliche Zeichen des Schmerzes, was gewöhnlich bei einem großen Unglück der Fall ist, so sagt man, daß man jemand bejammere.

1 Joh. 3, 17. 18. Jes. 58, 7. Luc. 6, 36.

80.

Freigebigkeit, freigebig.

Freigebigkeit ist die Neigung, Andern von dem Seinigen mitzutheilen.

Freigebig ist der, welcher Andern gern von dem Seinigen mittheilt.

Ein Gutsbesitzer beschenkte fast jeden, der zu ihm kam. Diesem gab er eine Uhr, jenem einen

Ring, diesem dieß und jenem jenes, so daß seine Bediente gewöhnlich nach einigen Jahren so viel erworben hatten, daß sie kaum noch zu dienen nöthig hatten. Warum thun Sie das aber, sagte einst sein künftiger Erbe, der sich darüber bekümmerte, seine Erbschaft täglich so unnöthiger Weise verringert zu sehen. Ich kann das nun einmal nicht anders, war die Antwort, ich finde mein Vergnügen darin.

Der Freigebige giebt aus Neigung, aus freien Stücken, das Geben an sich macht ihm, ohne Rücksicht auf Zweck und Nutzen, Vergnügen. Er giebt daher nicht nur den Dürftigen, sondern Allen.

So viele Freude der Freigebige um sich her verbreitet, so hat er doch in vieler Rücksicht Ursache über seine Neigung zu wachen, und dieselbe zu beherrschen. Wer Allen giebt, kann dadurch sich selbst entblößen, die Pflichten der Fürsorge für die Seinigen vernachlässigen, und sich außer Stand setzen denen zu geben, die es bedürfen.

Freigebigkeit ist bei weitem noch keine Gutthätigkeit, (s. Gutthätigkeit) und kann nur dann Werth erhalten, wenn sie durch Vernunft geleitet wird, und die Neigung zum Geben sich mehr auf menschenfreundliche Gesinnungen, als auf Selbstsucht, Eitelkeit u. dergl. stützt.

81.

Gutthätigkeit, gutthätig.

Gutthätigkeit ist die Neigung, Andern etwas wahres Gutes zu erweisen.

Gutthätig ist der, welcher die Neigung hat, Andern etwas wahres Gutes zu erweisen.

Der Gutthätige hat die Neigung, Andern Gutes, und zwar wahres Gutes, zu erweisen, er thut dieß gern, thut es wo, und auf welche Art er es kann. Die Gutthätigkeit ist also keine bloße Freigebigkeit (s. Freigebigkeit), denn der Gutthätige beschränkt sich nicht bloß auf Geben, und giebt, wenn sich seine Gutthätigkeit durch Gaben äußert, nicht um zu geben, sondern um zu helfen, also nur da, wo man seiner Gaben bedarf, und seine Gaben etwas wirklich Gutes stiften. Wenn die Freigebigkeit sich bloß auf das Geben beschränkt, so erstreckt sich die Gutthätigkeit, wie schon der Bau des Wortes selbst zeigt, auch auf das Thun. Daher leistet der Gutthätige auch Andern gern Dienste, wenn er durch dieselben der Noth, oder den Bedürfnissen derselben abhelfen kann, nimmt sich der Verlassenen an, verpflegt den Kranken, und empfiehlt das unbekannte Verdienst.

Unstreitig hat die Gutthätigkeit einen weit höhern Werth als die Freigebigkeit, schon indem sie aus dem Triebe sanfter Güte, aus liebevollen Gesinnungen entsteht. Der Beifall des Gewissens, die Achtung seiner Mitmenschen, und die Dankbarkeit

deter, welche seine Gutthaten genossen, belohnen ihn. Joh. 13, 34. 1 Petr. 4, 11. Röm. 12, 8. 12. Tob. 4, 8. 9. Gal. 6, 10.

82.

Freimüthigkeit, freimüthig.

Freimüthig ist der, welcher ohne Furcht seine wahren Ueberzeugungen und Gesinnungen an den Tag legt, auch wo er von denselben Nachtheil fürchten muß.

Der Freimüthige ist offenherzig; denn er äußert seine Ueberzeugungen und Gesinnungen, und aufrichtig; denn er äußert sie ganz der Wahrheit gemäß, ganz so, wie sie wirklich sind (s. offenherzig und aufrichtig). So bald diese rechtmäßig, anständig, erlaubt, oder wohl gar Pflicht sind, so läßt er sich von ihnen durch keine Furcht vor dem Unwillen Anderer oder vor gewissen Nachtheilen abhalten. Daß sein Reden und sein Betragen nicht unanständig seyn dürfen, versteht sich von selbst; denn sonst würde es Grobheit.

Der Freimüthige hält sich für berechtigt oder für verpflichtet, seine inneren Ueberzeugungen an den Tag zu legen, und zwar so an den Tag zu legen, wie sie wirklich sind.

Die Protestanten legten auf dem Reichstage zu Augsburg nicht nur ein offenherziges und aufrichtiges, sondern auch ein freimüthiges Bekenntniß ihres Glaubens ab, indem sie ihre inneren Ueberzeugun-

gen ganz so, wie sie waren, an den Tag legten, obgleich damit nicht geringe Gefahren verbunden waren.

Der Weise redet stets aufrichtig, offenherzig aber nur unter geprüften Freunden, und so oft es die Pflicht erfodert freimüthig. Auch hier ist uns Jesus das vollkommenste Beispiel.

83.

Spott, spotten.

Spott ist eine solche Vorstellung der Unvollkommenheiten und Fehler, durch welche dieselben lächerlich erscheinen.

Spotten heißt, Fehler und Unvollkommenheiten so darstellen, daß sie lächerlich erscheinen.

Wer spottet, der stellt Fehler so dar, daß sie Lachen erregen. Karl spottete über die Fehler, die sein weit jüngerer Bruder im Sprechen machte; denn er wiederholte sogleich den gemachten Fehler in einer solchen Wortverbindung, daß nicht nur das Fehlerhafte deutlicher einleuchten, sondern auch Lachen erregen mußte.

Wer über einen Gegenstand spottet, dem ist derselbe lächerlich. Fritz spottete über die kleinen Ziereien seiner Schwester, weil sie ihm lächerlich waren.

Es sind nicht immer wirkliche Fehler und Unvollkommenheiten, welche wir verspotten hören, ja

der Leichtsinnige macht oft die ehrwürdigsten und ernsthaftesten Gegenstände, die besten Eigenschaften und Handlungen zu Gegenständen seines Spottes. So giebt es Religionsspötter, so spottet mancher muthwillige und hartherzige Knabe über die körperlichen Gebrechen elender und bemitleidenswerther Personen. Solche Menschen verfehlen bei allen, die besser als sie selbst sind, ihren Zweck, Lachen zu erregen und witzig zu erscheinen, und machen sich selbst verhaßt und verächtlich, indem sie beweisen, daß ihnen das Heiligste lächerlich ist, und es ihnen an menschenfreundlichen Gesinnungen fehlt. Die Spöttereien des Pöbels und der römischen Soldaten über Jesum.

Karl stieg, als er Birnen von einem Baume abgenommen hatte, mit großer Vorsicht herunter. Die unten stehenden Knaben spotteten über ihn, indem sie seine Vorsicht, also eine gute Eigenschaft, als Furchtsamkeit, also als einen Fehler, belachten. Was werden aber verständige Menschen über Karl, und über die andern Knaben geurtheilt haben? Der Spott hat also nicht immer wirkliche, sondern oft auch vermeinte Fehler zu seinem Gegenstande.

Fritz erzählte in einer Gesellschaft manche Geschichten des siebenjährigen Krieges, machte aber in seiner Erzählung viele grobe Fehler, besonders in Rücksicht auf die Lage der Orte, von denen er erzählte. Ei, sag mir, hob ein Glied der Gesellschaft an, in welcher Schule hast du so große Fortschritte in der Geographie gemacht? Du bist ein großer Geo-

graph. Alle lachten. Diese Art des Spottes, wo man an jemand die den bemerkten Fehlern entgegenstehenden guten Eigenschaften, die er nicht besitzt, lobt, heißt Ironie, und pflegt sehr zu beleidigen. Die Ironie ist also Spott durch verstelltes Lob.

Hohn ist Spott über die Fehler Anderer, durch welchen man zugleich seine Verachtung gegen den Fehlenden zu erkennen giebt. Diese Art des Spottes ist die bitterste. Alles das, wodurch sich dieser Spott äußert, heißt höhnisch. So spricht man von höhnischen Reden, von einem höhnischen Lächeln u. s. w.

Der Spott hat nicht allemal die Absicht, den, über welchen man spottet, zu kränken, er will nur seine wirklichen oder vermeinten Fehler lächerlich machen, der Hohn aber will beleidigen.

84.

Betrübniß, betrüben, betrübt.

Betrübniß ist das Bewußtseyn innerer, nicht sogleich vorübergehender unangenehmer Gefühle.

Betrübt ist der, welcher sich innerer, unangenehmer nicht sogleich vorübergehender Gefühle bewußt ist.

Betrüben heißt innere, nicht sogleich vorübergehende unangenehme Gefühle bei jemand erregen. (S. innere Gefühle).

Vater, sagte Fritz, was fehlt denn unserm Nachbar? Er sieht ja so betrübt aus. Der Vater erzählte ihm, daß er die Nachricht erhalten habe, daß sein Bruder durch die Unruhen und Verwüstungen des Krieges seines ganzen Vermögens beraubt sey. Dieß kann ihm unmöglich gleichgültig seyn, sondern muß unangenehme Gefühle in seiner Seele erregen. Das Bewußtseyn derselben nun ist Betrübniß.

Die Betrübniß geht nicht so schnell vorüber, als der Schmerz, der indessen eine heftigere unangenehme Empfindung bezeichnet.

Jemand betrüben heißt nun, solche unangenehme innere Gefühle bei ihm erregen. So betrüben Kinder ihre Eltern und Lehrer durch Ungehorsam und Unfleiß; denn sie erregen dadurch bei ihnen nothwendig unangenehme Gefühle.

Jeder gute Mensch wird sich sorgfältig hüten, Andere zu betrüben, und alles thun den Betrübten wieder aufzuheitern.

85.

Kummer, bekümmern, bekümmert.

Kummer ist die Betrübniß über ein gegenwärtiges Uebel und dessen vorhergesehene unangenehme Folgen.

Bekümmern heißt, bei jemand Betrübniß über ein gegenwärtiges Uebel und dessen vorhergesehene unangenehme Folgen erregen.

Bekümmert ist der, welcher über ein gegenwärtiges Uebel und dessen vorhergesehene unangenehme Folgen betrübt ist.

Kummer ist Betrübniß, und wird also durch Uebel in unserer Seele erregt. Der Bekümmerte ist aber nicht nur über das gegenwärtige Uebel selbst betrübt, sondern auch über die unangenehmen Folgen desselben, welche er voraussieht. So bald das Uebel selbst aufhört, und wir daher auch keine weitere üble Folgen desselben zu fürchten haben, so hört der Kummer auf, so ist man nicht weiter bekümmert.

Franz war der älteste Sohn armer Eltern, die eine zahlreiche noch unerzogene Familie hatten, und sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren mußten. Einst that sein Vater einen Fall und brach den Arm. Als Franz diese Nachricht erhielt, wurde er sehr bekümmert, theils betrübte ihn die jetzige traurige Lage, die Schmerzen seines Vaters, theils der Gedanke an die traurigen Folgen, die dieses Unglück nothwendig für seine Familie haben mußte, wenn ihr Ernährer nicht mehr zu arbeiten im Stande war. Ein reicher und menschenfreundlicher Mann, der seinen Kummer in seinen Mienen las, und seine Eltern als brave Leute kannte, gab ihm nicht nur eine Summe Geldes, welche hinlänglich war, die arme Familie während der Krankheit des Vaters zu ernähren, sondern schickte auch einen geschickten Wundarzt zu Franzens Vater, mit der Bitte, alles mögliche zu seiner schleunigen, und wo möglich vollkommnen, Herstel-

lung zu thun. Franz begleitete den Wundarzt selbst zu seinem Vater, und unbekümmert konnte er ihn wieder verlassen, da der Wundarzt eine sehr baldige und völlige Heilung versprach.

So sieht der Kummer nicht nur auf das gegenwärtige Uebel, sondern auch auf die traurigen Folgen, welche aus demselben entstehen können, und verschwindet erst dann, wenn das Uebel vorüber ist, und die traurigen Folgen desselben nicht mehr zu fürchten sind.

Verliere nie unter den Bekümmernissen des Lebens deinen Muth, und wende bei einem festen Vertrauen auf Gott und seine alles aufs Beste leitende Vorsehung, treu deine Kräfte zur Abwendung oder doch zur Erleichterung des Uebels, und zur Abwendung der traurigen Folgen an, welche aus demselben entstehen können.

86.

Besorgniß, besorgt seyn, unbesorgt.

B e s o r g n i ß ist die beunruhigende Vorstellung künftiger, leicht möglicher Uebel, verbunden mit dem Bestreben dieselben abzuwenden.

B e s o r g t ist der, welchen die Vorstellung künftiger, leicht möglicher Uebel beunruhigt, und der sich bestrebt, dieselben abzuwenden.

U n b e s o r g t ist das Gegentheil.

Wer besorgt ist, ist unruhig, und die Unruhe, welche er empfindet, ist unangenehm; denn sie wird

durch die Vorstellung eines Uebels bewirkt. Bei der Besorgniß ist also das Uebel selbst noch nicht wirklich da, sondern es ist die bloße Vorstellung von demselben und der Möglichkeit, daß es uns betreffen könnte, welche uns beunruhigt, und uns zu dem Streben ermuntert, dasselbe zu verhüten.

Bei dem Ausbruche des Krieges waren die Bewohner einer Gegend sehr besorgt, daß ihre Gegend der Schauplatz desselben werden mögte. Konnten denn sie dieses Uebel verhindern? Nein, aber sie fühlten doch den Wunsch es zu thun, und bestrebten sich, sich so viel als möglich vor den Uebeln des Krieges zu sichern.

Mit Besorgniß saß Franz an dem Krankenlager seines Sohnes. Er sahe nehmlich, daß derselbe wirklich in Gefahr zu sterben war, und sorgte für alles, was ihn retten konnte.

Besorgt drückt also den Zustand desjenigen aus, dem eine Sache Sorge macht, oder dem sie Veranlassung giebt, sein Gemüth auf die mögliche Beschädigung, oder den möglichen Verlust derselben mit ängstlicher Erwartung zu richten.

Sey nie zu besorgt, sondern überlaß vertrauensvoll Gott die Leitung deiner Schicksale, mache dir keine übertriebene Vorstellung von dem möglichen Uebel und der Wahrscheinlichkeit seines Eintreffens, sey aber sorgsam, und thue mit Sorgfalt alles zur Vermeidung desselben.

Sorgsam ist nehmlich der, welcher eine Fertigkeit darin besitzt, stets darauf bedacht zu seyn, mögliche Uebel zu verhüten.

Sorgfalt ist die Aufmerksamkeit und Thätigkeit selbst, wodurch wir einen Gegenstand vor dem gefürchteten Uebel bewahren.

Sorgsame Eltern wachen sorgfältig über das Betragen ihrer Kinder.

87.

Gram, sich grämen, grämlich, gram seyn. Schwermuth, schwermüthig, Harm, sich härmen.

Gram ist eine anhaltende große Betrübniß über ein Uebel, in welchem wir nichts mehr ändern können, über einen unersetzlichen Verlust.

Sich grämen heißt anhaltend und sehr über ein Uebel, in welchem wir nichts mehr ändern können, oder über einen unersetzlichen Verlust betrübt seyn.

Harm ist ein höherer Grad des Grames, oder eine sehr große und anhaltende Betrübniß über die unabsehbare Dauer eines Uebels, oder über die Unersetzlichkeit eines Verlustes.

Sich härmen heißt, sich anhaltend und in sehr hohem Grade über die unabsehbare Dauer eines Uebels, oder über die Unersetzlichkeit eines Verlustes betrüben.

Schwermuth ist der höchste und stärkste Grad der Betrübniß über seinen ganzen Zustand, der in einer Krankheit des Gemüthes seinen Grund hat.

Schwermüthig ist der, welcher im höchsten und stärksten Grade über seinen ganzen Zustand betrübt ist, wovon der Grund in einer Krankheit seines Gemüthes liegt.

Grämlich heißt der, welcher ohne hinreichenden Grund und gehörige Veranlassung zu jammern und zu klagen pflegt.

Gram seyn einem heißt: einen tiefen in dem Herzen verschlossenen Haß gegen ihn hegen.

(S. Betrübniß.)

Der Gram ist von der Besorgniß sowohl, als von Betrübniß und Kummer verschieden. Er ist eine anhaltende und große Betrübniß, und zwar über ein Uebel, das wir nicht abwenden, in welchem wir nichts mehr ändern können, oder über einen Verlust, der unersetzlich ist. So sagen wir von einer Witwe, daß sie sich über den Tod ihres Mannes gräme, wenn sie denselben wahrhaft liebte, und daher über seinen Tod sehr und anhaltend betrübt ist. Sie kann in dem Uebel, das sie betroffen hat, nichts mehr ändern, diese Erde kann ihr ihren Verlust nicht ersetzen. Oft grämen sich Menschen über Dinge, die es nicht verdienen, weil sie entweder nicht so große Uebel sind, als sie glauben, oder ihr erlittener Verlust nicht, wie sie meinen, unersetzlich ist.

Der Gram zerstört nach und nach die Gesundheit des Menschen, und schadet selbst seiner Seele. Man kann sich vor ihm bewahren, wenn man sich richtige Begriffe von dem Werthe der Güter dieser Erde erwirbt und sein Vertrauen auf Gottes Vor-

sehung, wie seinen Glauben an eine vergeltende Ewigkeit befestigt.

Der Harm ist ein hoher Grad des Grams, der mehr in einer sehr großen Betrübniß über die unabsehbare Dauer eines Uebels und die Unersetzlichkeit eines Verlustes, als über das Uebel oder den Verlust selbst besteht. Eine Mutter härmt sich über den Tod ihres Kindes, wenn sie anhaltend in einem sehr hohen Grade über die Unersetzlichkeit ihres Verlustes betrübt ist. Der Harm brütet gleichsam über einem unheilbaren Uebel, und kann nur sich selbst verzehren, und durch die Zeit geheilt werden. Nur der stärkende Glaube an ein besseres Leben nach dem Tode kann ihn mildern. 1 Theß. 4, 13.

Der größeste und unheilbarste Grad der Traurigkeit ist die Schwermuth, bei welcher der Mensch mit seinem ganzen Zustande unzufrieden, und über denselben betrübt ist. Bedauernswürdig ist das Loos des Schwermüthigen; denn er hat gar keine Freude, gar kein Vergnügen mehr. Wenn die Schwermuth lange dauert, so kann der Mensch völlig seine Vernunft verlieren; denn bei ihr findet jederzeit eine Krankheit oder Verrückung des Gemüthes Statt, die in der Herrschaft trauriger und niederschlagender Gefühle besteht. Oefters wird ein Mensch schwermüthig, ohne daß ihn ein äußeres Uebel betroffen hat; denn die Schwermuth kann auch innere Gründe haben, und wird nicht selten einer Verdickung des Blutes zugeschrieben. Die Heilung der Schwermuth muß daher oft mit solchen Mitteln angefangen werden, die zunächst auf den Körper wirken.

Grämlich nennt man solche Menschen, welche ohne hinreichenden Grund und gehörige Veranlassung klagen und seufzen. Bei manchen Leuten findet nämlich besonders im Alter eine solche Verstimmung des Gemüthes Statt, daß ihnen alles, was ihnen begegnet, auch das Unbedeutendste und Gleichgültigste in einem unangenehmen und widrigen Lichte erscheint. Solche Menschen leben sich selbst und Andern zur Last.

Um die Abneigung gegen jemand auszudrücken, gebraucht man im gemeinen Leben oft die Redensart, jemand gram seyn. Wenn man sagt: ich kann den nicht leiden, so heißt das nur: ich empfinde Unlust an seiner Gegenwart, bin nicht gern bei ihm, und diese Unlust kann bei uns durch die Gestalt, durch die Gesinnungen und das Betragen des Andern erregt werden. Wer den Andern nicht leiden kann, begnügt sich damit, seinen Umgang, seine Gesellschaft zu meiden. Wir können zuweilen Menschen nicht leiden, ob sie uns gleich nie beleidigt haben. So kann der Bescheidene den Stolzen, der Natürliche den Affectirten, der Aufrichtige den Heuchler nicht leiden. Stärker ist aber schon der Widerwille, den wir gegen jemand hegen, wenn wir sagen, daß wir ihm feind sind. Jemanden feind seyn heißt, nicht nur Unlust an seinem Umgauge empfinden, sondern ihm auch Uebels zuzufügen suchen. Erst durch Beleidigungen werden wir jemanden feind, und dieß um so eher, wenn wir ihn schon vorher nicht leiden konnten. Jemanden gram seyn aber, ist der höchste Grad des Widerwillens gegen ihn, und heißt: einen tiefen in dem Herzen verschlos-

senen Haß gegen jemand hegen. Dieß setzt jederzeit ein leidenschaftliches rohes Gemüth und große Uebel und Beleidigungen voraus, und verträgt sich durchaus nicht mit unserer Pflicht, die uns alle Menschen, ja selbst unsere Feinde, zu lieben und stets mit Wohlwollen zu behandeln gebietet.

Ephes. 4, 2. Pred. Sal. 10, 4. Kol. 3, 13. Matth. 5, 44. 45. Röm. 12, 20.

88.

Ehrfurcht. Ehrerbietung. Ehrenbezeigung.

Ehrfurcht ist Achtung mit einer gewissen Furcht oder Scheu verbunden.

Ehrerbietung bezeichnet die äußeren Handlungen, durch welche wir unsere große Achtung gegen jemand ausdrücken.

Ehrenbezeigung bezeichnet die äußeren Handlungen, durch welche wir jemanden an den Tag legen, daß wir ihn ehren, oder eine gute Meinung von ihm haben. (S. Ehre. Achtung. Furcht.)

Ehrfurcht begreift, wie schon die Zusammensetzung des Wortes lehrt, das Gefühl der Furcht mit in sich, sie besteht aus Achtung, die mit einer gewissen Furcht verbunden ist. Wenn wir nämlich Wesen, z. B. Menschen kennen, die uns an Macht, an Vollkommenheiten des Verstandes und Charakters weit überlegen sind, so mischt sich zu dem Gefühle der Hochachtung eine gewisse Furcht oder Scheu, welche aber durch die Verbindung mit jener Achtung, durch

den Gedanken an die trefflichen Eigenschaften dessen, vor dem wir jene Furcht oder Scheu hegen, ihr Unangenehmes völlig verliert, und angenehm wird. Die Ehrfurcht gehört daher zu den gemischten angenehmen Gefühlen. Wenn du in Gegenwart eines überaus mächtigen, einsichtsvollen und tugendhaften Menschen reden oder handeln solltest, würde dich da nicht eine gewisse Furcht oder Scheu anwandeln, würdest du nicht fürchten, daß jener in deinen Reden und Handlungen leicht etwas Fehlerhaftes finden könnte? Muß dir nicht nothwendig an seinem Beifall viel gelegen, und sein Mißfallen höchst unangenehm seyn? Dieses Gefühl der Furcht mischt sich aber auch dann schon unserer Achtung bei, wenn wir nur an solche vorzügliche Menschen denken. Wer kann ohne Ehrfurcht an einen Friedrich denken? Wäre er ein bloßer Eroberer, ein rauher Krieger, und nicht auch der treue Vater seiner Unterthanen, der strenge Freund und Beschützer der Gerechtigkeit gewesen, unsere Ehrfurcht würde sich in bloße Furcht verwandeln.

Wenn uns nun schon die Gegenwart, ja der bloße Gedanke, an große, mächtige, einsichtsvolle und gute Menschen mit Ehrfurcht erfüllt, wie viel mehr muß es die Allgegenwart Gottes und der Gedanke an ihn, den Gütigen, Heiligen, Gerechten, Allweisen und Allmächtigen.

Röm. 8, 15. Tob. 4, 6. Hiob 28, 28. Sir. 1, 26.

Diese Ehrfurcht gegen Gott muß uns nun zur strengern Aufmerksamkeit auf uns selbst und unsere Handlungen ermuntern, daß wir uns sorgfältig hüten

irgend etwas zu thun, was unrecht, und ihm daher mißfällig ist. Ps. 5, 5. Diese Ehrfurcht gegen Gott heißt auch oft mit einem Worte Gottesfurcht.

Die Ehrfurcht ist eine innere Empfindung, die Ehrerbietung dagegen besteht in äußeren Handlungen, durch welche wir unsere große Achtung gegen jemand ausdrücken. So äußert sich z. B. die Ehrerbietung gegen Gott durch unsere Handlungen, durch unser Betragen in den seiner Verehrung geweiheten Häusern, durch die Heilighaltung derselben. Die Ehrerbietung, welche sich Menschen gegenseitig, welche besonders Niedere Höheren beweisen, ist ein sehr unsicherer Maaßstab ihres inneren Werthes und der wahren inneren Achtung; denn oft gelten sie dem Stande, der Geburt, dem Amte und den übrigen Verhältnissen eines Menschen mehr, als dem Menschen selbst. Verständige Menschen wissen das, und legen ihnen daher nie einen zu hohen Werth bei.

Ehre ist die gute Meinung, welche andere Menschen von uns hegen. Die äußeren Zeichen nun, durch welche man diese seine gute Meinung von jemand zu erkennen giebt, heißen Ehrenbezeigungen, weil man ihm durch dieselben seine Achtung oder Ehre bezeigt. Daß diese nur dann wahren Werth haben, wenn sie aufrichtig, also Aeußerungen unserer wahren Ueberzeugungen und Gefühle sind, darf wohl kaum erinnert werden.

89.

Scheu, sich scheuen. Blöde, Blödigkeit. Blödsinn.

Sich scheuen heißt Dinge, die man fürchtet, zu vermeiden suchen.

Scheu ist der, welcher leicht in Furcht geräth, und dann die gefürchteten Gegenstände zu vermeiden sucht.

Blöde ist der, welcher durch die gegründete oder ungegründete Furcht vor dem ungünstigen Urtheile Anderer gehindert wird, mit dem gehörigen Selbstvertrauen frei zu handeln.

Blödigkeit ist die gegründete oder ungegründete Furcht vor dem ungünstigen Urtheile Anderer, welche den Menschen hindert, mit dem gehörigen Selbstvertrauen frei zu handeln.

Blödsinn ist ein hoher Grad von Schwachheit aller Seelenkräfte, vorzüglich aber des Verstandes und der Vernunft. (S. Furcht. Verstand. Vernunft.)

Wenn ich solche Dinge, vor welchen ich mich fürchte, zu vermeiden suche, so scheue ich mich vor ihnen. Das Uebel, vor welchem man sich fürchtet, ist bei der Scheu jede Gefahr, alles, was uns nachtheilig oder unangenehm werden könnte. Man scheuet sich vor einer Reise, wenn man sie gern vermeiden möchte, weil man auf derselben Gefahren und Unannehmlichkeiten erwartet. Ich scheue mich vor dem Zugwinde, wie vor meinem ärgsten Feinde, sagte

Franz; denn er suchte ihn zu vermeiden, weil er aus Erfahrung gelernt hatte, daß derselbe auf seinen Körper einen schädlichen Einfluß habe. Fritz scheuete sich vor dem Feuer; denn er war ihm einmal zu nahe gekommen, und hatte sich verbrannt. Die Wasserscheu ist eine Krankheit, bei welcher man das Wasser auf alle Art ängstlich zu vermeiden sucht. Lichtscheu heißen die Thiere, welche sich vor demselben fürchten, und sich deßhalb sogleich von ihm entfernen. Ein Pferd heißt scheu, wenn es sich leicht vor Gegenständen fürchtet, und diese dann schnell zu vermeiden sucht. Es wendet daher beim Anblicke derselben schnell um, oder es sucht schnell seitwärts auszubeugen. Obgleich der Mensch in der größesten Wuth war, so scheuete ich mich dennoch nicht, ernstlich mit ihm zu reden, sagte Franz. Das Uebel, was er hier zu befürchten hatte, war eine üble Behandlung, allein er wagte es ihn anzureden, ohne dieser Gefahr auszubeugen.

Man muß das, wovor man sich scheuet, nicht blindlings fliehen; denn oft scheint uns etwas blos auf dem ersten Anblick gefährlich, schädlich und unangenehm, was es in der That nicht ist, sondern uns im Gegentheile oft sehr heilsam werden kann. So sind manche Kinder arbeitsscheu, d. h. sie suchen jeder Arbeit zu entgehen, weil sie dieselbe für eine unnütze Anstrengung halten. Gewiß aber werden sie dieß nicht weiter thun, sobald sie den Nutzen, den die Arbeit für sie hat, und ihre Verpflichtung zu derselben erst gehörig kennen gelernt haben.

Blöde ist der, welcher durch die gegründete oder ungegründete Furcht vor dem ungünstigen Urtheile Anderer gehindert wird, mit dem gehörigen Selbstvertrauen frei zu handeln. Der Blöde ist furchtsam, furchtsam nämlich in Rücksicht auf das Urtheil Anderer über ihn, und wird durch seine Blödigkeit oft zu seinem größesten Schaden in manche nicht geringe Verlegenheit versetzt.

Der kleine Fritz war ein herzensguter Junge, war fleißig und gehorsam, aber er hatte den üblen Fehler der Blödigkeit. In Gesellschaft sprach er gewöhnlich kein Wort, und blieb da stehen, wohin man ihn stellte, ohne nur einen Blick von der Erde zu erheben. Um etwas zu bitten, wagte er nie, und selbst wenn man ihm etwas gab, nahm er es immer mit einer gewissen Schüchternheit. Die Folge seines Betragens war, daß man ihn für einfältig hielt, und sich wenig um ihn bekümmerte. Es war die Aengstlichkeit, daß er irgend etwas Unschickliches sagen oder thun, und dadurch eine üble Meinung oder Lachen bei Andern erregen könnte, die ihn zu jenem Betragen verleitete, und grade dadurch veranlaßte er eine so üble Meinung von sich. Einst war in der Nachbarschaft ein Ball, auf welchen er sich schon lange gefreuet hatte. Er hatte tanzen gelernt, und tanzte nach Aller Urtheil sehr hübsch, auch hatte sein Vater ihm einen recht artigen Anzug zu diesem Feste machen lassen. Der Tanz begann, alles war froh und heiter, nur Fritz stand in einem Winkel und trauete sich nicht, sich in die Zahl der Tänzer zu mischen. Er ärgerte sich über sich selbst, nahm sich von einem Tanze

zum andern vor, nun wie die Andern zu tanzen, aber er konnte seine Blödigkeit nicht besiegen. Der Ball war nun zu Ende, und Fritz ärgerte sich nicht nur über seine Blödigkeit, sondern auch über die Spöttereien seiner Kameraden. So brachte er sich um manches Vergnügen, und späterhin um manchen Vortheil.

Eine so treffliche und liebenswürdige Tugend die Bescheidenheit für jeden Menschen und besonders für Kinder und jüngere Personen ist, so nachtheilig ist die Blödigkeit. Gewöhnlich hat sie ihren Grund in der früheren Erziehung, in Verstandesschwäche, welche den Blöden hindert, sich der Herrschaft dunkler und verworrener Empfindungen zu entziehen, die Dinge in ihrem wahren Lichte zu sehen und über sich selbst, über die Personen, mit denen er zu thun hat, und das Verhältniß in welchem er mit ihnen steht, richtig zu urtheilen, und im Mangel an gesellschaftlicher Bildung. Man findet sie am häufigsten bei Kindern, bei Personen, die nicht viel in Gesellschaft kommen, so wie bei Geringeren in ihrem Umgange mit Vornehmen. Aus dem richtigen oder falschen Gefühle ihres Unvermögens, es recht zu machen, entsteht bei ihnen die Vorstellung, daß man sie ungünstig beurtheilen werde, und diese ängstiget sie und verleitet sie zu ihrem sonderbaren und furchtsamen Betragen.

Blödigkeit muß aber nicht mit Blödsinn verwechselt werden; denn unter diesem versteht man einen hohen Grad von Schwachheit aller Seelenkräfte, vorzüglich aber des Verstandes und der Vernunft. (S. Verstand und Vernunft.) Ein blödsinniger

Mensch begreift schwer, urtheilt gewöhnlich falsch, und weiß nie recht, was, und wie er etwas thun und vornehmen soll. Man sucht den Grund dieses Fehlers gewöhnlich in der zu wässerigen Beschaffenheit des Gehirns.

90.

Dreist, Dreistigkeit, dummdreist, Dummdreistigkeit, frech, Frechheit.

Dreist ist der, welcher sich nicht durch Furcht vor gewissen kleinen Uebeln und Unannehmlichkeiten vom Handeln abhalten läßt.

Dreistigkeit ist die Unerschrockenheit im Handeln bei gewissen kleineren Uebeln und Unannehmlichkeiten, oder

besitzt der, welcher sich durch gewisse kleinere Uebel und Unannehmlichkeiten nicht vom Handeln abhalten läßt.

Dummdreist ist der, welcher aus Mangel an richtiger Kenntniß oder an richtigem Gefühle gewisser kleinerer Uebel oder Unannehmlichkeiten sich nicht vom Handeln abhalten läßt.

Dummdreistigkeit ist die aus Mangel an richtiger Kenntniß oder richtigem Gefühle entstehende Unerschrockenheit im Handeln, bei gewissen kleineren Uebeln und Unannehmlichkeiten, oder

besitzt der, welcher sich aus Mangel an richtiger Kenntniß oder an richtigem Gefühle gewisser kleinerer Uebel und Unannehmlichkeiten nicht vom Handeln abhalten läßt.

Frech ist der, welcher durch sein Betragen zu erkennen giebt, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine gerechte Verachtung nicht rühre oder wovon abhalte.

Frechheit ist die Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande, die sich durch ein unanständiges und verächtliches Betragen äußert.

Die Dreistigkeit ist der Blödigkeit, zuweilen auch der Furchtsamkeit entgegengesetzt. (S. Blödigkeit und Furchtsamkeit.) Wenn nämlich Furchtsamkeit in einem strengeren Sinne, also von größeren Uebeln gebraucht wird, so ist ihr Gegentheil Kühnheit. (S. Kühnheit.) Der furchtsame und blöde Mensch lassen sich nämlich durch die Besorgniß kleiner Unnannehmlichkeiten, z. B. eines nicht ganz günstigen Urtheils in unbedeutenden Dingen, von manchem, das sie reden oder thun wollten, also vom Handeln, abhalten. Carl war blöde; denn er wagte in Gesellschaft kaum ein Wort zu sprechen, und furchtsam; denn sobald es anfing finster zu werden, konnte ihn nichts in der Welt bewegen, irgendwo allein zu bleiben. Sein Bruder Fritz war dreist, er antwortete laut und frei, wenn man ihn in Gesellschaft fragte, er bat sich bescheiden aus, was er zu haben wünschte, und ohne unartig zu seyn fodern durfte, und ging im Dunkeln wohin man ihn schickte. Wer von beiden wird wohl Andern besser gefallen, und froher gelebt haben? Wer wird wohl eher das erlangt haben, was er wünschte, mit welchem wird eher etwas anzufangen gewesen seyn? Welches sind die Vortheile der Dreistigkeit und die Nachtheile der Blödigkeit und Furchtsamkeit?

So lobenswerth und nützlich indessen die Dreistigkeit ist, so giebt es doch eine gewisse Art oder einen gewissen Grad derselben, der den Menschen höchst lästig und verächtlich macht, nämlich die sogenannte Dummdreistigkeit. Dummdreist ist der, welcher aus Mangel an richtiger Kenntniß oder an richtigem Gefühle gewisser kleinerer Uebel, und besonders des Tadels Anderer, sich nicht vom Handeln abschrecken läßt.

Franz scheuete sich schon als ein Knabe von neun bis zehn Jahren, vor fast nichts in der Welt. Kam er in eine Gesellschaft, so warf er sogleich seinen Hut weg, nahm auf dem Sopha seinen Platz, nahm sich ohne alle Anfrage von Allem, was aufgetragen wurde, sobald als es ihm möglich war. Einst gieng er ohne Erlaubniß seiner Eltern in ein Haus, in welchem ein Kind an einer ansteckenden und gefährlichen Krankheit darnieder lag. Er wurde angesteckt, wurde kaum vom Tode gerettet, und mußte lange Zeit unter heftigen Schmerzen das Bette hüten. Dem Dummdreisten mangelt es an der richtigen Kenntniß oder dem Gefühle von gewissen Unannehmlichkeiten und Uebeln, die ihn bedrohen, wenn er nicht dieses oder jenes, was er reden oder thun will, unterläßt. Am gewöhnlichsten ist dies in Rücksicht auf das Urtheil Anderer der Fall, indem man demselben einen viel zu geringen Werth beilegt, oder überhaupt nicht bedenkt und glaubt, daß diese oder jene Aeußerung, geschehe sie durch Worte oder Betragen, dem Verständigen mißfallen werde. Der Dummdreiste wird ge-

wöhnlich durch mancherlei Nachtheile und die Verachtung Anderer für seinen Fehler bestraft. Dummdreistigkeit heißt dieser Grad, oder diese Art der Dreistigkeit, weil sie gewöhnlich eine Wirkung der Dummheit, und des Mangels an Bildung ist.

Von dem dreisten, d. h. nicht blöden und furchtsamen Menschen, ist der freche sehr unterschieden. Dem Frechen ist es ganz gleichgültig, ob er durch sein Betragen Achtung oder Verachtung, Lob oder Tadel verdient, er kehrt sich daher gar nicht daran, ob etwas recht oder unrecht, schicklich oder unschicklich, anständig oder unanständig ist. Ein Lügner heißt ein frecher Lügner, wenn er bei seinen Lügen beweiset, daß er gleichgültig gegen die Schande, als Lügner überführt zu werden, ist, der also auch da noch lügt, wo man seine Lügen merkt. Ein frecher Anstand ist ein solcher, durch welchen man Gleichgültigkeit gegen Ehre und Schande äußert. So ist der schamlose und unzüchtige Anzug eines Frauenzimmers ein frecher Anzug.

Die Dreistigkeit entspringt aus einem gerechten Selbstvertrauen, die Dummdreistigkeit aus Einfalt und Mangel an Kenntniß und Bildung, die Frechheit aus einer Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande. Es kann eine edle Dreistigkeit, nie aber eine edle Frechheit geben; denn diese ist jederzeit verächtlich.

91.
Jammer, Widerwärtigkeit, Elend, Bedrängniß, Drangsal, Noth, Ungemach, Leiden, Trübsal.

Widerwärtigkeit heißt ein in geringerem Grade unangenehmer kurz dauernder Zustand.

Jammer ist ein durch seine große Stärke höchst empfindliches Uebel.

Elend ist ein im höchsten Grade unangenehmer sehr lange dauernder Zustand.

Bedrängniß ist die Lage, in welcher wir wegen der Gegenmittel gewisser gegenwärtiger oder drohender Uebel in Verlegenheit sind.

Drangsal ist ein sehr anhaltendes und drükkendes Bedrängniß.

Noth ist der Zustand, in welchem der Mensch Hülfe bedarf, und mit dringender Aengstlichkeit verlangt.

Ungemach heißt ein Uebel, das im geringeren Grade unangenehme und schmerzhafte Empfindungen erregt.

Leiden bezeichnet die Uebel, welche den Menschen treffen, nach einem höheren Grade der schmerzhaften Empfindungen, die sie erregen.

Trübsal ist ein Uebel, das besonders durch seine lange Dauer sehr empfindlich wird.

Ob es gleich auf Erden sehr viele eingebildete Uebel giebt, so giebt es doch auch viele wirkliche,

für welche man mehrere Benennungen erfunden hat, um sie in Rücksicht auf ihre Arten und auf den Grad und die Dauer der schmerzlichen Empfindung, die sie erregen, zu bezeichnen.

Ein jeder in geringerem Grade unangenehmer, widriger und kurz dauernder Zustand, heißt Widerwärtigkeit. Schon die Zusammensetzung mit dem Worte wider beweiset, daß das, was es bezeichnet, wider etwas, wider unsere Wünsche und Absichten ist. Alles, was unsern Absichten und Wünschen zuwider ist, ist daher für uns eine Widerwärtigkeit. Auf einer Reise, bei welcher wir, um zum Ziele zu gelangen, keine Zeit zu verlieren haben, sind z. B. schlechte Wege, ein zerbrochenes Rad, schlechte Pferde u. s. w. Widerwärtigkeiten.

Jammer heißt jedes durch seine große Stärke sehr empfindliche Uebel. Der Schmerz, den eine fühlende Mutter bei dem Tode ihres einzigen hoffnungsvollen Kindes empfindet, ist Jammer. So nennt man jene unheilbare Krankheit Jammer, weil sie für den Leidenden selbst sowohl, als auch für die, welche in seiner Nähe leben, höchst unangenehm ist.

Oefters wird das Wort Jammer auch von der Aeußerung des höchsten Grades des Schmerzes gebraucht. Die Klage ist der Ausdruck eines jeden Grades von Schmerz, und besteht gewöhnlich in zusammenhängenden Reden, die das Unangenehme des Zustandes, die Ursachen desselben u. dergl. auseinandersetzen, dahingegen der Jammer sich durch Seuf-

zen, Stöhnen und andere natürliche abgebrochene Laute äußert.

In den größten Graden und der längsten Dauer heißt ein unangenehmer Zustand Elend. In demselben finden gewöhnlich mehrere Uebel zugleich Statt. Wenn eine arme Familie, die von dem angestrengtesten Fleiße des Hausvaters nur kümmerlich leben kann, das Unglück hat, daß derselbe von einer langwierigen Krankheit überfallen wird, und sie so ihre Noth unendlich erhöhet sieht, so ist ihre Lage Elend.

Bedrängniß ist die Lage, in welcher wir wegen der Gegenmittel gewisser gegenwärtiger oder drohender Uebel in Verlegenheit sind. Der Bedrängte empfindet gegenwärtige Uebel, und sieht neuen unausweichlichen Uebeln und großen Gefahren entgegen. Er hat keine Hoffnung, jenen Uebeln zu entgehen, und sieht sich vergebens nach Mitteln um, jenen Uebeln vorzubeugen. Ist diese Verlegenheit sehr anhaltend und drückend, sind diese Uebel größer, mannigfaltiger und anhaltender, so befinden wir uns in einem Drangsale. So nennt man die Uebel, welche ein mit Krieg überzogenes, und von feindlichen Heeren überschwemmtes Land erduldet, Drangsale, weil die Kriegsübel hart, mannigfaltig, und so lange dauernd sind, bis der Friede die feindlichen Heere in ihre Heimath zurückführt. Die Kriegsübel sind Drangsale; denn bei ihnen ist man vorzüglich wegen der Gegenmittel in Verlegenheit, da der Einzelne gewöhnlich gar nichts gegen dieselben zu

ihrer Verhütung, Milderung und Beendigung zu thun im Stande ist.

Unsere Sprache bezeichnet und unterscheidet aber die Uebel nicht nur nach ihrer Größe, sondern auch nach dem Grade der schmerzhaften Empfindung, welche sie bei uns erregen. So heißt ein Uebel, das im geringeren Grade unangenehme und schmerzhafte Empfindungen erregt, ein Ungemach. Nicht nur die wirklich mit Krieg überzogenen Gegenden empfinden die Uebel des Krieges, sondern auch andere, besonders nahe liegende; denn sie leiden durch Durchmärsche, Lieferungen, Theurung u. dergl. Uebel, welche den Menschen treffen, und ihm in einem höherem Grade empfindlich sind, heißen Leiden. So sind eigene Krankheiten, oder die unserer Lieben, Leiden für uns. Werden diese Uebel besonders durch ihre lange Dauer empfindlich, so heißen sie Trübsal. Eine lange dauernde Gefangenschaft, Krankheit u. dergl. heißt eine Trübsal. So nennt der Apostel Paulus die vielen Uebel, die er erdulden mußte, besonders seine Gefangenschaft, Trübsale. Die durch ihre große Stärke sehr empfindlichen Uebel heißen Jammer.

Der Zustand, in welchem der Mensch Hülfe bedarf und ängstlich verlangt, heißt Noth, die Uebel, gegen welche er Hülfe sucht, mögen schon wirklich oder erst wahrscheinlich, gegenwärtig oder zukünftig seyn. Wer schleuniger Hülfe bedarf, ist in Noth. So spricht man von Feuers- und

Wassersnoth u. dergl. Eine Familie, die nichts erwerben kann, und Mangel an den ersten nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens leidet, ist in Noth; denn sie bedarf schleuniger Hülfe, und ängstiget sich um Rettung.

Wir sollen jedem Leidenden und Bedrängten, jedem der unserer Hülfe bedarf, wo und wie wir nur immer können, helfen, sollen seiner Noth abhelfen, sein Leiden, so viel wir können, mildern, oder ihn doch mit Rath und Trost unterstützen.

Zach. 7, 9. Röm. 12, 8. 12. Jes. 58, 7. Tob. 4, 8. 9. Luc. 6, 36. Matth. 25, 35. Jac. 2, 13. Matth. 5, 41. 42. 1 Petr. 4, 10.

In unseren eigenen Leiden müssen wir vor allen Dingen dafür sorgen, daß wir die in denselben so nöthige Fassung behalten, müssen alles thun, sie uns auf eine erlaubte und rechtmäßige Weise zu erleichtern. Der Glaube an Gottes liebevolle Vorsehung, von der alles, was uns begegnet, also auch jedes Uebel abhängt, das uns trifft, und die immer, auch wenn sie uns Leiden zuschickt, unser wahres Wohl, besonders unsere Besserung beabsichtiget, der Glaube an Gottes Allmacht uns auch da zu helfen, wo Menschen keine Hülfe sehen, so wie an das bessere Leben jenseits des Grabes, und das Bewußtseyn der Unschuld oder ein gutes Gewissen, sind die mächtigsten Stützen unter dem Drucke der Leiden und Beschwerden dieses Lebens.

2 Cor. 1, 5. Röm. 8, 28. Ebr. 12, 11. Weish. 3, 1. 2 Tim. 4, 18. Off. Joh. 21, 4.

92.

Verzweifelung, verzweifeln, verzweifelt. Verzagen, Verzagtheit.

Verzweifelung ist die gänzliche Hoffnungslosigkeit in Leiden.

Verzweifeln heißt, in Leiden jede Hoffnung verlieren.

Verzweifelt heißt das, wobei sich kein guter Ausgang hoffen läßt, oder der, welcher in Leiden jede Hoffnung aufgegeben hat.

Verzagen heißt, aus Hoffnungslosigkeit sich gänzlich der Furcht überlassen, und allen Muth verlieren.

Verzagtheit ist der Zustand, wo man aus Hoffnungslosigkeit sich ganz der Furcht überläßt und allen Muth verliert. (Siehe Hoffnung. Muth. Furcht.)

Hoffnung ist die frohe Erwartung künftiger noch ungewisser angenehmer Veränderungen, und entsteht dann in uns, wenn uns die gewünschte Veränderung wahrscheinlich wird. Eine vom Feinde belagerte Festung hofft Entsatz, oder Befreiung durch befreundete Truppen, wenn es ihr wahrscheinlich und zugleich angenehm ist, daß der Feind wieder aus ihrer Nähe vertrieben wird. Die Hoffnung ist für den Leidenden von der größten Wichtigkeit. So lange er noch hofft, er-

trägt er getrost die Beschwerden, die ihn treffen, hört er aber zu hoffen auf, so erliegt er leicht unter dem Drucke der Uebel. Hört die Festung auf zu hoffen, d. h. wird ihr jeder glückliche Erfolg ihrer ferneren Vertheidigung unwahrscheinlich, hält sie ihn für unmöglich, so wird ihr Zustand Verzweiflung. Ein Kranker verzweifelt an seiner Wiedergenesung, wenn er alle Hoffnung zu derselben schwinden läßt, wenn er dieselbe für unmöglich hält.

Die Verzweiflung äußert sich auf eine doppelte Art. Entweder wird sie Verzagtheit, so daß man sich gänzlich der Furcht überläßt, und allen Muth, auch nur das Geringste zu unternehmen, verliert, oder sie verwirrt den Verstand, so daß man das äußerste wagt, keine Gefahr scheuet, sich jedem Uebel Preis giebt, selbst sein Leben aufs Spiel setzt, und mit der letzten Anstrengung aller seiner Kräfte sich wild dem Uebel entgegensetzt. Der furchtsame Krieger verzagt in seiner Verzweiflung, fliehet, wirft die Waffen von sich, übergiebt seine festen Plätze; während ein anderer sein Letztes wagt, und dieses Letzte ist sein Leben.

Um uns vor Verzweiflung und Verzagtheit zu bewahren, müssen wir uns früh zur Fassung und Gegenwart des Geistes gewöhnen, das Gefühl unserer Kräfte bei uns neu und mächtig zu erhalten suchen, uns um richtige Begriffe von dem Werthe der irdischen Güter bemühen, und unsern Glauben an Gott, an seine alles aufs beste lei-

tende Vorsehung, an seine Weisheit, Güte und Allmacht, die auch da noch helfen kann, wo unsere Kräfte erschlaffen, und unser Auge keine Rettung mehr sieht, zu stärken und zu befestigen suchen.

Dan. 4, 32. Matth. 10, 29. 30. Röm. 8, 28. Jes. 28, 29. Ps. 33, 15. Matth. 6, 31. 32. Ps. 37, 5. Ps. 55, 2. 3.

93.

Freude, sich freuen, freudig.

Freude ist das Vergnügen über etwas Angenehmes, was entweder wirklich gegenwärtig ist, oder wir uns nur als gegenwärtig denken, oder

(öfters, besonders wenn es in der mehreren Zahl gebraucht wird) das Angenehme, welches uns Vergnügen erregt.

Sich freuen heißt, Vergnügen über etwas Angenehmes empfinden, was entweder wirklich gegenwärtig ist, oder als gegenwärtig gedacht wird.

Freudig ist der, welcher Freude empfindet, oder das, was Freude erregt.

Nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das Vergangene und Zukünftige kann uns Vergnügen machen. So ist z. B. das Vergnügen über etwas zukünftiges Angenehmes, was aber noch ungewiß ist, Hoffnung. Freude aber ist immer das Vergnügen über etwas Gegenwärtiges,

oder doch als gegenwärtig Gedachtes. Wo man sich freuen soll, muß etwas Angenehmes entweder in der Wirklichkeit, oder doch in Gedanken gegenwärtig seyn. Ich kann mich über die Ankunft eines Freundes freuen, indem derselbe ankommt, aber mich auch schon vorher, und noch nachher, so oft ich mir nämlich dieselbe wieder vergegenwärtige, oder als gegenwärtig denke. Die Weihnachtsgeschenke machen den Kindern Freude; denn sie sind etwas Angenehmes für sie, worüber sie Vergnügen empfinden. Die Nachricht von einem lange ersehnten Frieden erregt allgemeine Freude.

Es giebt erlaubte und unerlaubte, unschuldige und boshafte Freuden. Wem etwas Böses, Unrechtes, wem das Unglück seiner Mitmenschen, selbst seiner Feinde angenehm wäre, und also Vergnügen machte, der hätte eine unerlaubte Freude. Achte sorgfältig auf alles, was dir Freude macht; denn dieß ist ein treffliches Mittel, dich selbst kennen zu lernen.

Man gebraucht das Wort Freude auch in der mehreren Zahl, und sagt z. B. ich habe dort viele Freuden genossen, niemand kann die Freuden zählen, die Gottes Güte ihm in seinem Leben schenkte. Dieses kann geschehen; denn man gebraucht das Wort Freude auch statt Anlaß zur Freude, statt ihrer Ursach, oder des Guten, das dieselbe bewirkt.

Freudig ist der, welcher Freude empfindet, oder das, was dieselbe verursacht. So spricht man z. B. von einer freudigen Nachricht.

Genossene Freuden erheitern dauernd unser Gemüth, und versetzen es in eine Stimmung, in welcher wir geneigt sind, alles in einem angenehmen, freudigen Lichte zu erblicken. Diese Stimmung des Gemüthes heißt Freudigkeit.

Freude macht uns froh und fröhlich, auch wohl lustig.

Froh ist der, welcher das Vergnügen der Betrachtung des angenehmen Gegenstandes genießt.

Fröhlichkeit ist die Aeußerung der Freude, die, wenn sie sehr lebhaft wird, Lustigkeit heißt.

Wir sollen Freude empfinden, und froh leben, dürfen auch fröhlich und bisweilen lustig seyn; denn Gott gab uns Gefühl für Freude und tausend Veranlassungen zu derselben. Prüfe deine Freuden, siehe dahin, daß sie stets unschuldig sind, nimm an der Freude Anderer herzlichen Antheil, und suche ihnen auf erlaubte Art so viel Freude zu machen, als dir immer möglich ist. Vor allen Dingen suche du selbst deine Freude immer mehr im Recht- und Wohlthun zu finden, und auch Andere zu dieser reinsten und höchsten Freude hinzuführen.

Matth. 5, 8. Sir. 9, 23. 1 Corinth. 7, 30. 31.

94.
Aerger, sich ärgern, ärgern, ärgerlich.

Aerger ist der starke innere Unwille über strafwürdige Beleidigungen.

Sich ärgern heißt einen starken inneren Unwillen über strafwürdige Beleidigungen empfinden.

Aergerlich ist der, welcher besondere Anlage und Neigung zum (Aerger) Unwillen über strafwürdige Beleidigungen hat, und sich also leicht ärgert, oder

das, was leicht diesen Unwillen (oder Aerger) erregt.

Aergern, jemand, heißt: bei ihm Unwillen durch strafwürdige Beleidigungen erregen.

(S. Unwille.)

Aerger ist ein starker innerer Unwille über strafwürdige Beleidigungen und Unrecht. Wer sich ärgert, ist unwillig, und dieß wird man über Beleidigungen und Unrecht. Der, welcher sich ärgert, verschließt diesen Unwillen in sich, wenigstens äußert er denselben nur unwillkührlich, durch Farbe des Gesichts, durch Stärke der Stimme, durch heftige und kurze Bewegungen des Körpers. Man kann sich ärgern, ohne daß man ein Wort sagt, ohne es sich im Geringsten merken lassen zu wollen, obgleich sehr viele vom Aerger leicht zum Zorn übergehen. Der Aerger unterscheidet sich übrigens von jedem anderen

Verdrusse dadurch, daß man bei ihm besonders an die Strafwürdigkeit der erlittenen Beleidigung oder des erfahrenen Unrechts denkt. So bald man sich nehmlich ärgert, sieht man nicht mehr bloß auf die unrechte Handlung selbst, sondern auch auf den, der sie verrichtete, wird böse auf ihn, und denkt daran, daß er Bestrafung verdiene.

Jemand ärgern heißt, ihm Aerger verursachen, oder durch zugefügtes Unrecht und Beleidigungen seinen Unwillen so reizen, daß derselbe uns strafwürdig finden muß. Fritz ärgerte seinen Lehrer fast täglich durch die naseweisen Antworten, die er ihm bei jedem, auch dem freundschaftlichsten Verweise, den er empfing, gab. Sein Betragen war dem Lehrer ärgerlich, es erregte seinen Unwillen.

Nicht alle Menschen sind gleich leicht zum Aerger geneigt; denn die Gemüthsstimmung, welche man ärgerlich nennt, hängt sehr von der Beschaffenheit unseres Körpers und unserer Gesundheit ab. So sagt man von hypochondrischen Personen, daß sie sehr ärgerlich sind, indem sie das unangenehme Gefühl ihres körperlichen Zustandes in hohem Grade reizbar und empfindlich macht. Der Aergerliche ist geneigt, sich über Kleinigkeiten zu ärgern, er schadet seiner Gesundheit, und verbittert sich und Andern das Leben.

Um sich vor dieser häßlichen Gemüthsart, die uns überdem zu manchen unrechten Handlungen verleiten kann, zu hüten, sorge man vor allen

Dingen für die Gesundheit seines Körpers, und übe sich früh in der Sanftmuth, Geduld und Gelassenheit.

Aergern und Aergerniß in seiner biblischen Bedeutung, s. Th. 2.

95.

Heftig, Heftigkeit, sanft, Sanftheit.

Heftigkeit ist die Neigung, leicht in starke Gemüthsbewegungen, besonders in Zorn, zu gerathen.

Heftig ist der, welcher leicht in starke Gemüthsbewegungen, besonders in Zorn geräth, oder das, was überhaupt mit einer großen Kraft wirkt.

Sanft und Sanftheit sind das Gegentheil.

Heftig heißt im Allgemeinen alles das, was mit einer großen Stärke wirkt. So heißt ein Sturm ein heftiger Sturm, wenn er mit großer Stärke gegen die ihm entgegenstehenden Dinge stößt.

Heftig wird aber auch von dem Charakter und der Gemüthsart des Menschen gebraucht, und bezeichnet dann einen Menschen, der leicht in starke Gemüthsbewegungen, besonders in Zorn geräth. Franz fühlte sich leicht beleidigt, und wurde dann so zornig, daß er nicht nur schimpfte und tobte, sondern sogar bis zu Thätlichkeiten sich vergaß. Er war ein heftiger Mensch.

Das Gegentheil der Heftigkeiten ist Sanftheit. Sanft nennen wir alles das, was nur mit milder Kraft wirkt, und daher einen angenehmen Eindruck macht. Eine sanfte Luft wird nur gelinde bewegt, und macht angenehme Eindrücke auf uns, dahingegen eine rauhe Luft, ein heftiger Sturm uns unangenehm ist. Ein Mensch heißt sanft, wenn er nicht leicht in heftige Gemüthsbewegungen, besonders nicht leicht in Zorn geräth, und diese Sanftheit erwirbt ihm Liebe und Zuneigung.

Wo der sanfte Mensch ruhig überlegt, da handelt der Heftige unbesonnen, und daher sehr oft unrecht. Heftigkeit und Sanftheit sind sehr oft von unserer Körperbeschaffenheit, besonders von der Reizbarkeit unserer Nerven abhängig, indessen kann auch hier Uebung und Ueberlegung sehr vieles ausrichten.

96.

Härte, hart, Strenge, streng. Gelindigkeit, gelinde.

Härte ist Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Schmerzen.

Hart ist der, welcher unempfindlich und gleichgültig gegen Schmerzen ist.

Strenge ist die Anwendung empfindlicher Mittel zur Erreichung eines Zweckes, weil man von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit derselben überzeugt ist.

Streng ist der, welcher zur Erreichung eines Zweckes empfindliche Mittel anwendet, weil er von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit derselben überzeugt ist.

Gelindigkeit oder Lindigkeit ist das Gegentheil der Strenge, oder die Anwendung nicht so empfindlicher Mittel zur Erreichung eines Zweckes, als anzuwenden erlaubt sind.

Gelinde ist der, welcher nicht so empfindliche Mittel zur Erreichung seines Zweckes anwendet, als ihm anzuwenden erlaubt sind.

Hart ist das, was nicht leicht Eindrücke aufnimmt. So sagen wir, daß die Erde, das Brodt, der Thon hart sey, wenn man nicht leicht einen Eindruck in denselben machen kann. Im uneigentlichen Sinne aber nennen wir die Unempfänglichkeit für Eindrücke Unempfindlichkeit. (S. Empfindlichkeit, Th. 2).

Härte, in der uneigentlichen Bedeutung, ist daher Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit, und zwar gegen unangenehme Eindrücke oder Schmerzen. Wir sagen von jemanden, daß er hart sey, wenn er Unempfindlichkeit oder Gleichgültigkeit gegen Schmerzen, gegen eigene sowohl, als gegen die anderer Menschen äußert. Abhärten heißt daher, gegen Eindrücke unempfindlich machen, z. B. den Körper gegen Eindrücke der Witterung, des Climawechsels u. dergl. unempfindlich, oder doch weniger empfindlich machen. Ein Wundarzt wird hart; denn er wird unempfindlich gegen die Schmerzen Anderer, er nimmt z. B. jemanden, ohne dabei weiter etwas

empfinden, einen Fuß oder Arm ab. Ein Gläubiger, der seinem durch unverschuldete Krankheit verarmten Schuldner keinen Aufschub der Bezahlung gestattet, sondern ihm alle seine Habseligkeiten, ja selbst sein Lager nimmt, um sich davon bezahlt zu machen, ist ein harter Gläubiger; denn er empfindet das Unglück, die Noth und Schmerzen seines Schuldners nicht. Ein Gesetzgeber des Alterthums, Drako, gab Gesetze, welche jede Uebertretung mit dem Tode zu bestrafen geboten. Diese Gesetze waren harte Gesetze. Karl ist ein harter Knabe, sagte sein Vater, er hat sich zwei Zähne ausziehen lassen, ohne dabei eine Miene zu verziehen.

Strenge muß nicht mit Härte verwechselt werden; denn sie ist nichts Fehlerhaftes, wie dieß die Härte gegen Andere ist. Härte ist Unempfindlichkeit bei Schmerzen, und der Harte straft, wenn er straft, aus Unempfindlichkeit, ohne dabei irgend etwas zu fühlen. Dieß ist bei der Strenge nicht der Fall. Der Strenge wendet zur Erreichung eines Zweckes empfindliche Mittel an, nicht aus Unempfindlichkeit, aus Gleichgültigkeit gegen die Schmerzen, gegen das Wohl und Wehe Anderer, sondern, weil er dieselben für nothwendig und heilsam erkennt. Ein harter Vater ist immer ein schlechter Vater, aber der strenge kann ein sehr guter seyn. Der strenge Vater wendet bei der Erziehung seiner Kinder auch empfindliche Mittel, empfindliche Verweise und Strafen an, nicht weil er gegen ihren Schmerz unempfindlich wäre, sondern weil er diese für heilsam und nothwendig hält. Ein strenger

Oberherr bestraft empfindlich, wo dieß die Achtung der Gesetze, die Aufrechthaltung der Ordnung und die allgemeine Wohlfahrt erfodert; aber der harte ist ein Tyrann, und straft aus Unempfindlichkeit.

Gelinde ist das Gegentheil von streng. Das Wort ist von dem Worte lindern abgeleitet; denn der Gelinde lindert gern die unangenehmen Empfindungen Anderer, die empfindlichen Mittel. Das Gegentheil einer strengen Kälte ist eine gelinde Kälte. Das Gelinde ist unserem Gefühle nicht so empfindlich und unangenehm, als das Strenge; aber deßwegen ist es noch nicht angenehm, wie das Sanfte (s. sanft). Dieß ist der Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen. Eine gelinde Luft ist nicht unangenehm, aber auch nicht angenehm, wie dieß die sanfte ist. Gelinde ist der, welcher nicht so empfindliche Mittel zur Erreichung seiner Zwecke anwendet, als ihm anzuwenden erlaubt sind. Gelinde Gesetze, gelinde Strafen sind solche, welche nicht alles auf das schärfste und strengste nehmen. Ein gelinder Vater bestraft die Fehler und Unarten seiner Kinder auf eine nicht so empfindliche Weise, als er es, ohne ungerecht und hart zu seyn, thun könnte.

Härte deinen Körper ab, aber mit Vorsicht, ohne ihn zu schwächen oder abzustumpfen, was nur zu leicht und zu oft geschieht. Sey nie hart gegen Andere. Härte ist immer etwas Schlechtes, widerspricht ganz dem Gesetze der Liebe, und erbittert Andere, ohne sie zu bessern. Sey gelinde, so lange

du durch deine Gelindigkeit nicht andere Pflichten verletzest, wo aber Gelindigkeit nicht hilft, da sey streng. Sey nie allzustreng; denn übertriebene Strenge wird Härte, und diese Grausamkeit.

Matth. 18, 23 — 30. Pred. Sal. 7, 17. Röm. 12, 15. Matth. 5, 5 und 9. Phil. 4, 5. Gal. 6, 1.

97.

Naturgabe, Naturfehler.

Naturgabe heißt jede Vollkommenheit, die man nicht erst durch Fleiß und Anstrengung erlangt, sondern von jeher gehabt, ohne sein besonderes Zuthun erlangt hat.

Naturfehler sind solche Unvollkommenheiten, die der Mensch nicht erst nach und nach erlangt, sondern von jeher ohne eigene Schuld gehabt hat.

Die guten Eigenschaften oder Vollkommenheiten, die der Mensch besitzt, muß er zum Theil erst erwerben, zum Theil aber sind sie ihm angeboren und schon von Natur eigen. So ist ein schöner Wuchs, eine edle Gesichtsbildung, eine reine schöntönende Stimme, ein scharfes Gedächtniß, eine Naturgabe.

Eben so giebt es auch gewisse Unvollkommenheiten oder Fehler, welche der Mensch ohne sein Zuthun, ohne seine Schuld besitzt, die ihm von jeher eigen waren. Daß z. B. manche Menschen

durchaus die eigentliche Musik der Töne nicht empfinden, daß sie taub geboren sind, oder stottern, ist ein Naturfehler.

Man muß sich sorgfältig hüten, das für Naturgaben oder Naturfehler zu halten, was es nicht wirklich ist. Wer z. B. glaubte, daß ein scharfes Gedächtniß immer Naturgabe sey, würde sich sehr irren; denn Fleiß und Uebung können hier sehr viel ausrichten. So ist das Stottern der Kinder zwar oft ein Naturfehler, aber öfter noch eine üble Gewohnheit, die man noch durch gehörige Aufmerksamkeit vernichten kann.

Wenn es überhaupt schon unrecht ist, auf eigene Vorzüge stolz gegen Andere zu seyn, so ist dieß besonders in Rücksicht der Naturgaben der Fall, da wir diese uns nicht selbst erworben haben, so wie es, wenn es überhaupt unrecht ist, über Fehler Anderer zu spotten, doppelt unrecht in Rücksicht auf Naturfehler ist, welche sie durchaus nicht selbst verschuldeten.

98.

Ueberzeugung, überzeugen.

Ueberzeugung ist der Zustand, in welchem wir uns der Wahrheit einer Erkenntniß deutlich bewußt sind.

Ueberzeugen jemand, heißt, ihn durch Beibringung gültiger Zeugnisse und wichtiger Gründe dahin bringen, daß er etwas mit Bewußtseyn der Gründe für wahr hält.

Wenn ich jemand, der etwas für unwahr hielt oder doch bezweifelte, dahin bringe, daß er dasselbe für wahr und ausgemacht, oder das, was er für wahr hielt, für durchaus falsch annimmt, so habe ich ihn überzeugt. Davon werden Sie mich schwer überzeugen, heißt, es wird Ihnen schwer werden, hinreichende Gründe für Ihre Behauptung aufzufinden, um auch mich zu ihrer Annahme zu bewegen.

Um jemand wovon zu überzeugen, kommt es also zunächst darauf an, daß ich trifftige Gründe für meine Behauptung habe, und diese dann dem Andern deutlich und eindringlich vortrage.

Sorge dafür, daß deine Erkenntnisse Ueberzeugungen werden, d. h. suche dich ihrer Gründe bewußt zu werden, und wo es möglich ist, zur völligen Gewißheit zu gelangen.

99.

Bewunderung, Verwunderung, Erstaunen.

Bewunderung ist das Gefühl, was durch Betrachtung des in seiner Art Vortrefflichen und Großen entsteht.

Verwunderung ist der Zustand unseres Gemüthes, der bei Betrachtung des Ungewöhnlichen, Seltenen, Neuen und Unerhörten entsteht.

Erstaunen ist ein höherer Grad der Verwunderung, den das Neue, verbunden mit dem Großen und Vollkommnen, hervorbringt.

Bewunderung und Verwunderung sind, so oft sie auch mit einander verwechselt werden, dennoch wesentlich verschieden, indem erstere durch das in seiner Art Große und Vortreffliche, letztere aber durch das in seiner Art Neue und Seltene erregt wird. Im Erstaunen ist Verwunderung und Bewunderung verbunden. Wenn ich einen an Kräften und Tugenden vorzüglichen Menschen sehe, der für das Wohl Anderer sein eigenes Wohl großmüthig aufopfert, so bewundere ich ihn. Verwundern kann ich mich selbst über einen schlechten Menschen, wenn er z. B. sehr listig, kühn und mächtig ist. So verwundert man sich über die Diebesränke eines Käsebier, über die Gefräßigkeit eines Milo u. s. w. Wer Friedrich, den wahrhaft großen König der Preußen, nicht bewundert, und sich nicht nur über ihn verwundert, der muß ihn und seine Thaten entweder nicht kennen, oder wenig Gefühl für das wahrhaft Große haben.

100.

Gegenstand.

Gegenstand heißt jedes Ding, insofern ich mein Erkenntnißvermögen oder meinen Willen auf dasselbe richte.

Ein Ding wird ein Gegenstand genannt, wenn ich entweder mein Erkenntnißvermögen, oder meinen Willen, oder beide Kräfte zugleich auf dasselbe richte. Wenn der Naturforscher ein Insect, ein Infusionsthierchen unter sein Vergrößerungsglas bringt, so wird dasselbe der Gegenstand seiner Beobachtung. So können Dinge Gegenstände unserer Erkenntniß, unseres Nachdenkens, unserer Wünsche, Neigungen und Begierden werden.

Sey aufmerksam auf die jedesmaligen Gegenstände deiner Erkenntniß sowohl, als deines Willens, damit du nicht in Irrthümer verfallest, oder das Unrechte, Schädliche und Schlechte wählest.

101.

Befugniß, befugt.

Befugniß ist der durch das Sittengesetz gebilligte Grund wozu.

Befugt wozu ist der, welcher zu etwas einen durch das Sittengesetz gebilligten Grund hat.

Wenn uns ein Straßenräuber gewaltsam anfällt, so haben wir die Befugniß, ihn, wenn es nicht anders möglich ist, mit Gewalt von uns abzuhalten und zurückzutreiben; denn das Sittengesetz billigt den Grund dieser Handlung, nehmlich unser Leben und unser Eigenthum zu schützen. Der Schüler ist befugt, seinen Lehrer da um eine nähere Erklärung oder eine Wiederholung zu bitten, wo er ihn bei aller Aufmerksamkeit dennoch nicht verstanden hat;

denn er hat dazu einen sittlichen Grund. Wir sind befugt, dem nicht leicht wieder zu glauben, der uns belogen, dem nicht wieder zu leihen, der uns betrogen hat. Sind Menschen befugt, ihre Mitmenschen am Leben zu strafen? Ein reicher Gläubiger hat das Recht von seinem armen Schuldner eine fällige Schuldpost zurückzufodern, wenn auch der Arme durch die Zurückzahlung derselben sich selbst und die Seinigen in das größte Unglück stürzen sollte; aber ist er auch dazu befugt?

Ein Recht ist jede durch das Gesetz gegebene Erlaubniß; aber man ist nicht immer befugt, sein Recht zu gebrauchen.

Register
aller in diesem Theile entwickelten Begriffe.

A.

Abhärten 200.
Abrichten 139.
Aemsig 109.
Aemsigkeit 109.
Aerger 196.
Aergerlich 196.
Aergern 196.
Aergern, sich 196.
Alt 131.
Anmaßen, sich, 111.
Anmaßend 111.
Anmaßung 111.
Arm 146.
Armselig 147.
Artig 119.
Artigkeit 119.
Auferziehen 139.
Aufgeblasen 68.
Aufziehen 139.

B.

Bedauern 159.
Bedingt 29.
Bedingung 29.
Bedrängniß 186.
Bedürftig 147.
Befugniß 207.
Befugt 207.
Begehren 41.
Begehrungsvermögen 41,
oberes, unteres 43.
Begeisterung 51.
Begütert 146.
Beherzt 94.
Beherztheit 94.
Bejammern 160.
Beklagen 160.
Bekümmern 167.
Bekümmert 168.
Belohnen 39.
Belohnung 39.
Bemittelt 146.
Bemühen 96.
Bemühung 96.
Beobachten 1.
Beobachtung 1.
Beschaffenheit 31.
Beschreiben 5.
Beschreibung 5.
Beschuldigen 77.
Beschuldigung 77.
Besinnen, sich 150.
Besoldung 41.
Besorgniß 169.
Besorgt seyn 169.
Bestrafen 79.
Betrüben 166.
Betrübniß 166.
Betrübt 166.
Beweis 7.
Beweisen 7.

Bewunderung 205.
Blöde 178.
Blödigkeit 178.
Blödsinn 178.
Bürde 125.

C.

Charakter, ohne Charakter 153.
Copula 26.

D.

Dauern 159.
Definiren 22.
Definition 22.
Deutlich 17.
Deutlichkeit 17.
Drangsal 186.
Dreist 182.
Dreistigkeit 182.
Druck 125.
Dummdreist 182.
Dummdreistigkeit 182.
Dunkel 20.
Dünkel 101.
Dürftig 147.

E.

Eben 128.
Ebene, grade, gebogene, 122.
Edelmuth 114.
Edelmüthig 114.
Ehrenbezeigung 175.
Ehrerbietung 175.
Ehrfurcht 175.
Ehrenhaft 106.
Ehrlich 104.
Ehrlichkeit 104.
Ehrlos 105.
Eigendünkel 101.
Eigenschaft 31.
Eingebildet 68.
Eitel 64.
Eitelkeit 64.
Elasticität 129.
Elastisch 129.
Elend 186.
Empfindelei 52.
Empfindsamkeit 51.
Enthusiasmus 51.
Entzückung 51.
Erhalten 85.
Erhaltung 85.
Erkennen 8.
Erkenntniß 8.
Erkenntnißvermögen 8. 9.
Erklären 22.
Erklärung 22, zu enge, zu weite 24.
Erlösen 118.
Erlöser 118.
Erlösung 118.
Erschrecken 45.
Erstaunen 206.
Erwerb 44.
Erwerben 44.
Erziehen 139.

F.

Falsch 70.
Falschheit 71.
Federkraft 129.
Feind seyn einem 174.
Figur 122, ebene 123.
Finster 21.
Fläche 122.
Fleiß 109.
Fleißig 109.
Frech 182.
Frechheit 182.
Freigebig 160.
Freigebigkeit 160.
Freimüthig 163.
Freimüthigkeit 163.
Freude 193.
Freudig 193.
Freudigkeit 195.
Freuen, sich 193.
Freundlich 54.
Freundlichkeit 54.

Friedfertig 62.
Friedfertigkeit 61.
Frisch 131.
Froh 195.
Fröhlich 195.
Fühlen 72.

G.

Gefällig 59.
Gefälligkeit 59.
Gefühl 72, äußeres, sinnliches, körperliches, inneres, geistiges, sittliches 73.
Gefühllos 76.
Gefühlsvermögen 72.
Gefühlvoll 76.
Gegenstand 206.
Gehalt 41.
Gelinde 200.
Gelindigkeit 200.
Gemüth 149.
Gemüthsart 149.
Gericht 35.
Gewicht 124.
Gewissen 75.
Glatt 128.
Gleichgültig 74.
Gleichheit, bürgerliche, 106.
Gottesfurcht 177.
Gram 171.
Grämen, sich, 171.
Grämlich 172.
Gram seyn einem 172.
Groll 15.
Grosmuth 114.
Grosmüthig 114.
Grosſprecherei 68.
Grund 37.
Grundsatz 27.
Gutthätig 162.
Gutthätigkeit 162.

H.

Halten, sich 86.
Hämisch 116.
Handwerkszeug 138.
Harm 171.
Härmen, sich, 171.
Hart 199.
Härte 199.
Heftig 198.
Heftigkeit 198.
Heiter 21.
Hell 21.
Herz 90. 94.
Herzeleid 90.
Herzhaft 94.
Herzhaftigkeit 94.
Herzlich 90.
Hinderniß 144.
Hochmuth 66.
Hochmüthig 66.
Hoffärthig 68.
Hohn 166.
Höhnisch 166.

J.

Jachzorn 15.
Jachzornig 15.
Jammer 186.
Ingrimm 15.
Instinkt 120.
Ironie 166.
Jung 131.

K.

Klage 187.
Klar 19.
Klarheit 19.
Kraftlos 133.
Kraftlosigkeit 133.
Kreis 123.
Kummer 167.
Kunstwort 22.

L.

Langmuth 98.
Langmüthig 98.
Last 125.

Leicht 125.
Leiden, jemand nicht können 174.
Leiden 186.
Lindigkeit 200.
Linie 122.
Locken 81.
Lockend 81.
Lockung 81.
Löhnung 40.
Lohn 39.
Lohnen 39.
Lust 74.
Lustig 195.

M.

Maaß 124.
Matt 133.
Mattigkeit 133.
Maxime 29.
Menschlich 99.
Menschlichkeit 100.
Messen 123.
Mode 112.
Modig 112.
Mühe 96.
Mühevoll 96.

N.

Naturfehler 203.
Naturgabe 203.
Neu 131.
Noth 186.

O.

Organ 136.
Organisation 135.
Organisch 135.

P.

Prädicat 26.
Prahlen 68.
Prüfen 32.
Prüfung 33.

R.

Rauh 128.
Rechtmäßig 58.
Redlich 105.
Redlichkeit 105.
Regieren 85.
Regierung 85.
Reich 146.
Reitz 81.
Reitzen 81.
Reitzend 81.
Reitzung 81.
Richten 35.
Richter 35.

S.

Sammeln, sich 9.
Sanft 198.
Sanftheit 198.
Satz 25.
Schaam 10, falsche 12.
Schaamhaft 11.
Schaamhaftigkeit 11.
Schaamlosigkeit 11.
Schämen, sich 10.
Scheu 178.
Scheuen, sich 178.
Schreck 45.
Schreckhaft 47.
Schreckhaftigkeit 47.
Schrecklich 47.
Schuld 77.
Schuldig 77.
Schwach 133.
Schwachheit 133.
Schwäche 133.
Schwärmer 48.
Schwärmerei 48.
Schwärmen 48.
Schwer 125.
Schwermuth 171.
Schwermüthig 172.
Schwierigkeit 144.
Schmerz 74.
Seelenstärke 107.
Sehnen, sich 89.

Sehnsucht 89.
Sinnlichkeit 43.
Sold 40.
Sorgfalt 171.
Sorgsam 170.
Spott 164.
Spotten 164.
Springkraft 129.
stolz 66.
Stolz 66.
Stoß 125.
Strafe, willkührliche, bestimmte, natürliche 79. 80.
Streng 200.
Strenge 199.
Subject. 26.

T.

Tapfer 95.
Tapferkeit 95.
Tiefsinn 85.
Trieb, in seiner weiteren Bedeutung 41.
Trieb, thierischer 120.
Triebfeder 82.
Trotz 15.
Trotzen 15.
Trotzig 15.
Trübe 21.
Trübsal 186.
Trübsinn 83.
Trübsinnig 83.
Tücke 115.
Tückisch 115.

U.

Ueberlegen 151.
Ueberlegung 151.
Ueberzeugen 204.
Ueberzeugung 204.
Unartig 119.
Unartigkeit 119.
Unbedingt 30.
Unbesorgt 169.
Undeutlich 17.
Undeutlichkeit 17.
Uneben 128.
Unehrlich 104.
Unehrlichkeit 105.
Unfleiß 110.
Unfleißig 110.
Unfreundlich 54.
Unfreundlichkeit 54.
Unfriedfertig 62.
Unfriedfertigkeit 62.
Ungefällig 60.
Ungefälligkeit 60.
Ungemach 186.
Unkräftig 133.
Unmenschlich 99.
Unmenschlichkeit 99.
Unorganisch 135.
Unrechtmäßig 58.
Unredlich 105.
Unredlichkeit 105.
Unschuld 77.
Unschuldig 77.
Unterrichten 139.
Unverzeihlich 117.
Unvollkommen 155.
Unvollkommenheit 155.
Unvollständig 155.
Unvollständigkeit 155.
Unwille 13.
Unwillig 13.

V.

Verdruß 13.
Verfälscht 71.
Vergeben 117.
Vergebung 117.
Vergnügen 74.
Verlangen 89.
Verlangen 88.
Vermögend 146.
Versuch 2, aufs Gerathewohl 3.
Versuchen 2.
Versuchung 4.
Vertrag 56, ausdrücklicher 57, stillschweigender 58.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Verworren 20.
Verwunderung 205.
Verzagen 191.
Verzagtheit 191.
Verzeihen 116.
Verzeihung 116.
Verzweifeln 191.
Verzweifelt 191.
Verzweiflung 191.
Vollkommen 155.
Vollkommenheit 155.
Vollständig 155.
Vollständigkeit 155.
Vorsehung 85.

W.

Wahnwitz 84.
Werkzeug 138.
Wichtig 125.
Widerwärtigkeit 186.
Wiegen 124.
Wille 69.
Wohlhabend 146.
Wollen 69.
Wort brechen 103.
Wort halten 103.
Wunsch 69.
Wünschen 69.

Z.

Ziehen 139.
Zirkel im Erklären 25.
Zorn 13.
Zornig 13.
Zudringlich 52.
Zudringlichkeit 52.
Züchtigen 79.
Züchtigung 79.
Zürnen 13.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Zerrenner, Karl Christoph Gottlieb,

Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bei den Denkübungen der Jugend

Bd.: 3. (1807). - 214 S.

Leipzig 1807

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.287(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301461-1